INSTITUT FÜR ÖKOLOGISCHEN LANDBAU
AG TRANSDISZIPLINÄRE SYSTEMFORSCHUNG

Anpassungskapazität kleiner österreichischer Bioverbände in einem wachsenden Biosektor

Fallbeispiel Bioverband „Erde & Saat“

Univ. Prof. Dipl.- Ing. Dr. Ing. Bernhard Freyer

Dipl.- Ing. Valentin Fiala

Name: Enida Hodzic, BSc
Matrikel: 0326268
Email: e.dedic@students.boku.ac.at

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 1

1.1 Hintergrund 1

1.2 Problemstellung 1

2 Forschungsrahmen 2

2.1 Forschungsziele 2

2.2 Fragestellungen 3

2.3 Gliederung der Arbeit 3

3 Literatur 5

3.1 Institution, Organisation und Verband 5

3.1.1 Institution 5
3.1.2 Organisation 6
3.1.3 Verband 6

3.2 Beziehung zwischen der Landwirtschaft und dem institutionellen Kontext 7

3.3 Entwicklungsgeschichte der biologischen Landwirtschaft in Österreich und ihr institutioneller Kontext 9

3.3.1 Berufsstand 9
3.3.2 Politik und Regulierungen 12
3.3.3 Markt und Konsumverhalten 13
3.3.4 Institutionelles Gefüge 15
3.3.4.1 Die Bioverbände in Österreich 15
3.3.4.2 Die Entstehung von „BIO AUSTRIA" 17
3.3.4.3 Zeit nach der Entstehung von „BIO AUSTRIA" 18

3.4 Verband „Erde & Saat" 20

3.5 Theorien und Methoden 21

3.5.1 Anpassung 22
3.5.2 Vulnerabilität 22
3.5.3 Resilienz 23
3.5.4 Anpassungskapazität 24

3.6 Institutionelle Faktoren für die Anpassungsfähigkeit 25

4 Theoretischer Rahmen 27

4.1 Adaptive Cycle 27

4.2 Panarchy 33

4.3 Adaptive Capacity Wheel (ACW) 35

4.3.1 Vielfalt 37
4.3.2 Lernfähigkeit 37
4.3.3 Raum für autonome Veränderungen 38
4.3.4 Führungsebene 38
4.3.5 Ressourcen 39
4.3.6 Fair governance 39

5 Methoden 39

5.1 Fallauswahl 39

5.2 Kontaktaufnahme 40

5.3 Methoden der Datengenerierung 40

5.3.1 Qualitative Interviews 40

5.3.2 Leitfadengestützte Interviews 40

5.4 Methoden der Datenanalyse 41

5.4.1 Qualitative Inhaltsanalyse 41

5.4.2 Transkription 42

5.4.3 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring 42

5.4.4 Inhaltliche Strukturierung 44

5.5 Dateninterpretation 45

5.6 Darstellung der Ergebnisse 46

6 Ergebnisse 46

6.1 Einstellung der Befragten zum Wachstum 46

6.2 Institutionelle Veränderungen im Biosektor aus Sicht der Befragten . 47

6.2.1 Berufsstand 47

6.2.2 Markt und Konsumverhalten 48

6.2.3 Politik und Regulierungen 49

6.2.4 Institutionelles Gefüge 50

6.3 Entwicklung des Verbandes „Erde & Saat“ und wichtige Wendepunkte 50

6.4 Anpassungskapazität des Verbandes „Erde & Saat“ anhand von ACW Kriterien 53

6.4.1 Dimension Vielfalt 53

Vielzahl von Problemrahmen 53

Mulitiakteur, -sektor und –ebene Kriterium 54

Vielfalt an Lösungsmöglichkeiten 56

Redundanz 56

6.4.2 Dimension Lernfähigkeit 57

Vertrauen 57

„Single loop learning“ 58

„Double loop learning“ 59

Unsicherheiten ausdiskutieren 60

Institutionelles Erinnerungsvermögen 60

6.4.3 Dimension Raum für autonome Veränderungen 61

Kontinuierlicher Zugriff auf Informationen 61

Nach Plan agieren 61

Improvisationskapazität 62

6.4.4 Dimension Führung 63

Visionäre Führung 63

Unternehmerische Führung 63

Kooperative (Collaborative) Führung 64

6.4.5 Dimension Ressourcen 65

Autoritäre Ressourcen 65

Humane Ressourcen 66

Finanzielle Ressourcen 66

6.4.6 Dimension Fair governance 67

Legitimität 67

Gerechtigkeit 67
Empfänglichkeit für gesellschaftliche Prozesse 69
Rechenschaftspflicht/Verantwortung 69
6.5 Was kann über die Anpassungskapazität des Verbandes „Erde & Saat“ ausgesagt werden? 70
7 Diskussion 73
8 Schlussfolgerung 83
9 Zusammenfassung 85
10 Abstract 86
11 Literatur 87
12 Anhang 91
12.1 Anhang 1: Kategorien für die Datenauswertung 91
12.2 Anhang 2: Interviewleitfaden 100

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Zustand der drei Eigenschaften in den einzelnen Phasen des Adaptive Cycle 31
Tabelle 2 Beispiele für die Anwendung der Adaptive Cycle Heuristik in unterschiedlichen sozialen Systemen 32
Tabelle 3 Effekt der Institutionen auf die Anpassungskapazität..... 46

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Vereinfachte Darstellung der einzelnen Arbeitsschritte in der Diplomarbeit und die Verbindung zwischen den Elementen 4
Abbildung 2 Beziehung zwischen dem Landwirt und dem institutionellen Kontext 7
Abbildung 3 Entwicklung der Zahl der biolandwirtschaftlichen Betriebe in Österreich 10
Abbildung 4 Anzahl der Biobetriebe in Österreich 2005 - 2015 10
Abbildung 5 Biobetriebe nach Verbandszugehörigkeit im Jahr 2010 11
Abbildung 6 Verbandszeichen "Erde & Saat" 20
Abbildung 7 Adaptive Cycle mit zwei Einflussgrößen 28
Abbildung 8 Die drei Dimensionen des Adaptive Cycle..... 30
Abbildung 9 Eingebettete und übergeordnete Adaptationszyklen und ihre Interaktionen..... 34
Abbildung 10 The Adaptive Capacity Wheel..... 36
Abbildung 11 Allgemeines inhaltsanalytisches Ablaufmodell 43
Abbildung 12 Adaptive Capacity Wheel für den Bioverband "Erde & Saat"..... 70

Abkürzungsverzeichnis

AC Adaptive Cycle
ACW Adaptive Capacity Wheel
AGES Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit
AMA Agrar Markt Austria
ARGE Biolandbau Arbeitsgemeinschaft zu Förderung des Biologischen Landbaus
BMLFUW Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft
EU Europäische Union
IFOAM Federation of Organic Agriculture Movements
IP Interview Partner
KOPRA Konsumenten Produzenten-Arbeitsgemeinschaft
ORBI- Förderungsgemeinschaft für gesundes Bauerntum
ÖIG Österreichische Interessensgemeinschaft für den biologischen Landbau
ÖPUL Österreichisches Programm zur Förderung umweltgerechter Landwirtschaft
usw. und so weiter
VOBLW Verein organisch-biologischer Landau- Weinviertel
z.B. zum Beispiel

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt habe. Es wurden keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Formulierungen und Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Wien, am

Unterschrift

Gleichheitsgrundsatz

Aus Gründen der Lesbarkeit wurde in der vorliegenden Arbeit darauf verzichtet, geschlechtsspezifische Formulierungen zu verwenden. Ich möchte jedoch ausdrücklich darauf hinweisen, dass sich die vorkommenden, personenbezogenen Bezeichnungen gleichermaßen auf beide Geschlechter beziehen.

1 Einleitung

1.1 Hintergrund

Seit dem Jahr 1927, als die ersten Betriebe auf biologisch-dynamische Wirtschaftsweise umgestellt haben, stieg die Anzahl der Biobetriebe kontinuierlich an, um im Jahr 2016 eine Anzahl von rund 21.000 zu erreichen (Rech, Tischler, & Rumler, 2016, p. 15). Mit dieser steigenden Anzahl von Biobauernbetrieben ist auch die Anzahl der damit verbundenen Regulierungen, Zertifizierungsorganisationen, aber auch Institutionen, die sich mit den Interessen der Biobauern beschäftigen, angestiegen. Das ging einher mit einem umfassenden Wandel der politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (Larcher, Vogel, & Weissensteiner, 2007).

Ein Verband ist ein freiwilliger Zusammenschluss mehrerer Vereine zur Vertretung gemeinsamer Interessen und stellt eine typische Institution der Interessensvertretung in Österreich dar (BM.I, 2002). Als eine der wichtigsten Interessensvertretungen der Biobauern bieten Biobauernverbände auch eine Reihe von bedeutenden Funktionen wie Service- und Beratungsleistungen, Hilfestellung bei der Produktion und Vermarktung, Konsumenteninformation usw. an (Schermer, 2005, p. 5). Von allen österreichischen Biobetrieben sind zwei Drittel Mitglied bei einem der Biobauernverbände (Rech et al., 2016, p. 15). Deswegen ist die Krisenfestigkeit dieser Organisationen wichtig. Von den einst in vielen verschiedenen Biobauernverbänden in Österreich organisierten Biobauern haben sich im Jahr 2005 ungefähr 13.000 entschieden, einen gemeinsamen Weg in eine neue Organisation zu gehen. Damals entstand der Verband „BIO AUSTRIA". Dieser ist heute Europas größte Biobauernorganisation und steht den Bauern auf Bundes- als auch regionaler Ebene als Partner zur Verfügung. Weiters arbeitet „BIO AUSTRIA" mit allen Beteiligten in einem Bionetzwerk von Konsumenten, Handel, Politik und Medien, usw. intensiv zusammen (Rech et al., 2016, p. 15).

Neben „BIO AUSTRIA" sind im Jahr 2016 acht weitere Bioverbände in Österreich tätig. Diese kleinen, zum Teil regional agierenden Bioverbände, spielen auch eine wichtige Rolle bei der Beratung der Mitglieder, Erleichterung der Vermarktungswege und aktiver Vermittlung von Informationen an interessierte Konsumenten (Rech et al., pp. 29-31).

1.2 Problemstellung

Die Entstehung von Veränderungen in Biobauernverbänden als einen Prozess institutionellen Wandels zu betrachten ist kaum Gegenstand wissenschaftlicher Analysen. Vor allem wurde keine Forschung getätigt, die sich mit der Entwicklung und der Anpassungsfähigkeit von kleinen Bioverbänden auseinandergesetzt hat. Ob die Veränderungen in den Biobauernverbänden durch Wachstum im Biosektor getrieben sind, ist auch nicht Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtungen gewesen. Daher wird in der vorliegenden Diplomarbeit ein Schritt in diese Richtung gewagt und Regeln, Organisationsstruktur, Generierung von Wissen und Netzwerken, Formen der Kooperation und sozialer Einbettung, die für den institutionellen Rahmen des Verbandes charakteristisch sind, erforscht. Im Falle der vorliegenden Untersuchung wird weiters erforscht, wie sich die institutionellen Rahmenbedingungen der ökologischen Landwirtschaft auf die Anpassungskapazität des kleinen Biobauernverbandes „Erde & Saat" auswirken.

Die Veränderungen der institutionellen Rahmenbedingungen im Biosektor sind großteils wachstumsgetrieben. Daher ist es auch relevant die Meinung und Einstellung der Verbandsmitglieder eines kleinen Verbandes zu diesem Thema zu erforschen. Vor allem, ob die Einstellung der Verbandsmitglieder zum Wachstum im Biosektor einen Einfluss auf die Verbandsarbeit hat und zu welcher Entwicklung innerhalb des Verbands das geführt hat.

2 Forschungsrahmen

Aufgrund der oben genannten Problemstellungen wird versucht, im Rahmen der Ausarbeitung dieser Diplomarbeit eine Antwort darauf zu finden, wie die bestehenden Charakteristika der Institutionen die Anpassungskapazität des Bioverbandes „Erde & Saat" und seiner Mitglieder beeinflussen. Dazu wird das von Gupta et al. (2010a) entwickelte heuristische Modell „Adaptive Capacity Wheel" (ACW) angewendet. Dabei werden anhand von einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) die durch Wachstum veränderten institutionellen Rahmenbedingungen im österreichischen Biolandbau für einen kleinen Biobauernverband untersucht. Am Beispiel vom Verband „Erde & Saat" wird die Beziehung zu den unterschiedlichen Organisationen des biologischen Landbaus in den Bereichen Berufsstand, Agrarpolitik, Vermarktung und institutionelles Gefüge dargestellt. Aus der Theorie der komplexen Anpassungssysteme und der Resilienz Forschung, wird das Konzept der Anpassungskapazität angewendet (C. S. Holling, 2001). Das oben angeführte ACW Modell bewertet die Einflüsse von Institutionen auf die Anpassungskapazität von sozialen Akteuren zu einem bestimmten Zeitpunkt. Um die Zeitperspektive zu integrieren und Anpassungen des Verbandes über die Zeit zu beschreiben, wird die Adaptive Cycle Heuristik angewendet (C. S. Holling, 2001). Eine Erweiterung ist das „Panarchy" Modell, das Holling (2001) nutzt, um die Entwicklungsnatur komplexer Anpassungssysteme zu beschreiben.

Bei dem in dieser Diplomarbeit behandelten Fallbeispiel handelt es sich um einen kleinen Bioverband. Da sich die wissenschaftliche Literatur mit den Ereignissen in diesem Verband nicht auseinandergesetzt hat, war es notwendig empirische Daten zu generieren. Insgesamt sind dazu elf qualitative Interviews mit Verbandsmitgliedern von „Erde & Saat" geführt worden.

2.1 Forschungsziele

Das Ziel bei der Ausarbeitung dieser Diplomarbeit ist es aufzuzeigen, wie sich der institutionelle Wandel in einem wachsenden Biosektor auf die Fähigkeit des Biobauernverbandes „Erde & Saat", Krisen zu bewältigen und sich weiterzuentwickeln, ausgewirkt hat. Anhand von empirischen Daten werden die von den Befragten wahrgenommenen institutionellen Veränderungen im Biosektor im Bezug auf die Kriterien der institutionellen Anpassungskapazität von Gupta et al. (2010a) betrachtet.

Dabei ist es kein Ziel, die Anpassung oder die Effekte der angenommenen Anpassungen quantitativ zu bewerten, sondern die Art und Weise zu dokumentieren, in der der Verband die veränderten Rahmenbedingungen erlebt hat. Hierfür wird das von Holling (2001) entwickelte heuristische Modell Adaptive Cycle angewendet. Die Untersuchung fokussiert sich auf die Faktoren, die für den Verband wichtig sind, wie die Entscheidungsprozesse innerhalb des Verbandes oder Entscheidungsprozesse, die die Verbandsarbeit beeinflussen. Weiters wurde

darauf Wert gelegt, die Erfahrungen und das Wissen der Verbandsmitglieder über den relevanten Zustand, die Anpassungsstrategien und die Entscheidungsprozesse, die in Verbindung mit der Anpassungskapazität und Resilienz stehen, zu erfassen. Die Faktoren, die praktische Hindernisse aufweisen, sollen identifiziert werden. In weiterer Folge soll aufgezeigt werden, wer und wie helfen könnte, um die problematischen Zustände zu überwinden oder die Mittel zur Verbesserung der Anpassungskapazität zu bieten.

2.2 Fragestellungen

Die Diplomarbeit behandelt folgende Forschungsfragen und Unterfragen:

FF1: Wie wirkt sich der institutionelle Wandel in einem wachsenden Biosektor auf die Fähigkeit von einem kleinen Biobauernverband aus, Krisen zu bewältigen und sich weiterzuentwickeln?

- Welche Veränderungen im Biosektor konnten die Befragten beobachten und haben sich diese auf den Verband ausgewirkt?
  - Welche Einstellung haben die Bauern und Bäuerinnen zum Wachstum im Biosektor und unterscheiden sich diese zwischen den Geschlechtern und Generationen und besteht dadurch ein Einfluss auf den Verband?
  - Welche Chancen und Risiken sehen die Befragten in Verbindung zum Wachstum im Biosektor?
- Kann die Anpassungskapazität des Verbandes anhand von den Kriterien des Adaptive Capacity Wheel betrachtet werden?

FF2: Wie hat sich die Anpassungskapazität des Verbandes und seiner Mitglieder über die Zeit in Folge der institutionellen Veränderungen im Biosektor geändert?

- Welche Strategien verfolgt der Verband zur Erhaltung der Anpassungsfähigkeit?
- Entsprechen die Veränderungen im Verband dem im Adaptive Cycle Modell beschriebenen Verlauf?

2.3 Gliederung der Arbeit

Im nachfolgenden Literaturteil wird zuerst die aktuelle Situation der österreichischen Biolandwirtschaft, gemeinsam mit den markantesten Entwicklungsphasen dargestellt. Dabei wird auf die ausgewählten institutionellen Einflüsse näher eingegangen. Anschließend werden auch die Entwicklungsgeschichte der Verbandsstruktur in Österreich und der Verband „Erde & Saat" vorgestellt.

Im Theorieteil werden die heuristischen Modelle Adaptive Cycle, Panarchy und Adaptive Capacity Wheel vorgestellt. Das Kapitel 5 beschreibt die methodische Vorgehensweise. Danach werden die Ergebnisse dargestellt und im nachfolgenden Kapitel 7 diskutiert. Die unten angeführte **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.** ist eine vereinfachte Darstellung, die den Aufbau von vorliegenden Diplomarbeit und die Vorgehensweise bei der Ausarbeitung graphisch darstellt. Wie die einzelnen Elemente der Arbeit in Verbindung zu einander stehen wird ebenfalls dargestellt.

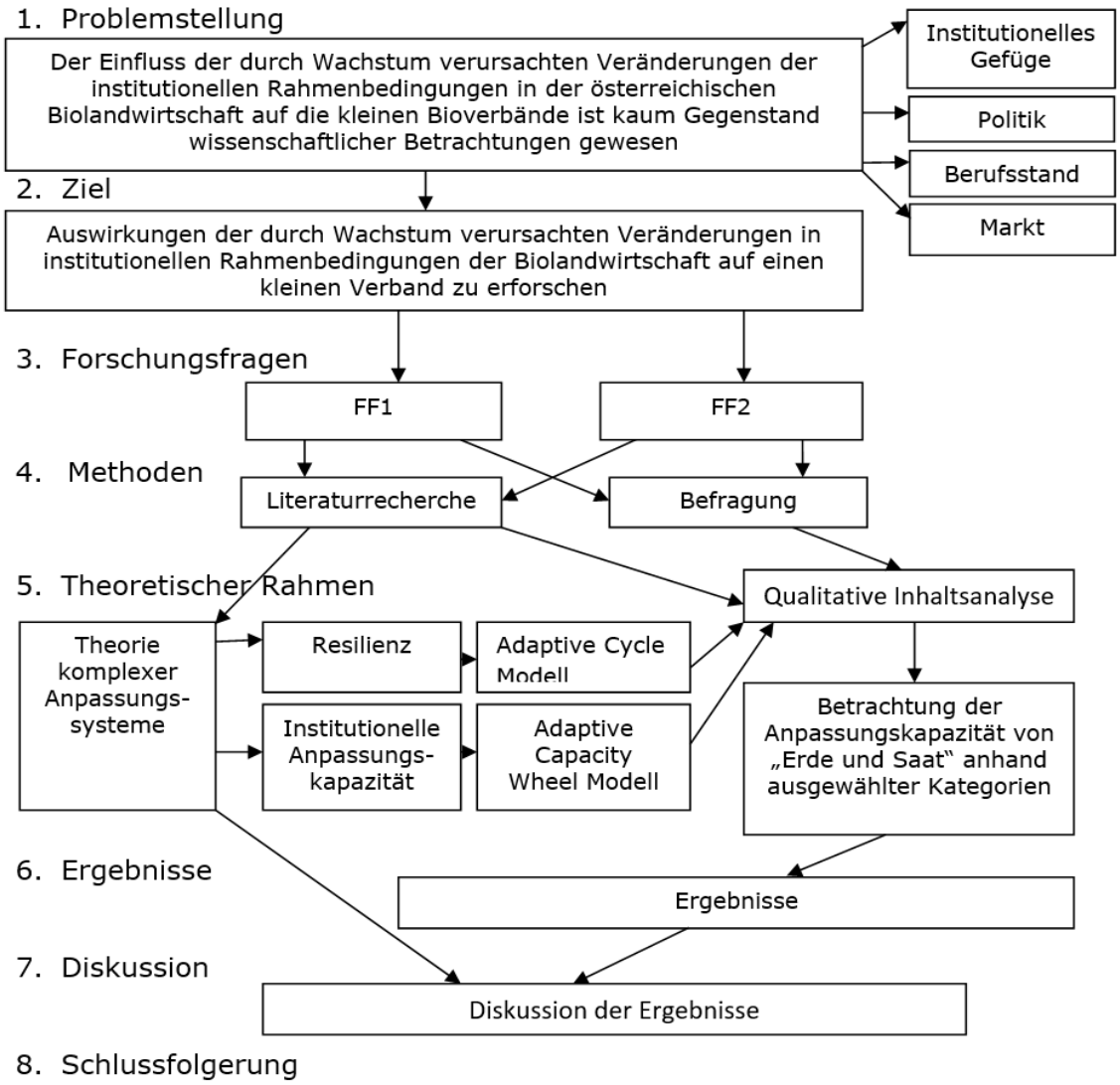

Abbildung 1 Vereinfachte Darstellung der einzelnen Arbeitsschritte in der Diplomarbeit und die Verbindung zwischen den Elementen

Quelle: Eigene Darstellung

Da die Begriffe organisch, ökologisch und biologisch im Zusammenhang mit der biologischen Landwirtschaft teilweise als Synonym zur Anwendung kommen (Padel et al., 2009, p. 245), wird deswegen in der vorliegenden Diplomarbeit einheitlich der Begriff „biologische Landwirtschaft" verwendet. Die International Federation of Organic Agriculture Movements (IFOAM) definiert biologische Landwirtschaft als:

> *"Die ökologische Landwirtschaft ist ein Produktionssystem das die Gesundheit der Böden, der Ökosysteme und der Menschen stärkt und erhält. Sie ist eher an ökologische Prozesse, die Biodiversität und lokal angepasste Kreisläufe gebunden, als an mit nachteiligen Auswirkungen verbundene externe Betriebsmittel und Einträge. Die ökologische Landwirtschaft vereinigt Tradition, Innovation und Wissenschaft zum Vorteil der gemeinsamen Umwelt sowie um faire Beziehungen und eine hohe Lebensqualität für alle Beteiligten zu fördern." (IFOAM, 2005)*

3 Literatur

In dem nachfolgenden Kapitel wird zuerst auf die Begriffe Institution, Organisation und Verband eingegangen. In weiterer Folge wird die Beziehung zwischen der Landwirtschaft und ihrer institutionellen Umgebung mit Fokus auf die biologische Landwirtschaft beschrieben. Anschließend wird die Entwicklungsgeschichte des österreichischen Biolandbaus sowie ihrer Bioverbandsstruktur dargestellt. Abschließend wird der Verband „Erde & Saat" vorgestellt.

Im weiteren Verlauf vom Literaturteil werden die Begriffe der Anpassung, Anpassungskapazität, Vulnerabilität und Resilienz, die eng in Verbindung zu den Konzepten der Anpassungskapazität der Institutionen und des Adaptive Cycle stehen, vorgestellt.

3.1 Institution, Organisation und Verband

3.1.1 Institution

Institutionen arbeiten auf vielen Ebenen der sozialen Organisationen und sind sehr unterschiedlich im Bezug auf die Folgen, welche sie produzieren (Young et al., 1999, p. 2). Ganz allgemein definieren Young et al. (1999, p. 3) Institutionen als:

> *"Constellations of rules, decision-making procedures, and programs that define social practices, assign roles to the participants in such practices, and govern the interactions among the occupants of those roles. Defined in this way, institutions constitute an important feature of the landscape in all areas of human endeavour" (Young et al., 1999, p. 3)*

Die Institutionen unterscheiden sich, und zwar in zahlreichen Dimensionen, wie etwa der Anzahl und Natur der Teilnehmer, Themen, Grad der rechtlichen Formalisierung, Charakter und Umfang des sozialen Verhaltens, das von ihnen verursacht wird. Ihr zeitliches Bestehen aber auch der Grad der Einbindung in größere Systeme kann unterschiedlich sein. Die institutionelle Reaktion auf die äußerlichen Einflüsse bestimmt das Verhalten der relevanten Akteure in der Institution. Obwohl die Identifikation dieser Einflüsse eine Herausforderung darstellt, spielt sie eine wichtige Rolle bei der Verbesserung solcher Systeme (Young et al., 1999, p. 2).

Aus dem Blickwinkel des soziologischen Neo-Institutionalismus werden Institutionen, die ein soziales Handeln sowohl einschränken als auch ermöglichen, als dauerhafte Regelsysteme definiert und nicht als Organisationen (Donges, 2006, p. 565). Institutionen bestehen aus unterschiedlichen Typen von Regeln, die sich zumindest analytisch unterscheiden lassen, obwohl sich die Institutionen gerade dadurch auszeichnen, dass sich die Regeln aufeinander beziehen. So wird zwischen normativen (vorschreibende, bewertende und verpflichtende Dimension von Institutionen), regulativen (rechtlich formalisierte Regeln und informelle Formen sozialer Sanktionierung), konstruktiven (schaffen soziale Sachverhalte wie Akteure und ihre Präferenzen) und repräsentativen (gemeinsame Symbolsystemen und geteilten Bedeutungen zwischen Individuen und Organisationen) Regeln unterschieden (Donges, 2006, p. 566).

3.1.2 Organisation

Im Neo-Institutionalistischen Verständnis sollen Organisationen als offene und lose gekoppelte Handlungssysteme betrachtet werden. Bei Organisationen ist es wichtig, dass die gemeinsamen Ziele erst ausgearbeitet werden und diesen sollen nicht als geschlossene und zielorientierte Akteure betrachtet werden (Donges, 2006, p. 570). Dabei ist die Legitimität zentral für die Erhaltung der Organisationsstruktur aus dieser Sicht. Aus dieser Perspektive gesehen existieren Organisationen nicht, weil sie den individuellen Optimierungskalkülen entstammen, sondern weil sie institutionellen Ansprüchen entsprechen. Der Neo-Institutionalismus geht davon aus, dass die Strukturen, Verfahren und sogar Ziele und Präferenzen der Organisationen institutionell konstruiert werden und das institutionelle Regeln wie „Fakten" in das soziale Leben eingehen und deren Stabilität durch die Ausbildung von Erwartungsstrukturen sichern (Donges, 2006, p. 570). Aus Sicht des Neo-Institutionalismus werden institutionelle Regelsysteme auf der Ebene von Organisationen mit drei zentralen Mechanismen durchgesetzt. Das sind normativer Druck, Zwang und Imitation. Zwang kann aus rechtlichen, aber auch aus kulturellen Erwartungen von Teilnehmern einer Organisation und ihrer Umwelt ausgehen. Der normative Druck wird vor allem von Professionen oder Angehörigen bestimmter Berufsgruppen erzeugt. Als Reaktion auf Unsicherheit kommt Imitation zum Tragen, wie bei unklaren Zielen und unsicheren Umweltbedingungen, wenn die Organisationen die Strukturen anderen Organisationen, die sie für erfolgreich halten, imitieren. Alle drei Mechanismen gemeinsam sorgen dafür, dass sich Strukturen und Praktiken von Organisationen einander immer mehr annähern (Donges, 2006, p. 571). Die institutionelle Prägung von Organisationen zeigt sich in ihren Strukturen und Praktiken, die institutionellen Regeln ihrer Gründung in sich tragen und durch diese Pfadabhängigkeit können sie nur mühsam auf Veränderungen ihrer Umwelt reagieren (Donges, 2006, p. 572). Zu den institutionellen Anforderungen, die an Organisationen gestellt werden, gehört es auch, ein rationales und zielorientiertes Handlungssystem zu sein. Von Organisationen wird kollektive Handlungsfähigkeit, Geschlossenheit, die Existenz einer Strategie usw. institutionell erwartet (Donges, 2006, p. 575).

3.1.3 Verband

Juristisch betrachtet haben die Verbände in der Regel die Rechtsform eines Vereines. Dabei stellt ein Verband nach österreichischen Vereinsgesetz in der Regel einen freiwilligen Zusammenschluss mehrere Vereine zur Verfolgung gemeinsamer Interessen dar (BM.I, 2002). Aus sozialwissenschaftlicher Sicht wird zwischen Vereinen und Verbänden unterschieden.

Die Organisationsforschung geht davon aus, dass die Vereine primär für eine gemeinsame Betätigung (Sport, Gesang usw.), meist nur auf lokaler Ebene organisiert sind und dass diese nur ausnahmsweise (z.B. bei öffentlichen Zuschüssen, Anschaffung von Gelände für Sportplatz oder ähnliches) als Interessensgruppen nach außen in Erscheinung treten. Sozialwissenschaftlich betrachtet gehören Interessenverbände zu Organisationen. Diese freiwilligen Zusammenschlüsse von natürlichen (im Fall von Dachverbänden auch von juristischen) Personen zeichnen sich durch eine innere Arbeitsteilung (Mitgliedschaft, Vorstand, besondere Gremien und Funktionsträger) und formalisierten Aufbau (Satzung, Statut) sowie festgelegte gemeinsame, verbindliche, überörtliche, längerfristige Ziele aus. Auf Basis dieser ideellen oder materiellen Ziele dienen Verbände primär der Interessenvertretung ihrer

Mitglieder nach außen gegenüber anderen Interessengruppen oder dem Staat durch Mitwirkung an gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Entscheidungen, ohne selbst für politische Mandate öffentlich zu kandidieren. Dienstleistungen für die eigene Mitgliedschaft spielen neben der Interessenvertretung nach außen auch eine wichtige und wachsende Rolle im Aufgabenspektrum der Interessenverbände (von Alemann, 1996, pp. 5-7).

Dachverbände sind auf nationaler Ebene aktiv und die eigentliche Mitgliedschaft besteht nicht aus Personen, sondern aus Einzelverbänden. Aufgrund der vielen Stufen im Organisationaufbau ist die Willensbildung in solchen Organisationen mehrfach gebrochen und verläuft durch entsprechend komplizierte Kanäle (von Alemann, 1996, p. 40).

3.2 Beziehung zwischen der Landwirtschaft und dem institutionellen Kontext

Michelsen et al. (2001, p. 8) fassen institutionelle Einflüsse innerhalb der Landwirtschaft in vier großen Domänen, verteilt auf drei Ebenen, zusammen. Wie die **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.** zeigt, findet der direkte Kontakt zwischen Bauer und der Bauernorganisation in drei großen Domänen statt. Das sind Bauernschaft, Landwirtschaftspolitik und Lebensmittelmarkt. Die vierte Domäne, das institutionelle Gefüge, bezieht sich auf die Koordination und Vernetzung aller Bereiche. Die Ebenen auf die der landwirtschaftliche Kontext aufgeteilt ist, sind Makro, Meso und Mikro Ebene.

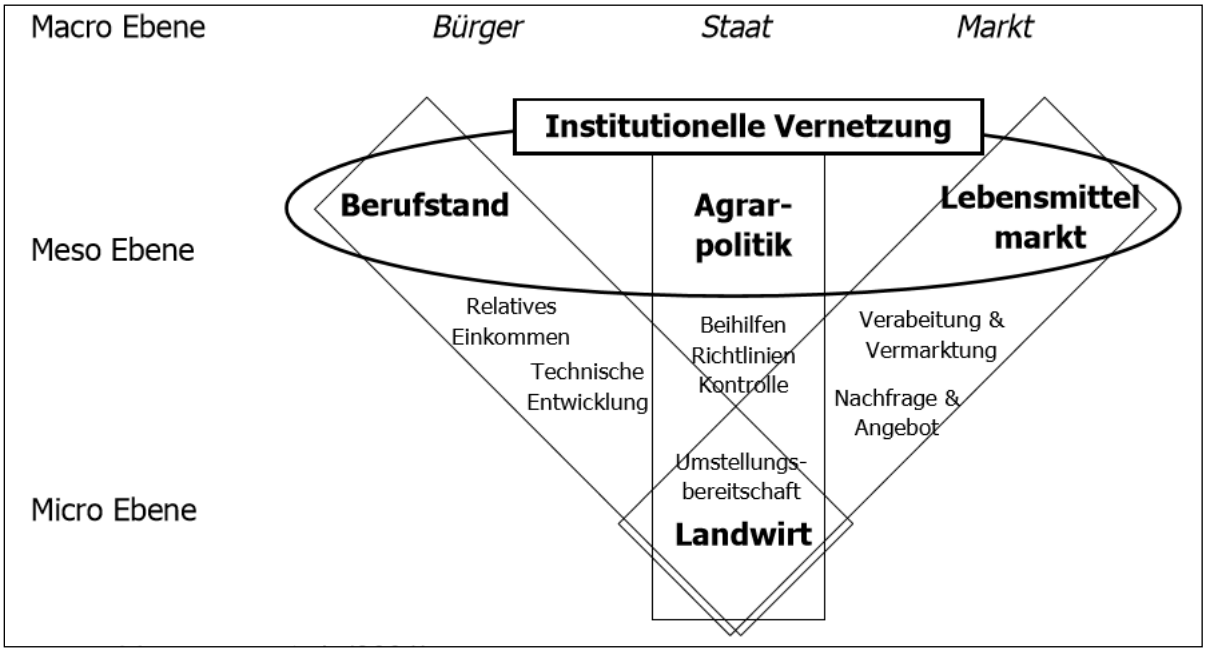

Abbildung 2 Beziehung zwischen dem Landwirt und dem institutionellen Kontext

Quelle: (Padel & Michelsen, 2001, p. 2)

Bei der Makro Ebene handelt es sich um die Gesellschaft auf Staatsebene an sich. Diese Ebene wird in drei große Bereiche verteilt und zwar, der Staat als politische Autorität, gesamte Bürgerschaft und Markt. Auf Meso Ebene befinden sich die Institutionen der Landwirtschaft im Bereich der Agrarpolitik (z.B. zuständige Ministerien und Behörden), Berufsstand (z.B. Berufsvertretung,

Beratung und Forschung) und Lebensmittelmarkt (z.B. Händler, Verarbeiter und Anbieter), welche von der oben genannten Makro Ebene beeinflusst werden. Die Vernetzung und Koordination all dieser Bereiche stellt einen weiteren institutionellen Bereich dar. Darunter folgt die Mikro Ebene als kleinster Teil dieses Systems und stellt den Landwirt dar (Michelsen et al., 2001, p. 8).

Der biologische Landbau ist ein Segment der gesamten Landwirtschaft und kann wegen der wichtigen Beziehungen und Organisationsstrukturen, die innerhalb des Landwirtschaftssektors aufgebaut sind, nicht unabhängig von Institutionen der konventionellen Landwirtschaft betrachtet werden (Padel & Michelsen, 2001, p. 2). Zwischen diesen zwei Formen der Landwirtschaft kann es zu unterschiedlichen Arten von Interaktionen kommen, die als Kontinuum zwischen zwei Extremen zu verstehen sind. In ihrer vergleichenden Analyse des politisch institutionellen Umfeldes des biologischen Landbaus in Europa kommen Michelsen et al. (2001) zum Schluss, dass die möglichen Formen des Kontaktes zwischen biologischen und konventionellen Landbau die *„pure co-operation*" (reine Kooperation), *„pure competition*" (reine Konkurrenz) und *„creative conflict*" (kreativer Konflikt) sein können (Michelsen et al., 2001). Diese theoretischen Zustände sind nicht statisch und die Beziehungen können zwischen den drei beschriebenen Zuständen liegen (Padel & Michelsen, 2001, p. 2).

Als *„pure co-operation*" wird ein Zustand bezeichnet, bei dem zwischen konventioneller und biologischer Landwirtschaft Auseinandersetzungen weitgehend fehlen und die Gemeinsamkeiten zwischen beiden Richtungen im Vordergrund stehen. Dabei werden Unterschiede missachtet oder nicht wahrgenommen. Ein Beispiel wären die Ähnlichkeiten zwischen biologisch und traditionell extensiver Landwirtschaft. In diesem Fall wird der Ökolandbau eher als eine Entwicklungsrichtung für die Landwirtschaft und Agrarpolitik verstanden, was zu der Gefahr einer Instrumentalisierung des biologischen Landbaues und dem Verlust seiner eigenen Identität führen könnte. Dieses Verschweigen der Unterschiede wird für nachhaltiges Wachstum nicht als förderlich angesehen, es sei denn, der Ökolandbau würde als die einzige Entwicklungsrichtung nationaler Landwirtschaftspolitik verstanden (Michelsen et al., 2001, p. 10)

Mit *„pure competition*" bezeichnen Michelsen et al. (2001, p. 11) eine Lage, in der beide Systeme keinen oder nur sehr geringen Kontakt miteinander haben und sich weitgehend unabhängig voneinander entwickeln. Die Interessen des jeweils anderen werden ignoriert. Zwischen den beiden Systemen kann es zu gegenseitiger Abschottung kommen, die einer Marginalisierung des biologischen Landbaus durch das dominierende System gleichkommen könnte. Dieser Zustand könnte auch zu einem nicht nachhaltigen Wachstum führen.

Der Zustand, der als *„creative conflict*" bezeichnet wird, ist ein Zustand geprägt von ständigem Kontakt, aktiven Dialog und konstruktiven Auseinandersetzungen zwischen den beiden Richtungen. Die Zusammenarbeit zwischen beiden Systemen beruht auf dem Verständnis der Unterschiede und gegenseitigen Respekt. Beide Richtungen können voneinander lernen. In diesem Zusammenhang bleibt die Integrität der Kernprinzipien des biologischen Landbaus erhalten (Michelsen et al., 2001, p. 12).

3.3 Entwicklungsgeschichte der biologischen Landwirtschaft in Österreich und ihr institutioneller Kontext

Michelsen et al. (2001) haben in ihrer Analyse festgestellt, dass bis in die 80er Jahre die biologische Landwirtschaft zwar offiziell im österreichischen Recht anerkannt wurde, aber es scheint als ob die allgemeinen Landwirtschaftsorganisationen den Biolandbau entweder ignorierten oder in einigen Fällen als Gegner wahrgenommen haben. Die Situation zeichnete sich weder durch eine Kooperation noch durch reinen Konflikt, sondern durch einen kleinen Konflikt aus (p. 39). Die wachsende Zahl der Biobetriebe, die den Initiativen des Ministers Riegler folgten, führte zu einer zunehmenden Zusammenarbeit und einer Verringerung der Feindseligkeiten zwischen den beiden Richtungen der Landwirtschaft. Auch das Klima zwischen den Bioverbänden und dem Landwirtschaftsministerium und den Kammern verbesserte sich in den 90er Jahren. Um 1995 herum fand jedoch ein Wandel in Richtung Konkurrenz statt.

Da der Ökolandbau stark in die nationale Agrarpolitik integriert war und die allgemeinen Landwirtschaftsinstitutionen für einen wichtigen Teil der Hauptaktivitäten in allen Domänen (Bauernschaft, Agrarpolitik, Markt und institutionellen Gefüge) gesorgt haben, schien sich kein möglicher kreativerer Konflikt zu entwickeln. Im Jahr 2001 wurde die Beziehung zwischen dem ökologischen und konventionellen Landbau anhand theoretischer Charakterisierung von Michelsen et al. als Übergang von *„pure co-operation in the direction of creative conflict*" eingestuft. Der kreative Konflikt wurde für die Weiterentwicklung des biologischen Landbaus als notwendig gehalten, gemeinsam mit einem einheitlichen Auftritt des Biosektors (p. 40). Obwohl es in jeder der Domänen mehr oder weniger offene Konflikte zwischen den zwei Richtungen gab, schien es so, als ob der Konflikt zwischen den Bioverbänden für den biologischen Landbau der Wichtigste sei (Michelsen et al., 2001, p. 36). Weil kein einheitlicher Ansprechpartner für die biologische Landwirtschaft vorhanden war, stellte das ein Hindernis für die Zusammenarbeit dar (Michelsen et al., 2001, p. 36). In ihrer auf die Analysen von Michelsen et al. (2001) aufbauenden Forschungen stellten Moschitz et al. (2004, p. 40) fest, dass wegen der starken Integration des biologischen Landbaus in die Institutionen der Landwirtschaft die Beziehung zwischen biologischen und konventionellen Landbau weiterhin in die Richtung einer „völligen Zusammenarbeit" geht.

In Anlehnung an Michelsen et al. (2001) und Moschitz et al. (2004) wird in den folgenden Kapiteln auf die institutionellen Veränderungen mit Bezug auf den österreichischen Biolandbau in den Bereichen Bauernschaft, Lebensmittelmarkt und der Agrarpolitik, sowie des institutionellen Gefüges dieser Bereiche, detaillierter eingegangen.

3.3.1 Berufsstand

Der Biolandbau in Österreich kann auf eine lange Geschichte zurückblicken. Der Beginn der Biobewegung geht auf das Jahr 1927 zurück, als erste biologisch wirtschaftende Betriebe in Österreich gegründet wurden. Erst im Jahr 1962 folgen verbandsartige Organisationsstrukturen (ORBI- Förderungsgemeinschaft für gesundes Bauerntum) und die Ausbildung und Beratung formieren sich (Freyer et al., 2001, p. 400). Bis in die achtziger Jahre wuchs der Biolandbau sehr langsam mit nur wenigen Biobetrieben. Wie in Abbildung 3 zu sehen,

beginnt ab Ende der 80er eine verstärkte Entwicklung, der in den 90er Jahren eine sehr starke Expansion im Biobereich folgt.

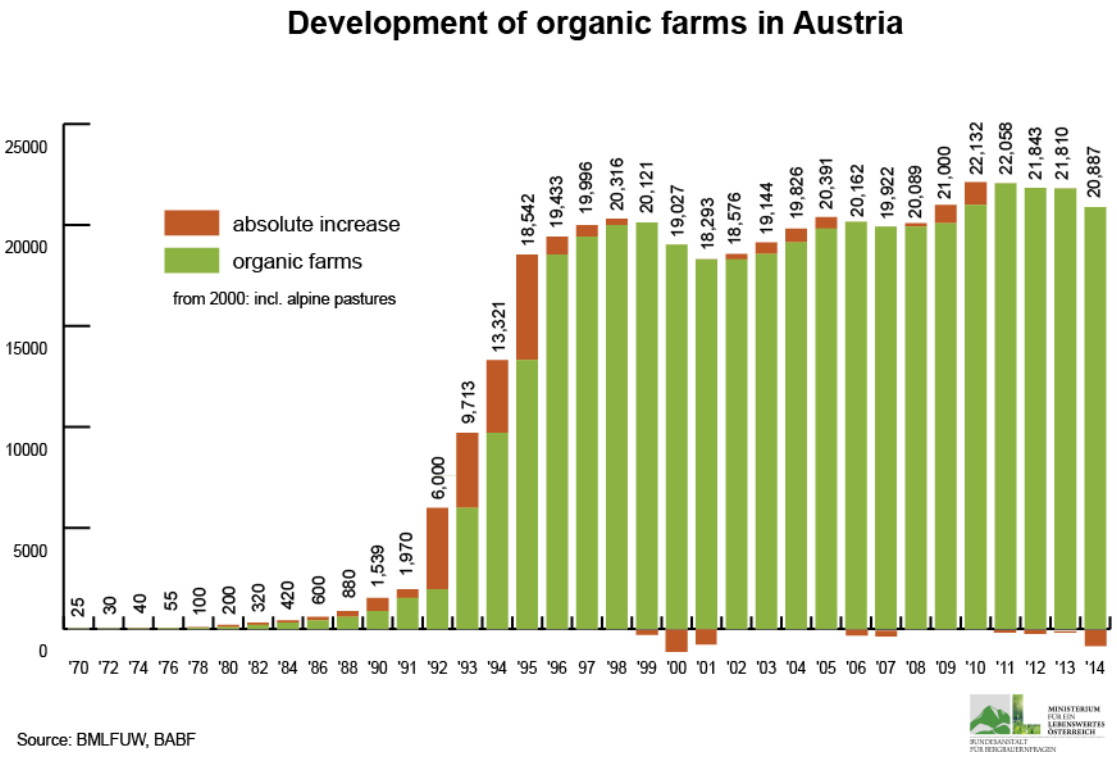

Abbildung 3 Entwicklung der Zahl der biolandwirtschaftlichen Betriebe in Österreich

Quelle: (FAO, s.d.)

Der Zahl der Biobetriebe hat sich wie in der Abbildung 4 ersichtlich, seit einigen Jahren auf hohem Niveau bei ungefähr 21000 eingependelt.

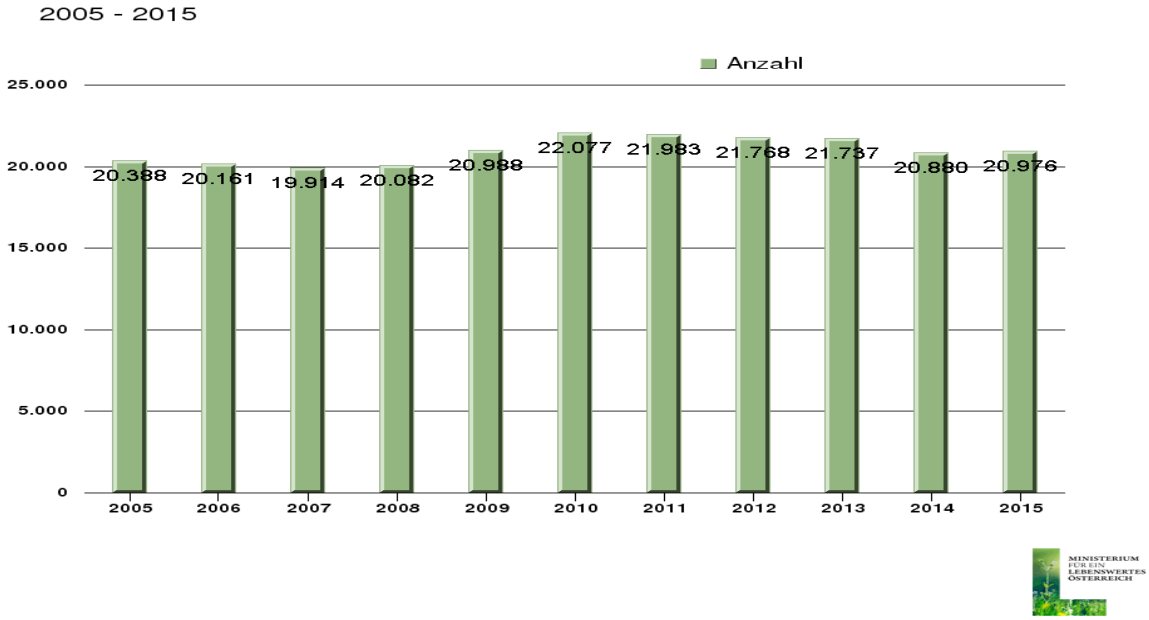

Abbildung 4 Anzahl der Biobetriebe in Österreich 2005 - 2015

Quelle: (BMLFUV, 2016)

Fast zwei Drittel der österreichischen Biobetriebe sind Mitglied bei Bioverbänden, während ein Drittel keinem Bioverband angehört (Groier, 2013, p. 31). Der Abbildung 5 kann die prozentuelle Aufteilung der Biobetriebe entnommen werden.

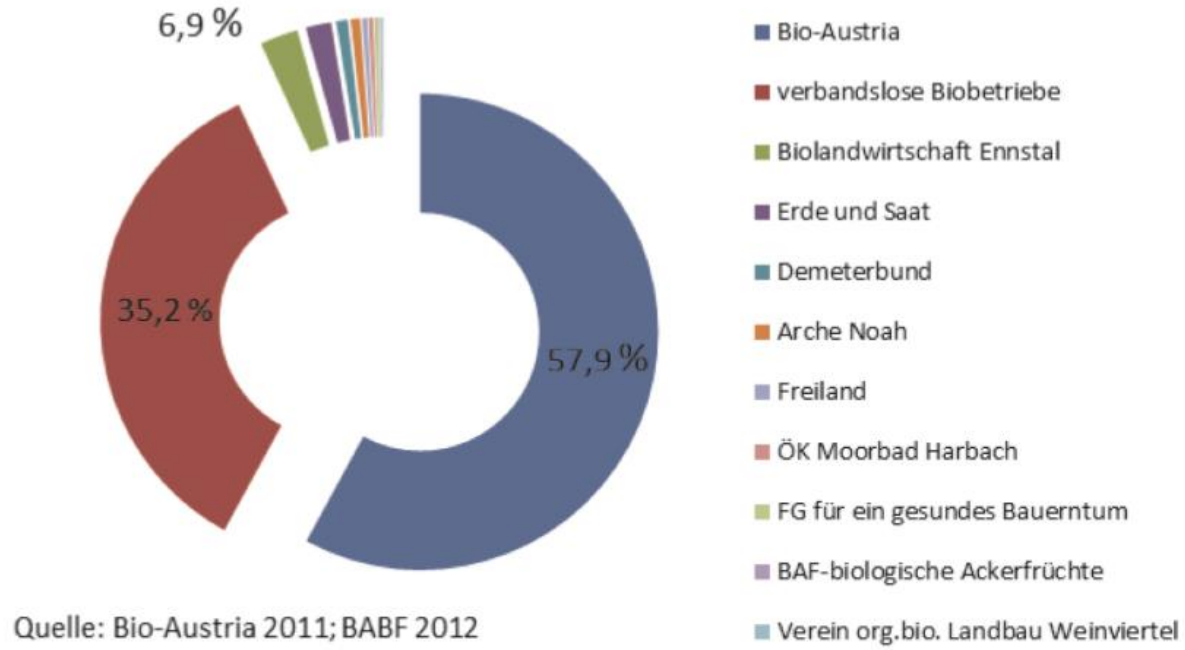

Abbildung 5 Biobetriebe nach Verbandszugehörigkeit im Jahr 2010

Quelle: (Groier, 2013, p. 31)

Im Jahr 2016 sind neben „BIO AUSTRIA" insgesamt acht weitere Bioverbände in Österreich tätig. Bis auf den „ÖK Moorbad Harbach" sind es die in Abbildung 5 aufgezählten Kleinverbände (Rech et al., pp. 29-31). Die Betriebe, die sich keinem Verband angeschlossen haben, werden als „Codex- Betriebe" bezeichnet. Für diese gelten wie für alle anderen Biobetriebe die Bestimmungen der VO (EWG) Nr. 2092/91 und der VO (EWG) Nr. 1804/99 sowie die Richtlinien des österreichischen Lebensmittelbuches (Codex Alimentarius)(Freyer et al., 2001, p. 401). Großteils sind das die Betriebe im Grünlandbereich, die aus förderungstechnischen Gründen biologisch wirtschaften und kaum Vorteile in einer Verbandszugehörigkeit sehen (Schermer, 2005, p. 6).

Da die Verbandszugehörigkeit meistens eine deutliche Deklaration zum biologischen Landbau bedeutet, weisen die Codexbetriebe oft eine geringere Bindung an den biologischen Landbau auf. Dies ist vor allem der Fall in Tirol, bei den Betrieben, die meist sehr wenig an ihrer Wirtschaftsweise ändern mussten. Diese bauten keine neue „Identität" als Biobauern auf (Schermer, 2005, p. 8). Als Mitglied bei den meisten Bioverbänden müssen Biobetriebe noch strengere Richtlinien als in der EU-Verordnung und dem Lebensmittelcodex vorgegeben sind, einhalten. Sie unterliegen zusätzlichen Verbandskontrollen, um zum Führen der Verbandsmarke berechtigt zu sein (Padel et al., 2009, p. 245). Deswegen wirtschaften viele der großen verbandslosen Biobetriebe nach den, verglichen mit den Verbandrichtlinien, teilweise „weicheren" Richtlinien der EU-Bioverordnung. Andererseits können diese dann auch keine Verbands-, Beratungs- und Weiterbildungsangebote in Anspruch nehmen. Dadurch besteht die Gefahr, dass die Maximierung des Betriebseinkommens und weniger die Werte des

Biolandbaus[1] bzw. ideologische Überlegungen im Vordergrund stehen könnten. Eine Ausweitung der Verbandzugehörigkeit wäre deshalb bei diesen Biobetrieben wünschenswert (Groier, 2013, pp. 31-32).

Wie Groier (2013, p. 23) in seiner Forschung belegt, kommt es in den letzten Jahrzehnten wegen den unterschiedlichen Standards zu einer Differenzierung in der Biolandwirtschaft, gemeinsam mit einer Segmentierung der Bioproduktion und deren Vermarktung. Es gibt eine grobe Unterscheidung zwischen der biologisch-dynamischen Landwirtschaft (strengste Regeln), organisch-biologischen Landwirtschaft (Verbandsstandards) und der Biolandwirtschaft nach der EU- Bioverordnung. Es existieren aber auch kleinere Betriebe, die höchste Biostandards erfüllen, aber aus ideologischen Gründen bewusst auf eine Verbandsmitgliedschaft verzichten (Groier, 2013, p. 23).

Trotz des Beratungsangebotes, zahlreicher Weiterbildungsinitiativen und Bemühungen, die Bioregelwerke weiter zu entwickeln, wurde der Bioberatung angelastet, dass diese sowohl bezüglich der Beratungsdichte (zu wenig Mittel, zu wenige Beratern) als auch von den Beratungsinhalten (Richtlinien- statt Wertevermittlung, Defizite bei Naturschutz, Vermarktung) nicht mit der rapiden Entwicklung und den neuen Problemstellungen mitgezogen hat bzw. mitziehen konnte und deshalb an der Ausweitung der Konventionalisierungsrisiken[2] beteiligt ist (Groier, 2013, pp. 115-116).

3.3.2 Politik und Regulierungen

Die Ausdehnung des biologischen Landbaus steht in engem Zusammenhang mit den agrarpolitischen Rahmenbedingungen. Die institutionelle Entwicklung im Bereich Agrarpolitik ist durch frühe Rahmenrichtlinien gekennzeichnet. Österreich hat als erstes Land der Welt die staatlichen Richtlinien für die biologische Erzeugung von Lebensmitteln festgelegt. Drei Erlässe des Bundesministeriums für Gesundheit und Umweltschutz aus 1983/84/85 sind in den Codex Alimentarius Austriacus (Österreichisches Lebensmittelbuch) als Kapitel A 8 im Jahre 1989 aufgenommen worden und somit wurden staatliche Richtlinien für die biologische Erzeugung von Lebensmitteln festgelegt. Im Jahre 1991 war Österreich erneut das erste Land, das Erlässe für Bioprodukte von tierischen Erzeugnissen in Aktion rief (Rech, Tischler, & Rumler, 2015, p. 16).

Die Bundesländer begannen 1989 mit den ersten finanziellen Förderungen des biologischen Landbaus. Ebenfalls um diese Zeit begann der Bund mit der Förderung der Bioverbände und ab dem Jahr 1990 im Rahmen von Extensivierungsprojekten förderte der Bund auch Umstellungsbetriebe (Freyer et al., 2001, p. 405). Zu einer Umorientierung der Agrarpolitik in Richtung eines ökosozialen Wandels führte die Initiative eines Landwirtschaftsministers, was im

[1] Die IFOAM Grundprinzipien der biologischen Landwirtshaft

[2] Unter Konventionalisierung im Bereich der biologischen Landwirtschaft werden die Anpassungs- oder Angleichungsprozesse des Biolandbaues an die konventionelle Landwirtschaft verstanden. Dabei bezieht sich dieser Prozess nicht auf generelle Veränderungen, die im Sinne der Weiterentwicklung und Professionalisierung des Biolandbaues geschehen, sondern auf jene negativen Veränderungen, die die Grundwerte des Biolandbaues und damit dessen Substanz nachhaltig untergraben oder dessen Alleinstellungsmerkmale gegenüber der konventionellen Landwirtschaft verwässern bzw. auflösen (Groier, 2013, p. 6)

Jahr 1991 eine vergleichsweise frühe Einführung von Direktzahlungen an auf Ökolandbau umstellende Landwirte zum Resultat hatte (Padel & Michelsen, 2001, p. 3). Diese Maßnahmen waren auch eine Reaktion auf die wesentlichen Veränderungen, die in der österreichischen Agrarpolitik durch die Mitgliedschaft in der EU entstehen sollten. Aus der Erwartung, dass die Preise für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse nach dem EU-Beitritt voraussichtlich drastisch fallen würden, wurden die Unterstützungen für extensive Produktionssysteme als eine Möglichkeit gesehen, eine starke Intensivierung der österreichischen Landwirtschaft infolge des Preisrückgangs zu vermeiden. Die Landwirte waren in einer ungewissen Situation im Hinblick auf die Preisentwicklung, besonders in den eher benachteiligten Gebieten. Der biologische Landbau, mit dem Schwerpunkt auf regionaler Entwicklung und hohen Raten der Agrarumweltsubventionen, wurde damals als eine Möglichkeit gesehen, den Unsicherheiten sowohl aus politischer Perspektive als auch für die einzelnen Landwirte zu entkommen. Daher scheint der EU-Beitritt ein Hintergrundfaktor für die Entwicklung des ökologischen Landbaus zu sein (Michelsen et al., 2001, p. 28).

Mit Beitritt Österreichs zum Europäischen Wirtschaftsraum im Juli 1994 ist die EU Verordnung über biologische Landwirtschaft und ihre Erzeugnisse gültiges Recht. Somit sind in der Verordnung festgelegte Produktions-, Kennzeichnungs- und Kontrollregelungen zusammen mit Bestimmungen für den Import einzuhalten. Die Zertifizierung in Europa ist durch die EU Verordnung (2092/91) auf eine breite und einheitliche Basis gestellt worden. Diese einheitliche Regelung der Bio-Vorschriften führt in manchen Regionen zu einer schwierigen Umsetzung der Ökologischen Landwirtschaft (Lindenthal, Verdorfer, & Bartel-Kratochvil, 2007, p. 2).

Mit Einführung der Biobauernförderungen im Jahre 1991 und dessen Weiterausbau nach dem Beitritt zur Europäischen Union 1995 im Rahmen des ÖPUL Programmes (Österreichisches Programm zur Förderung umweltgerechter Landwirtschaft), hat Österreich früh genug wichtige agrarpolitische Voraussetzungen erfüllt um sich die führende Position in der biologischen Produktion in Europa zu sichern. Dies führte zu großem Wachstum im Biobereich, der mit Beginn der neunziger Jahre startete, als sich die Zahl der Biobetriebe im Zeitraum zwischen 1990 und 1994 um mehr als das Achtfache erhöhte (Rech et al., 2015, p. 22).

3.3.3 Markt und Konsumverhalten

Diese dynamische Expansion der Biobetriebe, der Bioflächen und damit der Produktionskapazitäten führte zur gleichen Zeit zu einem Angebotsüberhang. Dieser brachte anfangs durch mangelhafte bzw. fehlende biospezifische Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen Probleme und auch Austrittswellen mit sich (Groier, 2013, p. 7). Erst das gestiegene ökologische Bewusstsein der Konsumenten und ihre Bereitschaft den höheren Preis von Bioprodukten in Kauf zu nehmen, um einen Beitrag zur Erhaltung der eigenen Gesundheit und der Umwelt zu leisten, ließ die Handelsketten in die Vermarktung von Bioprodukten einsteigen (Rech et al., 2015, p. 23). Somit konnte eben erwähnter Angebotsüberhang großteils abgebaut werden, eben mit dem Einstieg großer Handelsketten und der Erschließung von Exportmärkten (Groier, 2013, p. 7).

Das gab im Jahre 1994 einen Impuls für die Entwicklung der biologischen Landwirtschaft. Dadurch konnten zum ersten Mal weite Bevölkerungskreise erreicht werden. Mit Einführung und Verkauf von Bioprodukten in den konventionellen Supermärkten hat sich BIO zu einem fixen Produkt im Lebensmittelbereich entwickelt (Klauser et al., 2012, p. 34). Im Zuge der Kooperation mit der größten Bauernorganisation „ERNTE für das Leben", entwickelte der Marktführer am österreichischen Lebensmittelmarkt „REWE Austria", als erste Handelsmarke das Bio-Label *„Ja! Natürlich*". Damit wurde ein entscheidender Schritt in Richtung Marktentwicklung Bio gesetzt (Michelsen et al., 2001, p. 38). Es folgten weitere Eigenmarken wie *„Natur pur*" (Spar), *„Zurück zum Ursprung*" sowie *„Natur aktiv*" (Hofer), *„Bobo*" (Zielpunkt) und *„Bietend*" (Lidl) (Klauser et al., 2012, p. 34). Die Bio-Marke eines Lebensmitteleinzelhandels garantiert bei Produkten zusätzliche qualitätssichernde Maßnahmen und auch oft zusätzliche Vorschriften (Rech et al., 2015, p. 18).

Mittlerweile haben alle Handelsketten Biosortimente aufgebaut, was allerdings bei einem Teil der Konsumenten, wie auch der Produzenten, zu ablehnenden Reaktionen geführt hat. Damit assoziieren die Konsumenten einen Konventionalisierungsprozess des biologischen Landbaues und daher haben sie weniger Vertrauen, dass es sich bei *„Bio in Handelsketten*" um ein „echtes" Bioprodukt handelt (Moschitz & Schermer, 2005, p. 25). Da sich die Akteure des Biosektors an die geltenden Bio-Rechtsvorschriften halten müssen, bedeutet Konventionalisierung[3] also nicht, dass sich ein Biobetrieb außerhalb der Biorichtlinien bewegt, sondern dass er innerhalb dieser an die Grenzen jener Werte und Ziele stößt bzw. diese überschreitet, die den Biolandbau ausmachen (Groier, 2013, p. 9).

Nichts desto trotz war der Einstieg von großen Handelsketten neben Förderungen ein wichtiger Grund, dass im Jahr 1995 mehr als 5.000 Landwirte auf biologische Landwirtschaft umgestiegen sind (Rech et al., 2015, p. 22). Für große Teile der Biolandwirtschaft bedeutete das einerseits Absatzsicherheit, andererseits aber auch zunehmende Abhängigkeit von industriellen Verarbeitungs- und dominanten Vermarktungsstrukturen (Groier, 2013, p. 7).

Nach den großen jährlichen Zuwachsraten der Biobetriebe setzte eine Phase der Stagnation ein bis ins Jahr 1998, während sowohl die Zahl der Biobetriebe als auch die biologisch bewirtschaftete Fläche nur noch moderat wuchs (Eder, p. 92). Zu einem weiteren Schwung im Wachstum vom Biobereich kam es in den Ackeranbaugebieten ab dem Jahr 2000. Nach 2002 stieg die Anzahl der Biobetriebe wieder kontinuierlich an. Da vermehrt größere Ackerbaubetriebe neu eingestiegen sind, wuchs die biologisch bewirtschaftete Fläche in noch stärkerem Ausmaß. In dieser Phase des „gesunden" Wachstums zwischen 2000 und 2005

[3] Darnhofer et al. (2011, p. 345) kamen in ihrer Untersuchung des Konventionalisierungsprozesses zum Schluss, dass eine Reihe von Methoden und Variablen, die in der Konventionalisierungsdebatte zur Identifikation der Veränderungen verwendet werden, nicht zuverlässig auf die Konventionalisierung hindeuten und diese nicht zuverlässig bewerten, da sie sich eher auf strukturelle Merkmale konzentrieren. Daher wäre es sinnvoll einen umfassenden Rahmen zu entwickeln, der auf den Grundsätzen des ökologischen Landbaus (IFOAM) aufbaut, mit den Indikatoren, die die gesamte Bandbreite an Ursachen und Wirkungen, sowie deren Zusammenhänge erfassen und über die Anforderungen der biologischen Zertifizierung hinausgehen.

hat sich die Bio-Ackerfläche in Österreich von rund 70.000 Hektar auf mehr als 140.000 Hektar verdoppelt (Eder, p. 93). Im Jahr 2013 wurden bereits 191.000 Hektar Ackerland biologisch bewirtschaftet. Große Zunahmen gab es auch im Bio-Weinbau (Rech et al., 2015, p. 22).

Von einem Nischenprodukt hat sich „Bio" zu einem fixen Produkt in den letzten 25 Jahren im Lebensmittelbereich entwickelt und die Nachfrage nach Bioprodukten bewegt sich bereits auf hohem Niveau. Fast die Hälfte der Österreicher kaufte 2010 bereits mehr Bioprodukte als noch 5 Jahre zuvor, wobei größere verfügbare Angebotsvielfalt einer der Hauptgründe hierfür ist (Klauser et al., 2012, p. 34). Im Jahr 2013 betrug in Österreich der Bio-Anteil am Gesamt-Lebensmittelumsatz im Frischebereich der Supermärkte (ohne Getreideprodukte) rund sieben Prozent (Rech et al., 2015, p. 25). Die Konsumenten griffen auch 2015 vermehrt zu Bio-Lebensmittel, vor allem zeigt dies das Haushaltspanel RollAMA, das für den Lebensmitteleinzelhandel einen Bioanteil mit Brot, Gebäck, Teigwaren auf über 10 % geschätzt wird (Schweiger, Hofer, Fehrer, & Brier, 2016, p. 49).

3.3.4 Institutionelles Gefüge

Unter institutionellem Gefüge verstehen Michelsen et al. (2001, p. 8) Institutionen, die die verschiedenen Domänen des Biosektors untereinander aber auch mit Institutionen des konventionellen Sektors verbinden. Bis zu der Gründung einer gemeinsamen Organisation gab es keine formale Konstitution institutionellen Gefüges in Österreich, da keine Organisation für die Steuerung aller Bereiche des biologischen Landbaus vorhanden war. Das wurde auf die laufenden Auseinandersetzungen zwischen den Dachverbänden zurückgeführt. Die Landwirtschaftskammern waren verpflichtet die Interessen des ökologischen Landbaus zu vertreten (Michelsen et al., 2001, p. 33). Eine wesentliche Veränderung in der institutionellen Vernetzung des Biolandbaues in Österreich war die Bildung der einheitlichen Dachorganisation „BIO AUSTRIA" (Moschitz & Schermer, 2005, p. 23). Damit wurden die von Michelsen et al. (2001, p. 36) festgestellte Auseinandersetzung zwischen den Dachverbänden beendet und ein gemeinsamer Auftritt war möglich (Moschitz & Schermer, 2005, p. 23).

Die Verbände als Interessenvertreter der Bauern sind der Domäne des Berufstands zuzuordnen. Jedoch wird aufgrund der wichtigen Beziehungen und der Mitwirkung von unterschiedlichsten Organisationen der Landwirtschaft bei der Gründung der einheitlichen Organisation für den Biolandbau hier dargestellt. In den folgenden Kapiteln wird zuerst auf die Entwicklungsgeschichte der österreichischen Bioverbände und dann auf die Entstehung einer einheitlichen Dachorganisation „BIO AUSTRIA" und auf die nachfolgende Zeit detaillierter eingegangen.

3.3.4.1 Die Bioverbände in Österreich

Der älteste Bioverband „ORBI – Fördergemeinschaft für gesundes Bauerntum" wurde formal im Jahr 1962 gegründet. Während der 70-er Jahre entwickelte sich der „Verband organisch-biologisch wirtschaftender Bauern Österreichs- ERNTE für das Leben", einerseits um Interessen der Bauern zu vertreten, andererseits um sich von der „ORBI" Ideologie zu distanzieren. Spätere Streitigkeiten innerhalb des Verbandes führten zur Entstehung von „Erde & Saat". Hauptstreitpunkt waren landwirtschaftliche Praktiken und die Kooperation mit Landwirtschaftskammern. Andere kleinere Verbände wie der „Verband

Biolandwirtschaft Ennstal" (1988) wurden regionsbezogen gegründet. Mit Bezug auf bestimmte Produzenten wurde der „Verein organisch-biologischer Landbau-Weinviertel (VOBLW)" (1988) gegründet. Diese hatten aber keinen nennenswerten Einfluss auf die Auseinandersetzungen innerhalb des Biosektors (Michelsen et al., 2001, p. 23).

Schermer (2005, p. 5) stellte fest, dass die Angaben zur Verbandszugehörigkeit der österreichischen Biobauern ungenau und lückenhaft sind. So fand er im *EU Biohandbuch mit Änderungsdienst* insgesamt 14 Biovereine aufgelistet. Diese Liste wurde im Jahr 1998 von der Dachorganisation „Österreichische Interessensgemeinschaft für den biologischen Landbau (ÖIG)" herausgegeben. In den Angaben der zweiten Dachorganisation, die er betrachtete, „Arbeitsgemeinschaft zu Förderung des Biologischen Landbaus (ARGE Biolandbau)" aus dem Jahr 2004 scheinen nur 12 davon auf. Die Vereine „Arche Noah" und „LEBA" waren nicht mehr aufgelistet. Im Vergleich zur Auflistung der Bioverbände bei Freyer et al. (2001, p. 402) erscheint in der Auflistung von Schermer (2005, p. 5) der Verein „DINATUR- Verein für fortschrittliche kontrollierte biologische Landwirtschaft" nicht mehr auf, da er sich 2003 aufgelöst hat und seine Mitglieder Großteils Mitglieder bei „Erde & Saat" geworden sind. Es ist auch anzumerken, dass die Bauern teilweise Mitglieder bei mehreren Organisationen sind (Schermer, 2005, p. 5).

In der Zeit um das Jahr 1990 zeichnete sich der Berufsstand durch eine komplizierte Bioverbandstruktur aus. Diese Struktur bestand aus vielen Bioverbänden, in denen die Biobauern organisiert waren. Sie enthielt zwei große Dachverbände und elf Anbauverbände, die miteinander teilweise konkurriert haben (Padel & Michelsen, 2001, p. 3). Diese zwei Dachverbände bündelten in sich die Interessen der einzelnen Verbände. Der erste, „ARGE Biolandbau" wurde in Jahr 1984 gegründet und umfasste 90% aller Bioverbandsmitglieder. Das war eine Allianz mit verschiedenen Tierschutz- und Umweltorganisationen und umfasste:

- ORBI- Fördergemeinschaft für ein gesundes Bauerntum (1962),
- Österreichischer Demeter Bund (1969),
- Verband organisch-biologisch wirtschaftender Bauern Österreichs- Ernte für das Leben (1979),
- Verein der biologisch wirtschaftenden Ackerbaubetriebe - BAF (1986),
- Verband Biolandwirtschaft Ennstal (1988) und
- Freiland Verband (1992).

Der zweite Dachverband „ÖIG" ist im Jahr 1994 gegründet worden als eine alternative Produzentenorganisation, die sich mehr für alternative Vermarktungswege interessiert, als für die Vermarktung über die großen Handelsketten. ÖIG bestand aus drei Verbänden:

- Erde & Saat (1987) zusammen mit Tochterunternehmen "Grüner Zweig",
- DINATUR- Verein für fortschrittliche kontrollierte biologische Landwirtschaft (gegründet im Jahr 1990 nach einer Spaltung von Demeter Bund) und

- KOPRA eine Konsumenten Produzenten-Arbeitsgemeinschaft (gegründet im 1991 als regionale Verein in Vorarlberg) (Michelsen et al., 2001, pp. 22-23).

Michelsen et al. (2001, p. 24) halten fest, dass innerhalb der Bioszene, vor allem zwischen den beiden Dachorganisationen, eine Situation des „Wettbewerbes" stattfand. Die Meinungsunterschiede zwischen den Dachverbänden manifestierten sich vor allem in unterschiedlichen Strategien für die Vermarktung und sind als wesentliches Hindernis für die Weiterentwicklung des Biologischen Landbaus angesehen worden. Die Spaltung der Bioszene in verschiedene Dachorganisationen trug zu einem verstärkten internen Wettbewerb um Fördergelder bei. Dadurch war auch der Einfluss auf die österreichische Agrarpolitik trotz des EU-weit höchsten Anteils an Biobauern unbefriedigend (Schermer, 2005, p. 8).

Bis zum Jahr 2005 war der Berufsstand durch eine grundsätzlich komplizierte Ökoverbandstruktur geprägt. Eine gemeinsame Plattform des Ökolandbaus war nicht vorhanden (Padel & Michelsen, 2001, p. 3). „Ernte für das Leben" hatte als größter Anbauverband im Verhältnis gesehen eine starke Stellung. Das Bestehen von so vielen Verbänden brachte mit sich, dass gemeinsame Ziele zu wenig konsequent verfolgt wurden. Das führte dazu, dass sich die Politik dafür eingesetzt hat, einen großen Verband zu schaffen, um die fehlende gemeinsame Plattform für Ökolandbau und damit auch nur einen Ansprechpartner für die Biolandwirtschaft zu haben (Schermer, 2005, p. 8). Mit diesem Ziel, einen klaren Ansprechpartner für Politik, zivile Gesellschaft, Wirtschaft und Medien zu definieren, mündete im Jahr 2005 diese Entwicklung schließlich im Zusammenschluss aller Verbände unter „BIO AUSTRIA" (Rech et al., 2015, p. 15). Ein einheitlicher Auftritt und eine effizientere Lobby für die Interessen der Biobauern sollte damit ermöglicht werden (Schermer, 2005, p. 8).

3.3.4.2 Die Entstehung von „BIO AUSTRIA"

Auf der 2. Bio-Enquete am 10. Juli 2002 beauftragte der Landwirtschaftsminister die „ARGE Biolandbau", ein einheitliches „Biokompetenzzentrum" zu gründen und einzurichten. Dieses soll dann die Drehscheibe für den Biolandbau sein und ein zentraler Ansprechpartner des BMLFUW (Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft), der AGES (Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit), der europäischen Kommission, der AMA (Agrarmarkt Austria) und der bäuerlichen Interessensvertretung und Partner für die Förderabwicklung (Nigg & Schermer, 2005, p. 114). Da die zukünftige Verteilung der Fördermittel für die Bioverbände damit in Zusammenhang stand, war die Notwendigkeit zur Zusammenarbeit für die Verbände gegeben (Moschitz & Schermer, 2005, p. 21). Im Anschluss begannen die Biodachverbände gemeinsam mit der Konzeption von „BIO AUSTRIA". Im Winter 2002/03 entschieden sich auch der Bundesvorstand von „Bio Ernte Austria" und die „ÖIG" zur Mitarbeit am Prozess. Da „Bio Ernte Austria" die meisten Mitglieder hatte, wurde der Verband als „dritter Dachverband" (neben der „ARGE Biolandbau" und der „ÖIG") in den Prozess integriert (Schermer, 2005, p. 9). Danach kam es zu einer Reihe von Grundsatzbeschlüssen der einzelnen Verbände und zu einem intensiven Vorbereitungsprozess, der professionell moderiert wurde. Während dieses Prozesses entstand eine gute Arbeitsbasis zwischen den Dachverbänden auf Bundesebene und eine stärkere institutionalisierte Kooperation in verschiedenen Bundesländern (Moschitz & Schermer, 2005, p. 21).

Im März 2003 sprachen sich in Linz die Obmänner aller österreichischen Bioverbände eindeutig zur Fortführung der Arbeit an „BIO AUSTRIA" aus. Die Obmänner der drei Dachverbände erstatteten Bericht auf der Bio-Enquete im Juni 2003 und Minister Pröll versprach, den Biolandbau weiterhin konsequent zu fördern. Seit Juli 2003 trafen sich die Geschäftsführer der Dachverbände regelmäßig und sprachen aktuelle Themen an, koordinierten die weitere Vorgangsweise und suchten das Gespräch mit weiteren wichtigen Akteuren. Das Ziel von „BIO AUSTRIA" war es, die gesamte Wertschöpfungskette für Bioprodukte vom Erzeuger bis zum Konsumenten zu steuern. Im Dezember 2003 erfolgte die Gründung des Vorläufervereins von „BIO AUSTRIA". Der offizielle Startschuss für „BIO AUSTRIA" erfolgte am 25. Jänner 2005, indem die Delegierten zur Bundesversammlung von „Bio Ernte Austria" beschlossen, den Bundesverband zu „BIO AUSTRIA" umzuwandeln. Die anderen Bioverbände fassten auch ähnliche Beschlüsse (Schermer, 2005, p. 9).

Die neu entstandene Organisation war als Mitgliederverband konzipiert und während die verschiedenen Verbände auf Landesebene weiter agierten, kooperierten sie eng miteinander (Schermer, 2005, p. 9). Mit der Gründung einer einheitlichen Organisation entstanden teilweise entsprechende Strukturveränderungen auf der Landesebene (Schermer, 2005, p. 10). So entstanden auch auf der Landesebene neue Biokompetenzzentren und die Kooperationen mit der Beratungsstruktur der Landwirtschaftskammern wurde neu organisiert (Schermer, 2005, p. 8).

Dieser Prozess hat sich auf Bundesländerebene vor allem in Oberösterreich stark ausgewirkt. Obwohl in Oberösterreich auf Bauernebene relativ eng zusammengearbeitet wurde und es eine Reihe von verbandsübergreifenden Projekten und Initiativen gab, an denen gearbeitet wurde, waren die Differenzen zwischen den einzelnen Verbänden früher beträchtlich. Vor allem hinsichtlich der Vermarktungsstrategien herrschten fundamentale Auffassungsunterschiede zwischen „Bio Ernte Austria" – Oberösterreich und „Erde & Saat" bzw. „ÖIG". Durch die Bildung von „BIO AUSTRIA" ergab sich eine neue Plattform für die Zusammenarbeit. Während des Jahres 2003 fanden insgesamt drei Treffen der Obmänner der verschiedenen Verbände statt. Nach dem ersten Treffen erstellte jeder Verband eine interne Leistungsanalyse und in einem zweiten wurden die verschiedenen Leistungsbereiche für die vorstellbare Zusammenarbeit der Verbände festgelegt. Die Form der weiteren Zusammenarbeit wurde beim dritten Treffen beschlossen, als Plattform „BIO AUSTRIA" - Oberösterreich, die aus einem Geschäftsführergremium und einem Obleutegremium besteht. Regelmäßig trafen sich die Gremien und im Jänner 2004 erfolgte das erste Treffen des „BIO AUSTRIA OÖ- Vorstandes", der aus den Obleuten aller Verbände plus vier Vorstandsmitglieder von „Bio Ernte Austria" Oberösterreich bestand. Es kam zu regionalen Schwerpunktbildungen, wobei ein Verband auch die Betreuung von Mitgliedern anderer Verbände teilweise übernahm. In Oberösterreich bestand eine Reihe von Doppelmitgliedschaften und viele Bauern sahen dies als zusätzliche Informations- und Bildungsmöglichkeit (Schermer, 2005, p. 11).

3.3.4.3 Zeit nach der Entstehung von „BIO AUSTRIA"

Ende Jänner 2005 haben sich rund 13.000 in unterschiedlichen Bioverbänden organisierte Biobauern entschieden, ihren Weg in einer neuen, gemeinsamen Organisation fortzusetzen. Heute ist „BIO AUSTRIA" Europas größte Organisation

der Biobauern und arbeitet mit allen Beteiligten im Bio-Netzwerk intensiv zusammen (Rech et al., 2015, p. 15).

Von einer einst vielfältigen Basis und dezentralen Organisationsstrukturen, die vor allem auf regionale Entwicklungsstrategien setzten, kam es zu einer Zentralisierung der Interessen der Biobauern bzw. Verbände in Form des Dachverbandes „BIO AUSTRIA". Die Interessensvertretung der Biobauern veränderte sich hin zu dominanten Strukturen, die sich schwerpunktmäßig quantitativen, betriebs- und marktwirtschaftlichen Weiterentwicklung des Biolandbaues widmete (Groier, 2013, p. 17).

Einerseits wurde damit eine größere Verhandlungsmacht gegenüber der Agrarpolitik, der Verarbeitungsindustrie und dem Handel ermöglicht, andererseits führte das zu einer Verengung der Diskussionsvielfalt und einer Anpassung an die zunehmende Abhängigkeit von konventionellen Strukturen. Die Vielfalt der Verbände und damit auch die Meinungs- und Diskussionsvielfalt haben dadurch stark abgenommen und die Anhängigkeit von konventionellen Strukturen nahm zu (Groier, 2013, p. 31)

Eine notwendige Voraussetzung für die kontinuierliche Entwicklung des biologischen Landbaus stellt die Existenz eines unabhängigen und differenzierten Biosektors dar. Dieser setzt die Prinzipien des biologischen Landbaus um und entwickelt sich mit strategischem Weitblick (Padel & Michelsen, 2001, p. 5). Gegen Ende des Jahrhunderts kam es aufgrund der hohen Entwicklungsdynamik im Biosektor dazu, dass in einer relativ kurzen Zeit eine große Anzahl von Akteuren der konventionellen Landwirtschaft in der Bio-Wertschöpfungskette und den sie umgebenden Institutionen tätig wurde (Lindenthal et al., 2007, p. 6). Lindenthal et al. (2007) merkten an, dass im österreichischen Biosektor derzeit vielmehr eine Orientierung an bestehenden Richtlinien, den Vorgaben der Förderpolitik und den aktuellen Erfordernissen des Marktes vorzuherrschen scheint, die wenig zu einer vorausschauenden, im Einklang mit dessen grundlegenden Prinzipien stehenden Entwicklung des Biologischen Landbaus beiträgt (p. 7). Der Spielraum für ökologische und soziale Leistungen der Biobetriebe wird aufgrund des starken ökonomischen Drucks am europäischen Biomarkt (p. 2) immer enger. Diese Entwicklungen im Biolandbau werden teilweise mit dem Prozess der Konventionalisierung in Verbindung gebracht.

Der zentralen Interessensvertretung der Biobauern wurde auch vorgeworfen zu wenig strategisch zu agieren, um die Biowerte[4] zu wahren und die Weiterentwicklung des Biolandbaues in Richtung echter Nachhaltigkeit voranzutreiben. Dabei wurde argumentiert, dass den quantitativen Zielsetzungen der Vorrang gegenüber qualitativen gegeben wird. Diese Transformation der Interessensvertretung hat aus der ehemaligen Biobewegung einen streng regulierten Sektor geschaffen, der zunehmend basisfern agiert. Weiters wird kritisiert, dass zu wenig Aktivitäten in Richtung einer kreativen Weiterentwicklung des Biolandbaues gesetzt werden und dass die Interessensvertretung statt zu einem Erneuerungsmotor des Biolandbaus eher zu einem Verwalter geworden ist (Groier, 2013, p. 116).

[4] Im Laufe des Entwicklungs- bzw. Transformationsprozesses der biologischen Landwirtschaft wurden vor allem soziale, ethische aber auch ökologische Aspekte immer mehr vernachlässigt (Groier, 2013, p. 27)

Eine These von Groier (2013) ist, dass durch die Veränderung in der Vermarktung von Bio (Lebensmitteleinzelhandel) und der Struktur der Biointeressensvertretung (Verbandsstrukturen) der Prozess der Konventionalisierung beschleunigt wurde. Die Initiierung und Gründung von „BIO AUSTRIA" stellte seiner Meinung nach eine Weichenstellung in dem Institutionalisierungsprozess der Biointeressensvertretung dar. Es kam zu einer gewissen Entideologisierung und eine Anpassung an konventionelle agrarpolitische Inhalte. Ein Mangel an innovativen Projekten bzw. einer zukunftsorientierten strategischen Ausrichtung sowie der dominante Fokus auf die Vermarktung über den Lebensmitteleinzelhandel waren festzustellen. Erst in den letzten Jahren sind wieder vermehrt Anstrengungen in diese Richtung zu beobachten wie z.B. „BIO AUSTRIA" Jugendnetzwerk, Weiterbildungskurse, Ausbildung zum Naturschutzpraktiker, Nachhaltigkeitstraining für Bioberater usw. (Groier, 2013, p. 10).

3.4 Verband „Erde & Saat"

Im Jahre 1988 im Mühlviertel gegründet, hat sich der Bioverband „Erde & Saat" zum Ziel gesetzt, ein harmonisches Zusammenleben der Menschen und Tiere, wie auch der Pflanzenwelt zu gewährleisten und zu fördern. Das Markenzeichen von „Erde & Saat" (in **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.** zu sehen) wurde der griechischen Mythologie entlehnt. Das „Erde & Saat" – Symbol soll vermitteln, dass der Biolandbau nur mit einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit allen Beteiligten funktioniert (Erde & Saat).

Der Verband „Erde & Saat" ist aus der Idee „Hilfe zur Selbsthilfe" entstanden. Ursprünglich war es eine Selbsthilfeeinrichtung, die von im oberösterreichischen Mühlviertel ansässigen Bauern gegründet wurde. Der neu entstandene Verband hat sich entwickelt, eigene Strukturen aufgebaut und die Mitgliederzahl ist stetig gestiegen. In dieser Anfangszeit des Verbandes dienten die Feldbegehungen zum Erfahrungsaustauch und zur Selbstkontrolle (Erde & Saat).

Abbildung 6 Verbandszeichen "Erde & Saat"

Quelle: (Erde & Saat)

Dieser gemeinnützige Verein ist mittlerweile 400 Mitglieder stark und verfügt über einen Vorstand, eine Geschäftsführung und regionale Arbeitsgruppen. Die Verbandsarbeit erstreckt sich auf sieben Bundesländer (Oberösterreich, Niederösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Burgenland und Vorarlberg).

Regelmäßig werden die Mitglieder der Arbeitsgruppen durch Schulungen und Exkursionen weitergebildet, wie etwa durch Feld- und Hoftage. Dazu bieten eigene Zeitungen und eine Internetseite laufend Informationen (Erde & Saat). Die gemeinsame Arbeit mit ihren Bauern und die Unterstützung bei der Vermarktung ihrer Produkte zeichnet „Erde & Saat" aus (Erde & Saat).

„Erde & Saat" hat sich die Verarbeitung der durch die biologische Bewirtschaftung entstandenen Ressourcen zu hochwertigen biologischen Produkten zu einem der Ziele gesetzt und arbeitet daher mit professionellen Handwerksbetrieben Hand in Hand, um diese frisch und vor allem biogerecht zu verarbeiten. Durch diese Verarbeitungen sind viele Initiativen entstanden, die sich aus Biobauern und professionellen Handwerksbetrieben zusammensetzen. Dieses Herangehen an die Produktion sowie auch andere Zielsetzungen sollen die Wertschöpfung der einzelnen Regionen zurückgewinnen und auch dazu beitragen, die Strukturen gesund zu halten.

Wie der Internetseite des Verbandes weiter zu entnehmen ist, steht „Erde & Saat" seit seiner Gründung für fruchtbaren Boden, Saatgutpflege und Tierwohl. Die Einstellung „Hilfe zur Selbsthilfe" ist ein Grundpfeiler der täglichen Arbeit im Verband. Dadurch ergeben sich Möglichkeiten praxisnah, lösungsorientiert und gemeinsam an Lösungen zu arbeiten, aber auch vorhandenes Wissen auszutauschen. Das ganzheitliche natürliche Lebensprinzip über alle Ebenen des Betriebes und die bäuerliche Gesellschaft laufen zu lassen, das ist der Anspruch von „Erde & Saat". Die „Erde & Saat" Arbeitsweise und die Zertifizierung der Waren nach Verbandsstandard ermöglicht den Export der Waren auch ins Ausland.

Die Arbeitsweise bei „Erde & Saat" geht weit über die EU Biorichtlinie hinaus. Daher ist es dem Verband auch wichtig, dass die Produkte auch als Verbandsprodukte gekennzeichnet werden und dadurch auch am Markt erkennbar sind. Die Arbeitsweise und die Grundsätze des Verbandes nach außen zu tragen ist ein sehr großes Anliegen des Verbandes. Beispielsweise muss die Hoftafel des Betriebes gut sichtbar montiert werden. Alle Schriftstücke, die außerhalb des Verbandes im Umlauf sind, wie Lieferscheine, Rechnungen, usw. müssen ebenso mit dem Verbandslogo gekennzeichnet sein. Diese Kennzeichnung ist jedoch nur den ordentlichen Verbandsmitgliedern vorbehalten.

Die Umstellung des ganzen Betriebes auf biologische Landwirtschaft ist eine Grundvoraussetzung für „Erde & Saat" Mitgliedsbetriebe. Durch die Vorschrift, dass nur biologische Produkte im Rahmen des Ab-Hof-Verkaufs und im Hofladen angeboten werden dürfen, soll garantiert werden, dass der Wiedererkennungswert der Verbandsprodukte sichergestellt wird und dass es zu keiner Täuschung oder Verwirrung bei den Konsumenten kommt.

Seit der Vollversammlung im Dezember 2015, als es einstimmig beschlossen wurde, ist der „Erde & Saat" ein zu *„100% eigenständiger Bio-Verband*" mit eigenen Qualitätsstandards (Erde & Saat).

3.5 Theorien und Methoden

Die Konzepte der Anpassung, Anpassungskapazität, Vulnerabilität und Resilienz sind miteinander verknüpft und haben eine breite Anwendung in den Wissenschaften über die globalen Veränderungen gefunden (Gallopín, 2006; Smit

& Wandel, 2006, p. 282). Durch die Breite ihrer Anwendung werden diese Begriffe aber in Sozial- und Naturwissenschaften manchmal mit unterschiedlichen Deutungen verwendet, was zu erschwerter Kommunikation zwischen den Disziplinen führen kann, vor allem in Zusammenhang mit Trans- und interdisziplinären Forschungen wie in der Klimawandelforschung (Gallopín, 2006, p. 293).

3.5.1 Anpassung

Es ist zu unterscheiden zwischen Anpassung und Anpassungskapazität (Gupta et al., 2010a, p. 461), da die Anpassungen ein Manifest der Anpassungskapazität darstellen und die Möglichkeiten zur Reduktion der Verwundbarkeit repräsentieren (Smit & Wandel, 2006, p. 286). Der Begriff Anpassung hat seinen Ursprung in der Evolutionsbiologie, wo er zur Beschreibung der Entwicklung von genetischen Eigenschaften und Verhaltenseigenschaften dient, die das Überleben eines Individuums oder einer Population ermöglichen. In den Analysen zu den Veränderungen auf globaler Ebene werden die Anpassungen eher als Bündel der Annahmen betrachtet. Diese schätzen, zu welchem Grad die negativen Einflüsse reduziert oder die positiven Effekte gesteigert werden können, um Gefahren zu vermeiden (Smit & Wandel, 2006, p. 284). Dieser Begriff wird bei Untersuchungen der Vulnerabilität und Anpassungskapazität, die sich mit Veränderungen in natürlichen Umweltsystemen beschäftigen, vor allem auf physische oder biologische Systeme angewendet (Smit & Wandel, 2006, p. 283). In den Sozialwissenschaften hat der Begriff auch seine Anwendung gefunden, in dem er die Faktoren beschreibt, welche es einer Gesellschaft oder einer Kultur ermöglichen zu überleben (Smit & Wandel, 2006, p. 283).

3.5.2 Vulnerabilität

Anpassungskapazität und Vulnerabilität sind eng verbundene Begriffe (Gupta et al., 2010b, p. 460). Dabei ist die Anpassungskapazität (von manchen Wissenschaftlern auch als „*Capacity of responce*[5]" bezeichnet*)* für Gallopin (2006, p. 296) eine der Determinanten von Vulnerabilität zusammen mit Exposition[6] und Sensitivität[7].

Die Anpassungskapazität und die Vulnerabilität werden mit Fokus auf verschiedene Untersuchungsfelder und zeitliche Rahmen auf unterschiedlichen Ebenen untersucht (Smit & Wandel, 2006, p. 283). Da das Konzept der Vulnerabilität in verschiedenen Disziplinen Verwendung findet, gibt es keinen Konsens über seine Definition (Gallopín, 2006, p. 294). Allgemein wird es von Smit und Wandel (2006, p. 286) definiert als:

> *„Vulnerability of any system (at any scale) is reflective (of a function of) the exposure and sensitivity of that system to hazardous conditions and the ability or capacity or resilience of that system to cope, adopt or recover from the effects of those conditions." (Smit & Wandel, 2006, p. 286)*

---

[5]Bezieht sich generell auf die Fähigkeit, sich an eine Störung anzupassen, potentiellen Schaden zu mäßigen, die Chancen zu nutzen und mit Konsequenzen der Transformation, die dadurch entstehen, umgehen zu können (Gallopín, 2006, p. 296)

[6] Grad, Dauer und Ausmaß einer Störung mit welcher das System in Kontakt kommt (Gallopín, 2006, p. 296)

[7] Ausmaß, zu welchem ein System modifiziert oder betroffen wird durch interne oder externe Störung (Gallopín, 2006, p. 296)

Die Verwundbarkeit eines Systems in diesem Zusammenhang soll eher als Anfälligkeit für Schaden, Potenzial für die Veränderungen oder Umwandlungen, wenn diese mit einer Störung konfrontiert werden, betrachtet werden anstatt als das Ergebnis dieser Konfrontation (Gallopín, 2006, p. 294). Diese Verwundbarkeit ist auch nicht immer als eine negative Eigenschaft zu betrachten, vor allem in Fällen, wo Krisen und Veränderungen zur vorteilhaften Transformation führen (Gallopín, 2006, p. 295). Vulnerabilität und Resilienz unterscheiden sich in ihren Kapazitäten, da Vulnerabilität die Kapazität zur Strukturerhaltung des Systems darstellt und Resilienz die Kapazität darstellt, sich von unstrukturierten Veränderungen in den Dynamiken zu erholen (Gallopín, 2006, p. 295). Gallopin (2006, p. 299) stellt aber fest, dass ein resilientes System weniger verwundbar ist als ein nicht resilientes System, denn diese Beziehung impliziert nicht notwendiger Weise die Symmetrie.

3.5.3 Resilienz

Die Resilienz ist ein Konzept, das sich in Bezug auf die dynamische Entwicklung komplexer Anpassungssysteme mit Interaktionen über zeitliche und räumliche Skalen entwickelt hat (Folke, 2006, p. 258). Das Konzept der Resilienz hat eine lange Geschichte, manchmal mit beträchtlicher Ausdehnung ihrer ursprünglichen Bedeutung (Gallopín, 2006, p. 297). Aus dem Lateinischen entlehnt (resiliere: „zurückspringen, abprallen") hat Resilienz als Begriff in der Kybernetik Anwendung gefunden, um die Toleranz eines Systems gegenüber Störungen zu beschreiben (Lukesch, Payer, & Winkler-Rieder, 2010, p. 12). Gunderson und Holling (2002, p. 27ff) unterscheiden zwischen „*engeneering resilience*" und „*ecological resilience*". Die erste Definition konzentriert sich auf die Stabilität in der Nähe des Gleichgewichtszustandes. Um diese Eigenschaften zu bewerten wird der Wiederstand gegenüber Störungen und die Geschwindigkeit der Rückkehr in das Gleichgewicht gemessen. Die zweite Definition unterstreicht die Bedingungen weit von einem Gleichgewichtszustand, in dem Instabilitäten ein System in ein anderes Regime des Verhaltens umwandeln können. Das Konzept der Resilienz hat in verschiedenen Wissenschaftszweigen seine Anwendung gefunden. Von seiner ersten Verwendung in der Ökologie (Crawford S Holling, 1973), hat dieses Konzept über die sozio-ökologischen Systeme, die sich mit Mensch-Natur-Interaktionen beschäftigen (Folke et al., 2002; Gunderson & Holling, 2002; Walker, Holling, Carpenter, & Kinzig, 2004) den Eingang in die Sozialwissenschaften gefunden. In letzter Zeit findet dieses Konzept auch in der Forschung institutioneller Einflüsse seine Anwendung (Grothmann, Grecksch, Winges, & Siebenhüner, 2013; Gupta et al., 2010a; Koontz, Gupta, Mudliar, & Ranjan, 2015a).

Reichlich Anwendung findet das Konzept der Resilienz vor allem bei Untersuchungen des Klimawandels im Zusammenhang mit ökologischen und sozio-ökologischen Systemen (Smit & Wandel, 2006, p. 283). Die Resilienz der Ökosysteme ist die Fähigkeit eines Ökosystems, Störungen zu tolerieren, ohne in einen qualitativ anderen Zustand, der von einem anderen Satz von Prozessen gesteuert wird, zu kollabieren (Walker et al., 2004). Angewendet auf die Ökosysteme oder auf integrierte Systeme von Menschen und natürlicher Umwelt, hat die Resilienz (Carpenter, Walker, Anderies, & Abel, 2001, p. 766) folgende drei Merkmale:

1. Standhaftigkeit- Der Grad der Veränderungen, denen das System unterzogen werden kann und dabei immer noch die gleiche Stabilität der Funktionen und Strukturen aufrechterhalten kann.
2. Selbstorganisation- Das Ausmaß, in dem das System in der Lage ist, sich selbst zu organisieren.
3. Anpassungsfähigkeit- Die Fähigkeit, Kapazitäten für das Lernen und Anpassung zu entwickeln.

In diesem Sinne ist Resilienz ein Ansatz, der eine Perspektive für die Leitung und Organisation des Denkens darstellt und es ist dieser breitere Sinn, welcher einen wertvollen Kontext für die Analyse sozio-ökologischer Systeme bietet (Folke, 2006, p. 260).

In der Organisationsforschung werden unter Resilienz von Organisationen die organisationellen bzw. unternehmerischen Fähigkeiten verstanden, sich schnell an die veränderten Rahmenbedingungen anzupassen und tiefgreifende interne Veränderungen oder Veränderungen in der relevanten Umwelt schnell, erfolgreich und ohne Störungen der Funktionalität zu bewältigen (Lukesch et al., 2010, p. 30).

Resilienz wird oft in Verbindung mit Anpassungskapazität, einem anderen Begriff mit mehrdeutiger Bedeutung, verwendet (Carpenter et al., 2001, p. 765). Dabei ist die Anpassungskapazität ein Bestandteil der Resilienz, der den Lernaspekt des Systemverhaltens als Reaktion auf Störungen widerspiegelt (Carpenter et al., 2001, p. 766). Eine dynamische Erweiterung des Resilienz Konzeptes stellen das Adaptive Cycle Modell, zusammen mit den auf ihm aufbauenden Panarchy Modell dar. Beide beschäftigen sich mit der Resilienz in Verbindung zu Interaktionen über unterschiedliche zeitliche Skalen und räumlichen Ebenen in Bezug auf die Dynamiken komplexer Anpassungssysteme (Folke, 2006, p. 258).

3.5.4 Anpassungskapazität

Der Begriff Anpassungskapazität ist ein zentraler Begriff für diese Arbeit. In sozialen Systemen wird es wie folgt definiert:

> *„The capacity of any human system from the individual to humankind to increase (of at least maintain) the quality of life of its individual members in a given environment or range of environments." (Gallopín, 2006, p. 300)*

Der Begriff der Anpassungskapazität bezeichnet die Fähigkeit eines Systems, mit externen Veränderungen und Schocks umgehen zu können, ohne dabei seine fundamentalen internen Prozesse zu beeinträchtigen und in Frage zu stellen oder das Gleichgewicht zu verlieren. Die Anpassungskapazität ist kontextabhängig und unterscheidet sich von Staat zu Staat, Gemeinde zu Gemeinde, zwischen sozialen Gruppen und Individuen und über die Zeit. Sie ist nicht nur kontextabhängig wegen den Werten, die betrachtet werden, sondern auch wegen seiner Natur, da die Ebenen der Anpassungskapazität nicht unabhängig oder trennbar voneinander sind (Smit & Wandel, 2006, p. 287). Die Anpassungskapazität ist nicht statisch und seine Bewältigungsbereiche sind flexibel und reagieren über die Zeit auf die Veränderungen in den institutionellen Rahmenbedingungen (Smit & Wandel, 2006, p. 287). Bei den Anpassungsmaßnahmen an den Klimawandel ist oft eine Partizipation der Individuen notwendig, um die Anpassungskapazität der Gesellschaft zu steigern.

Zuerst wurde dieses Konzept, genauso wie die Resilienz, auf ökologische Systeme angewendet (Crawford S Holling, 1973) und vermehrt wird es auch auf soziale Systeme übertragen. Es gibt viele Disziplinen und Subdisziplinen, die sich mit der Interpretation der Anpassungskapazität in sozialen Systemen beschäftigen (Smit & Wandel, 2006, p. 288), aber nicht direkt in Verbindung mit den Institutionen (Bergsma, Gupta, & Jong, 2012, p. 14). Deswegen haben Gupta et al. (2010b) einen generellen und flexiblen theoretischen Rahmen entwickelt, um zu bewerten, bis zu welchem Grad unterschiedliche Charakteristika der Institutionen die Anpassungskapazität der Gesellschaft ermöglichen und stimulieren.

3.6 Institutionelle Faktoren für die Anpassungsfähigkeit

Menschen, ihre soziale und ökologische Umwelt ändern sich ständig. In manchen Situationen entwickeln sie sich in Abhängigkeit von Einflüssen aus anderen Systemen und teilweise autonom. Institutionen als soziale Muster haben bei der Behandlung von sozialen Herausforderungen durch die Vergangenheit konservativ reagiert und diese schrittweise umgesetzt, da diese auf kulturellen, tief verwurzelten Lebensstilen und ideologischen Prämissen basieren (Gupta et al., 2010b, p. 459). Ohne diese Stabilität und Prognostizierbarkeit von Institutionen wäre jegliche Form kollektiver Handlungen der Gesellschaft unmöglich. Daher ist es aus der Perspektive der Sozialwissenschaften wichtig geworden, Bedingungen zu untersuchen, unter welchen die Institutionen die Anpassungskapazität der Gesellschaft stimulieren können, um mit potentiell ernsthaften und irreversiblen Auswirkungen auf Umweltveränderungen umgehen zu können (Gupta et al., 2010b, p. 460).

Zum Thema Anpassungskapazität von Verbänden ist wenig Forschung und Literatur vorhanden. Vor allem konnte nicht eruiert werden, dass das Adaptive Capacity Wheel als Instrument für die Bewertung der institutionellen Anpassungskapazität eines Verbandes angewendet wurde.

Die Literatur beschäftigte sich mit der Anpassungskapazität in verschiedenen Untersuchungsfeldern, vor allem im Kontext zum Klimawandel. So haben Brooks et al. (2005) Determinanten für die Verwundbarkeit und Anpassungskapazität auf Klimawandel auf nationaler Ebene und ihre Auswirkungen auf die Adaptation untersucht, in dem sie ein Set von Indikatoren für Vulnerabilität und Anpassungskapazität für Klimawandel auf nationaler Ebene entwickelt haben. Auch Smit und Wandel (2006) beschäftigten sich mit der Anpassungskapazität und Vulnerabilität der Gesellschaften auf Klimawandel. Ihre Betrachtung konzentrierte sich aber auf die Untersuchungen zur praktischen Umsetzung der Anpassungen auf kommunaler Ebene. Die Beziehungen zwischen diesen zwei Konzepten analysierte auch Gallopin (2006) innerhalb der Forschung von Dynamiken globaler sozio-ökologischer Systeme, zusammen mit dem Konzept der Resilienz.

Gupta et al. (2010b) haben einen generellen und flexiblen Rahmen entwickelt zur Bewertung des Ausmaßes, in dem unterschiedliche Charakteristika der Institutionen die Anpassungskapazität der Gesellschaft auf Klimawandel ermöglichen. Seine Anwendung hat das ACW als Instrument in unterschiedlichen Fallstudien, die im Zusammenhang mit dem Klimawandel stehen, gefunden. So haben Bergsma et al. (2012) die Rolle von Individuen und ihrer Verantwortung

im Umgang mit den Auswirkungen des Klimawandels, am Fall von Grundwassermanagement auf lokalen Ebenen in den Niederlanden, untersucht. In ihren Untersuchungen der institutionellen Anpassungskapazität stellten Grothmann et al. (2013, p. 3371) fest, dass das von Gupta et al. entwickelte ACW-Modell die einzige hoch operationalisierte Methodologie zur Bewertung der institutionellen Anpassungskapazität an den Klimawandel ist. Diese ist auf einer breiten Palette von institutionellen Rahmenbedingungen anwendbar (Grothmann et al., 2013, p. 3382). Grothmann et al. (2013) haben das Adaptive Capacity Wheel in ihrer Untersuchung der Anpassungskapazität sozialer Akteure im nordwestlichen Deutschland am Klimawandel angewendet. Sie ergänzten dieses Instrument sogar mit zwei weiteren psychologischen Dimensionen und zwar mit den Dimensionen *"adaptation motivation"* und *"adaptation belief"*. Die „Anpassungsmotivation" bezieht sich auf die Motivation der Akteure, die Anpassung an den Klimawandel zu realisieren, zu unterstützen und /oder zu fördern. Der „Anpassungsglaube" bezieht sich auf die Wahrnehmung der Akteure über die Realisierbarkeit und Effektivität von Anpassungsmaßnahmen (Grothmann et al., 2013, p. 3369). Wenn den Entscheidungsträgern die Anpassungsmotivation fehlt, dann wird auch die Kapazität zur Veränderungen reduziert, weil es an politischem Willen zur Anpassung fehlt. Der Anpassungsglaube bezieht sich auf die Überzeugung, dass man sich anpassen kann (Grothmann et al., 2013, p. 3369).

Mit anpassungsfähigen Institutionen in der Steuerung von sozio-ökologischen Systemen beschäftigten sich auch Koontz et al. (2015b) und stellten fest, dass die adaptive Steuerung der sozial-ökologischen Systeme von adaptiven Institutionen abhängt. Ihre Bemühungen, Einflussfaktoren für adaptive Institutionen zu verstehen, haben viele Variable identifiziert, deren Verständnis aber durch mehrere Definitionen dieser Begriffe eingeschränkt wird. Im Zuge ihrer Zusammenfassung der Untersuchungen über die adaptiven Institutionen von den letzten zwei Dekaden haben die Autoren einen theoretischen Rahmen entwickelt, der zweckmäßig die Untersuchungen von institutionellen Veränderungen leiten soll. Die Vielfalt wichtiger Faktoren haben sie zusammengefast auf (1) Föderalismus und Polyzentralität und (2) Netzwerke und Lernen (Koontz et al., 2015b, p. 139).

In ihrer Betrachtung des Managements von Ökosystemen in unterschiedlichen Regionen der Welt, verwendeten Carpenter et al. (2001) die Konzepte der Resilienz und des Adaptive Cycle. Mit der Resilienz landwirtschaftlicher Systeme und auf der Ebene des Bauernhofes beschäftigten sich Milestad und Darnhofer (2003). Folke et al. (Folke, 2006; Folke et al., 2002) beschäftigten sich mit dem Begriff der Resilienz in sozio-ökologischen Systemen.

4 Theoretischer Rahmen

Um die Komplexität der durch Wachstum verursachten institutionellen Veränderungen im Umfeld aber auch im Verband „Erde & Saat" im theoretischen Rahmen selbst anzusprechen, wird das Konzept der Resilienz aus der Theorie der komplexen Anpassungssysteme (*Complex Adaptive Systems)* angewendet (Folke, 2006, p. 257). Dabei soll aufgezeigt werden wie sich die Anpassungskapazität als ein Merkmal der Resilienz entwickeln, erhalten und verbessern kann. Das Instrument, das in der vorliegenden Arbeit für die Betrachtung von institutionellen Einflüssen auf die Anpassungskapazität anwendet wird, ist das von Gupta et al. (2010a, p. 464) entwickelte Adaptive Capacity Wheel (ACW). Um die Zeitperspektive in die Beschreibung der Anpassungskapazität mit einzubeziehen ist ein weiteres Modell, das Anwendung in der vorliegenden Diplomarbeit gefunden hat, das von Holling (1973) entwickelte Adaptive Cycle Modell, gemeinsam mit dem darauf aufbauenden Panarchy Modell (C. S. Holling, 2001). In den folgenden Abschnitten werden die erwähnten heuristischen Modelle näher erläutert.

4.1 Adaptive Cycle

Das heuristische Modell Adaptive Cycle wurde von C. S. Holling (1973) ursprünglich zur Verdeutlichung von Adaptionszyklen ökologischer Systeme ausgearbeitet und dieses wurde dann später (Gunderson & Holling, 2002) allgemein dargestellt. Das Modell wurde entwickelt um bestimmte Dynamiken komplexer Systeme zu betrachten und um die Muster stetiger Anpassungs- und Entwicklungsprozesse der Adaptation zu beschreiben. Es wird genutzt um die unterschiedlichen Stadien der Veränderung visuell darzustellen. Laut dem Modell durchläuft ein lebendes System, wie etwa ein Biologisches, Soziales aber auch Politisches, vier Phasen revolvierender Zyklen. Die vier Phasen in diesem Zyklus sind Wachstum (r), Erhaltung (K), Freisetzung (Ω) und Reorganisation (α).[8]

Jede dieser Phasen und deren Übergänge sind vom Verhältnis zwischen den drei Eigenschaften geprägt, welche der Adaptive Cycle und der zukünftige Status des Systems formen. Das sind (C. S. Holling, 2001, p. 393ff):

- Das akkumulierte Potenzial, das für zukünftige Veränderungen zur Verfügung steht, bestimmt eine Reihe von Handlungsoptionen (setzt die Grenzen für Möglichkeiten und bestimmt die Anzahl von Alternativen). Diese Eigenschaft kann als Wohlstand des Systems bezeichnet werden.
- Die interne Kontrollierbarkeit des Systems stellt die Verbundenheit zwischen Systemelementen und den internen Kontrollvariablen eines Systems dar und reflektiert Flexibilität bzw. die Starrheit des Systems und somit seine Sensitivität gegenüber externen Veränderungen.
- Die Anpassungskapazität stellt die Resilienz des Systems und den Grad seiner Verwundbarkeit gegenüber unerwarteten Schocks dar. Diese

[8] Ursprüngliche Bedeutung der verwendeten Buchstabenkürzel für die Ökosystemfunktionen (Gunderson & Holling, 2002, p. 33ff):
r- repräsentiert die Wachstumsrate einer Population; K- repräsentiert Populationsgleichgewicht oder maximale erträgliche Populationsgroße; Ω- Symbolisiert das Ende (letzter Buchstabe des griechischen Alphabets); α- Symbolisiert den Anfang (erste Buchstabe des griechischen Alphabetes)

Eigenschaft kann als Gegensatz zur Verwundbarkeit des Systems betrachtet werden.

Das Verhältnis zwischen den zwei beschriebenen Eigenschaften ist in der stilisierten Darstellung von vier Ökosystemfunktionen (r, K, Ω, α) und den Fluss des Geschehens durch diese in

Abbildung 7 zu sehen. Die kurzen Pfeile in der Abbildung indizieren die langsamen und die langen Pfeile die schnellen Veränderungsprozesse (Gunderson & Holling, 2002, p. 34).

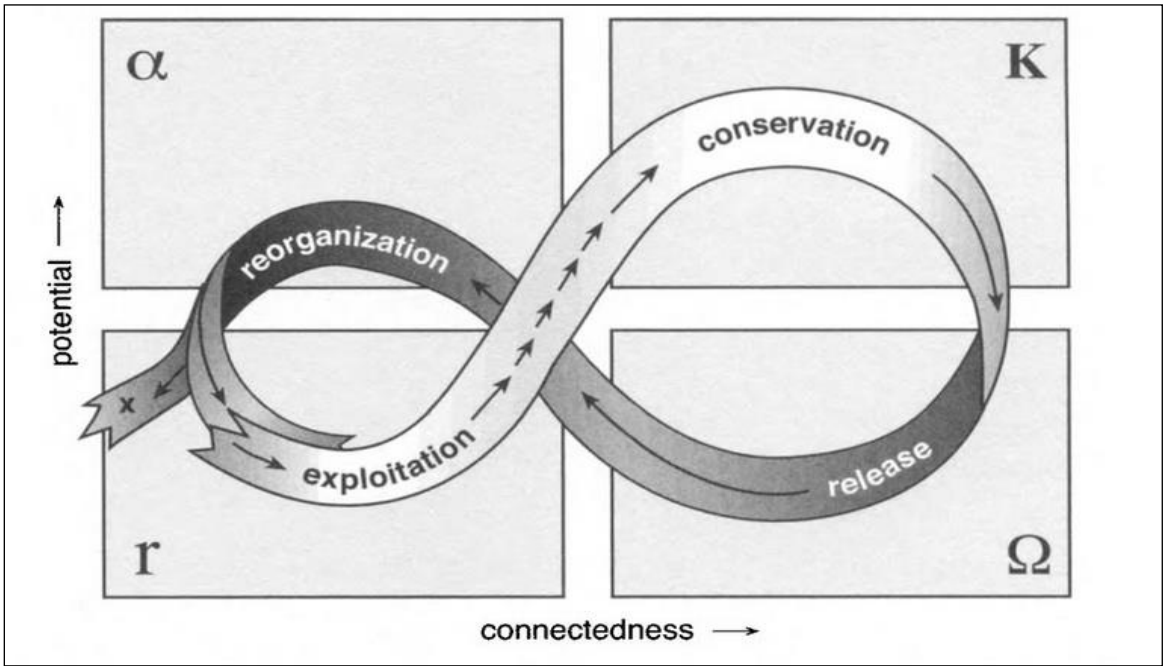

Abbildung 7 Adaptive Cycle mit zwei Einflussgrößen

Quelle: (Gunderson & Holling, 2002, p. 34)

Die erste Eigenschaft ist das Potenzial für Veränderungen und kann als die Fähigkeit, Chancen für Wachstum wahrzunehmen, Dominanzbereiche abzusichern und Ressourcen für die Zukunft anzusparen, beschrieben werden. Am Anfang liegt das Potenzial in kinetischer Form vor, das heißt, es herrschen gute Bedingungen für Innovation und Wachstum. Wenn allerdings die innere Verbundenheit abnimmt (wie in der Ω-Phase), nimmt das Risiko des Potenzialverlustes zu. Wenn das Potenzial in seiner latenten Form vorliegt, bedeutet das, dass in soziale und wirtschaftliche Entwicklungen investiert wird und das ist förderlich für die zukünftige Ertragskraft (Lukesch et al., 2010, p. 18ff). Übertragen auf einen Verband bedeutet das, dass ein hohes soziales Potenzial für Veränderungen und das Bestehen einer Vielzahl von vielfältigen Verbandsmitgliedern vorhanden ist. Der Aufbau von engen Beziehungen, Freundschaften und Vertrauen untereinander und der Wissens- und Erfahrungsaustausch sind wichtig. Das geringe Potenzial würde sich vor allem in einseitigen Denkmustern, wenig Respekt zur Verbandsführung oder der Abwanderung der Mitglieder wiederspiegeln (Gunderson & Holling, 2002, p. 49).

In der Ökonomie spiegelt sich das Potential in akkumuliertem Wissen, Erfindungen und Fähigkeiten die verfügbar und zugänglich sind, wieder (Gunderson & Holling, 2002, p. 49).

Die zweite Eigenschaft ist der Grad der inneren Verbundenheit (*internal connectedness*) (C. S. Holling, 2001, p. 394). Diese kann im regionalwirtschaftlichen Kontext als hoher Grad der Spezialisierung, aber auch als ausdifferenzierte Verwaltung bzw. Förderlandschaft beschrieben werden. Ist in diesem Zusammenhang ein Verband von Kompetenzen, Produkten und Marktbeziehungen geprägt, kann durch spontane Anpassungen der Strategien von motivierten Einzelakteuren eine hohe innere Verbundenheit entstehen. Auch lang andauernde Kooperationsbeziehungen sowie hierarchische Kopplungen wie in dominanten Wertschöpfungsketten, Religionsgemeinschaften oder politischen Traditionen, wirken sich positiv auf die innere Verbundenheit aus, weil diese die Kontinuität fördern (Lukesch et al., 2010, p. 18). Die geringe innere Verbundenheit wird mit diffusen Elementen, die lose miteinander verbunden sind, assoziiert. Ihr Verhalten wird durch äußere Beziehungen dominiert und beeinflusst (Gunderson & Holling, 2002, p. 34).

Wie in

Abbildung 7 zu sehen, alterniert die Kurve zwischen langen Perioden der langsamen Akkumulation und der Transformation von Ressourcen und kurzen Perioden, die Möglichkeiten für Innovationen schaffen. Die „front loop" der Kurve (r zu K) ist während ihrer Entwicklung besser vorhersehbar. Im Gegenzug dazu ist die „back loop" des Zyklus (Ω zu α) zunehmend unvorhersehbarer und höchst unsicher (C. S. Holling, 2001, p. 395).

Wenn man die vier Phasen des Adaptionszyklus aus der Nähe betrachtet, so sieht man, dass sich das System in der Wachstums- oder Nutzungsphase (r) entfaltet. Das passiert auf andauernder Basis und enthält eine hohe Vorhersagbarkeit. Die innere Verbundenheit, die anfangs noch sehr gering ist, steigert sich im Laufe dieser Phase. Die vorhandenen schöpferischen Potenziale wirken in kinetischer Form und werden in Produktkapazitäten und in die Organisation investiert (C. S. Holling, 2001, p. 394). Während der kurzen Sequenz der Nutzungsphase zur Erhaltungsphase nehmen die innere Verbundenheit und die Stabilität zu und das Kapital wird akkumuliert. Für soziale oder ökonomische Systeme kann dieses akkumulierte Potenzial durch Fähigkeiten, Netzwerke und Vertrauen entstehen, welche sich zwischen den Menschen entwickeln (Gunderson & Holling, 2002, p. 35).

Anschließend kommt das System in die Schutz- und Erhaltungsphase (K). In dieser Phase ist die innere Verbundenheit, die im Verband in Regelsystemen, Qualitätsstandards und Kontrollmechanismen enthalten ist, hoch und die schöpferischen Potenziale wirken in Institutionen, Produktionskapazitäten aber auch in Organisationsstrukturen. Ein wichtiges Ziel der Struktur ist es, die Stabilität, welche sie besitzt, zu erhalten. Treten in dieser Struktur keine inneren Neuerungen auf, so wird es mit der Zeit zur Erstarrung kommen. Die bereits erreichten Standards werden verteidigt und es kommt zu einem Schutzmechanismus vor negativen Veränderungen, die gegenüber innovativem Verhalten dominieren. Trotz scheinbarer Stabilität entsteht eine Verletzbarkeit des Systems gegenüber externen Schocks, deren Schockwellen auf Grund des Bestehens der inneren Verbundenheit mühelos von einem Subsystem ins andere

dringen. Danach kommt das System in den Zustand, der auf ein Unglück wartet und reformiert sich langsam, insofern die ihm angehörigen Subsysteme die Chance auf Erneuerung haben (C. S. Holling, 2001, p. 394).

In der darauffolgenden Phase, der Zerstörungs- oder Übergangsphase (Ω), kommt es zur Destabilisierung, Zerstörung aber auch zur Freisetzung von Potenzialen, welche bis zu diesem Zeitpunkt gebunden waren. Durch diese Freisetzung zerfällt die innere Verbundenheit schnell (C. S. Holling, 2001, p. 394).

Danach kommt es zur Reorganisation- oder Erneuerungsphase (α), die den angegebenen Zyklus vollendet. In dieser Phase entstehen die Elemente der Experimente, des Neustarts und auch der Bindung der freigewordenen Potenziale in Subsystemen. Diese Phase ist von hoher Ungewissheit gekennzeichnet, da die neu konfigurierten Potenziale zwar Erneuerungsanstöße entwickeln, jedoch auch eine große Gefahr besteht, dass sie verloren gehen. Die Phase der schnellen Reorganisation kann Veränderungen herbeiführen, welche zu Innovationen im nächsten Zyklus führen können. Der Zyklus wird erneuert und ein neues System entsteht (C. S. Holling, 2001, p. 394).

Die dritte Eigenschaft ist Resilienz, die durch Anpassungskapazität geschaffen wird und diese bestimmt die Vulnerabilität des Systems gegenüber erwarteten und unerwarteten Schocks. In der unten angeführten Abbildung 8 werden nun alle drei Eigenschaften dargestellt.

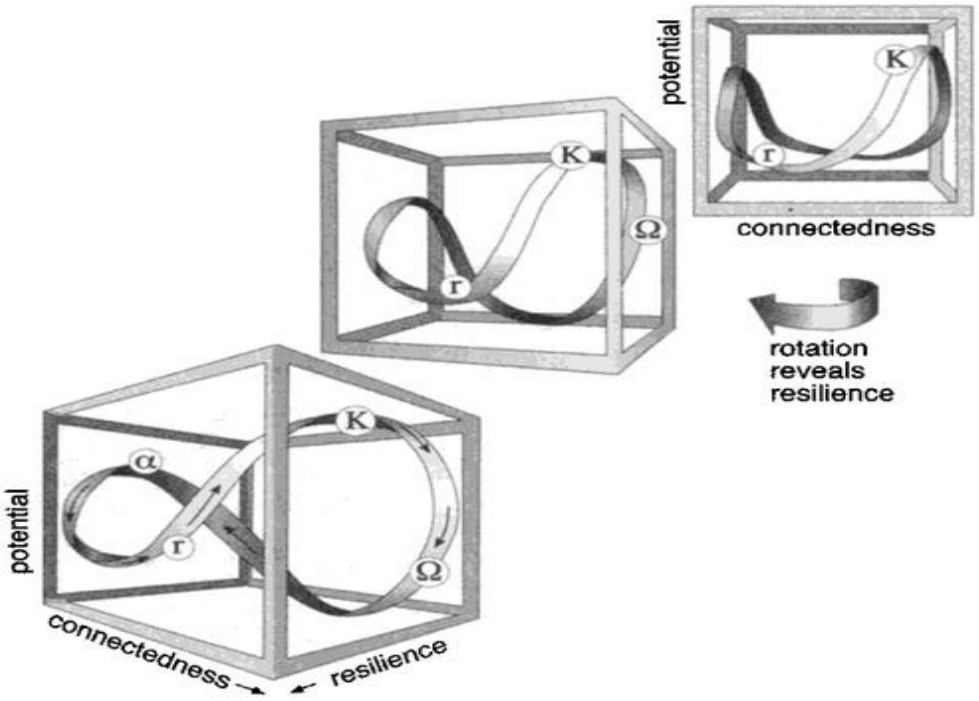

Abbildung 8 Die drei Dimensionen des Adaptive Cycle

(Gunderson & Holling, 2002, p. 41)

Die Resilienz schrumpft während sich der Zyklus in Richtung der K Phase bewegt und das System wird spröder (C. S. Holling, 2001, p. 395). Während der

Entfaltung des Systems von der r zur K Phase können die Organisationen überbürokratisiert werden, rigid und intern fokussiert und verlieren so den Blick auf die Außenwelt außerhalb der Organisation (Gunderson & Holling, 2002, p. 44). Während des Übergangs von der K zu Ω Phase provoziert strukturelle Vulnerabilität Krisen und Transformationen, da die Resilienz niedrig ist. Die Ressourcen werden freigesetzt, Kontrollvariablen und die innere Verbundenheit sind gebrochen und die Rückmeldungen der regulatorischen Kontrollen sind schwächer. Dieser Prozess hält an bis die Ressourcen ausgeschöpft sind (Gunderson & Holling, 2002, p. 45). Der nachfolgende Übergang von Ω zu α ist von hoher Ungewissheit, von geringer innerer Verbundenheit und hoher Resilienz gekennzeichnet (Gunderson & Holling, 2002, p. 46). Die α Phase ist am wenigstens bekannt, weil in dieser Reorganisationsphase die Resilienz und auch das Potential hoch sind, jedoch die interne Verbundenheit und Kontrollierbarkeit gering sind. Das alles bietet fruchtbaren Boden fürs Ausprobieren, Testen und Innovation, wobei beides entstehen kann, sowohl eine Krise, als auch eine Möglichkeit (Gunderson & Holling, 2002, p. 46). In der untenstehenden Tabelle 1 ist die Ausprägung der drei Eigenschaften, die die Veränderungsprozesse der einzelnen Phasen des Adaptationszyklus beeinflussen, dargestellt.

Tabelle 1 Zustand der drei Eigenschaften in den einzelnen Phasen des Adaptive Cycle

	Phase im Adaptationszyklus			
Eigenschaft	**Wachstum (r)**	**Erhaltung (K)**	**Freisetzung (Ω)**	**Reorganisation (α)**
Innere Verbundenheit	Steigend	Hoch und steigend	Hoch und fallend	Gering und fallend
Potenzial für die Veränderungen	Niedrig und steigend	Hoch	Hoch und fallend	Hoch und fallend
Resilienz	Hoch und fallend	Gering und fallend	Gering und steigend	Hoch und steigend

Quelle: Eigenen Darstellung nach (Gunderson & Holling, 2002, p. 35ff)

Diese drei Eigenschaften formen die Dynamik von Veränderung und stehen generell für unterschiedliche Systeme und Größenordnungen. In den Fallbeispielen der regionalen Entwicklung sind das die Eigenschaften welche die Reaktionen der Organisationen und Akteure in Krisen formen (C. S. Holling, 2001, p. 394). Die sozialen Systeme unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Verwundbarkeit und Resilienz von ökologischen Systemen in drei Eigenschaften. Die sozialen Systeme haben Fähigkeiten zur Vorhersehbarkeit und Intention, Kommunikation und Technologie (C. S. Holling, 2001, p. 401).

Das Adaptive Cycle Modell wurde auf verschiedene soziale Systeme bereits angewendet. Die Tabelle 2, die von Gunderson und Holling (2002, p. 400) für das soziale Wirkungsgefüge vorgeschlagen und von Lukesch et al. (2010, p. 36) für ihre Untersuchungen regionaler Resilienz angepasst wurde, stellt einen Überblick über die verschiedenen Arten der Adaptionszyklen, bezogen auf das jeweils betrachtete System dar.

Tabelle 2 Beispiele für die Anwendung der Adaptive Cycle Heuristik in unterschiedlichen sozialen Systemen

	Phase im Adaptationszyklus			
System Typ	**Wachstum (r)**	**Erhaltung (K)**	**Freisetzung (Ω)**	**Reorganisation (α)**
Ökosysteme	Explantation	Erhaltung	Freisetzung	Reorganisation
Wirtschaft	Markt, Entrepreneur	Monopol, Hierarchie	Kreative Zerstörung	Erfindung
Organisationen	Ad hoc Organisationen	Bürokratie, Routine	Katalysatoren, Häretiker	Visionäre
Institutionen	Markt	Hierarchien	Sekten	Isolierte
Individuen	Sensation	Denken	Intuition	Fühlen
Governance-Akteur	Förderbürokratie (Verwaltung, Verbände, Intermediäre)	Regionale Initiativen, Aktivisten	Reformer, Intellektuelle	Visionäre Führungsfiguren; Entscheidungsstrukturen auf erneuerter Legitimitätsbasis
Politikmodus	Implementierung	Protest, Auflösung	Formulierung neuer Optionen	Grundsatzentscheidungen (in Bürgerversammlungen, neu konstituierte Organen)
Strategie	Mehr vom selben	Krise bewusst machen oder provozieren	Schluss mit dem Gestern	Das Morgen erfinden
Reaktion auf Wandel	Verdrängung	Forcieren	Neue Handlungsmöglichkeiten schaffen	Versöhnen und zusammenführen
Leitvorstellung	Stabilität	Abbau von Dominanzstrukturen	Aufbau alternativer Ordnungsstrukturen	Entstehung (Schaffung) neuer Paradigmen

Quelle: Eigene Darstellung nach (Gunderson & Holling, 2002, p. 400; Lukesch et al., 2010, p. 36)

Obwohl es ein sehr generelles heuristisches Modell ist, kann Adaptive Cycle nicht als ein universelles Modell für das Verstehen von komplexen Systemdynamiken betrachtet werden. Sein Wert liegt in seiner Anwendung als eine Metapher, um die Ereignisse zu interpretieren und grobe Ursachen für diese zu klassifizieren, spezifische Fragestellungen und überprüfbare Hypothesen aufzustellen, die zum Verstehen von Veränderungen in verlinkten Systemen dienen (Gunderson & Holling, 2002, p. 49).

Eines der Ziele der vorliegenden Diplomarbeit ist herauszufinden, ob sich die Entwicklung des Verbands anhand in diesem Modell beschriebener Dynamiken erklären lässt. Das Modell wurde für diesen Zweck weder ergänzt noch abgeändert. Im Zuge der Dateninterpretation wird betrachtet, ob die Entwicklung innerhalb des Verbandes vom Adaptive Cycle Modell abweichen und was die Gründe hierfür sind.

4.2 Panarchy

„*Panarchy*" ist ein Begriff der genutzt wird um ein Konzept zu beschreiben, das die Entwicklungsnatur komplexer Anpassungssysteme erklärt (C. S. Holling, 2001, p. 392). Panarchy stellt eine hierarchische Struktur dar, in der die Systeme von Natur und Menschen, als auch eine Kombination von Mensch-Natur Systemen oder sozio-ökologischen Systemen, untereinander in nie endenden Adaptationszyklen verbunden sind. Diese Transformationszyklen nehmen ihren Platz in eingebetteten Sets auf unterschiedlichsten Skalen, Perioden und Größen ein (C. S. Holling, 2001, p. 396). Besteht die Möglichkeit diese Zyklen und deren Skalenwerte zu verstehen, scheint es möglich zu sein, ihren Beitrag zur Nachhaltigkeit zu bewerten und die Punkte zu identifizieren, wo das System verwundbar ist oder auf welchen das System fähig ist, positive Veränderungen vorzunehmen. Diese Einflusspunkte können für die Beschleunigung der Resilienz und der Nachhaltigkeit des Systems genutzt werden. Die Panarchy-Idee kombiniert das Konzept der Raum/Zeit Hierarchie mit dem Konzept des Adaptive Cycle.

Die Hierarchien werden in diesem Zusammenhang nicht als Top-down autoritative Kontrollen verstanden, sondern als semi-autonome Ebenen, die durch Interaktionen entlang eines Sets von Variablen, die ähnliche Geschwindigkeiten und geometrische Eigenschaften, teilen. Jede Ebene kommuniziert ein kleines Set von Informationen zur höheren (langsameren und großräumigeren) Ebene (C. S. Holling, 2001, p. 392). Solange der Transfer zwischen den Ebenen erhalten bleibt, können die Interaktionen innerhalb der Ebene transformiert werden. Innerhalb dieser Ebene können auch die Variablen geändert werden, ohne dass das ganze System dabei seine Integrität verliert (C. S. Holling, 2001, p. 392). Als Konsequenz erlaubt diese Struktur einen breiten Rahmen innerhalb der Ebenen zum Experimentieren, was die Geschwindigkeit der Evolution stark beschleunigen kann (C. S. Holling, 2001, p. 393). Jede Ebene dynamischer Hierarchien dient zwei Funktionen. Einerseits dient sie, den Zustand der schnelleren und kleineren Ebene zu erhalten und zu stabilisieren und andererseits, um die Innovationen, die aus Experimenten innerhalb der Ebene passieren, zu testen und zu generieren (C. S. Holling, 2001, p. 393). Interaktionen zwischen Zyklen in Panarchy kombinieren das Lernen mit der Kontinuität (C. S. Holling, 2001, p. 390).

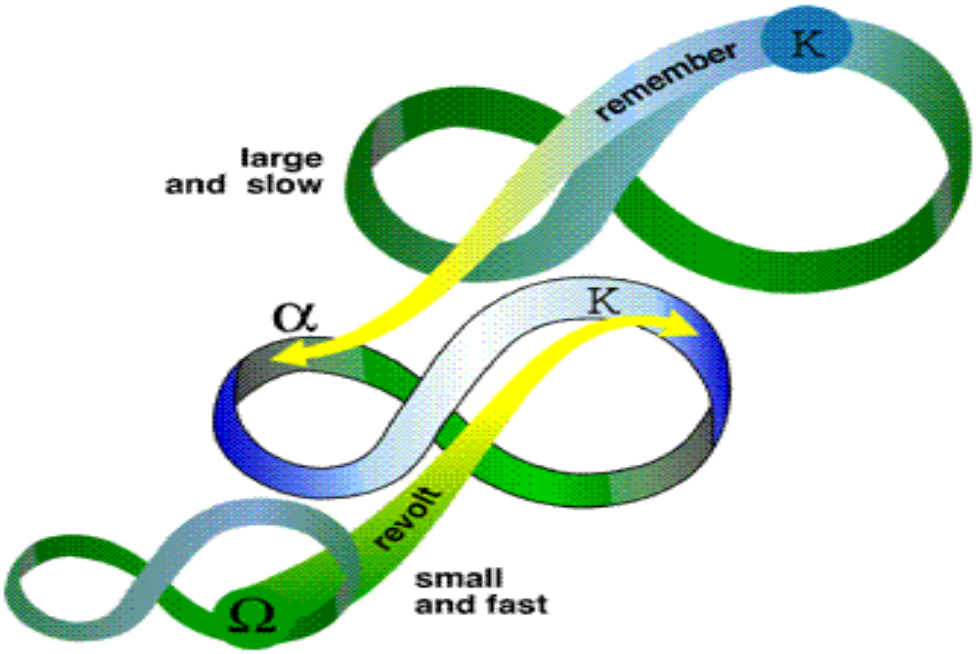

Abbildung 9 Eingebettete und übergeordnete Adaptationszyklen und ihre Interaktionen

Quelle: (Folke, 2006, p. 258)

In Abbildung 9 sind zwei Verbindungen zwischen den Ebenen dargestellt, die kritisch für das Unterstützen und Kreieren der Anpassungskapazität während der Phasen der Veränderungen innerhalb Adaptationszyklen sind. Das sind „*revolt*" und „*remember*" Verbindungen (C. S. Holling, 2001, p. 397). Eine „*revolt*" Verbindung kann kritische Veränderungen in kleinräumigen und eingebetteten, raschen Adaptationszyklen, auf die höhere, verwundbare Ebene übertragen und dort eine Krise verursachen. Einmal ausgelöst kann der Effekt zu noch höheren, langsameren Ebenen übergehen, besonders wenn diese Ebenen Schwachstellen und Starrheit angesammelt haben. Eine solche Situation kann in der Gesellschaft beobachtet werden, wenn es den lokalen Aktivisten gelingt, regionale Organisationen und Institutionen zu verwandeln, weil diese weithegend anfällig geworden sind. Eine „*remember*" Verbindung übt stabilisierenden Einfluss auf das eingebettete System aus und erleichtert die Erneuerung durch das Zur Verfügung Stellen von Potential, das in einem höheren, langsameren Zyklus akkumuliert und gespeichert wurde (C. S. Holling, 2001, p. 398).

Zuvor (Kapitel 4.1) sind die Übergänge zwischen den Phasen eines Adaptiv Cycle beschrieben worden und die Ausprägung der drei Eigenschaften (Potential, interne Verbundenheit und Resilienz) in jeder dieser Phasen. Es bestehen aber auch Systeme, die eine andere Kombination dieser drei Eigenschaften aufweisen. Diese können in zwei Arten von Fallen tappen, die vom modellhaften Verlauf abweichen. Das sind die Starrheitsfalle *(rigidity trap)* und Armutsfalle (*poverty trap*). So kann ein System, welches ein hohes Potenzial, hohe Verbundenheit und Resilienz hat, in die Starrheitsfalle tappen. Das ist vor allem dann der Fall, wenn sich ein hoch organisiertes, effizientes und erfolgreiches System in der späten K - Phase befindet und nicht merkt, dass es seine Resilienz verliert. Es ist auch möglich, dass nachhaltige, maladaptive Systeme mit hohem Wohlstand, enger Verbundenheit und hoher Resilienz existieren. Das sieht man z.B. in den Regionen der Entwicklungsländer, die reichhaltig natürliche Ressourcen besitzen, diese aber strengen Kontrollen und korrupten politischen Regimen unterliegen.

Wenn in einem System der Zusammenbruch zum Verlust lebenswichtiger Potenziale führt und dieses System sich nicht aus eigener Kraft regenerieren kann bzw. nicht fähig ist, die frei geworden Potentiale nach ihrer Freisetzung zu nutzen (und es gibt kein ubergeordnetes System, dass die fehlende Funktion wiederherstellen kann), verarmt es und bleibt in der Armutsfalle gefangen (C. S. Holling, 2001, p. 400).

Da das Panarchy Modell eine Erweiterung der Adaptive Cycle Heuristik ist, wird diese in der vorliegenden Arbeit nicht separat betrachtet. Die Einflüsse der Systeme auf die unterschiedlichen Skalenebenen werden im Zuge der Adaptive Cycle Heuristik betrachtet.

4.3 Adaptive Capacity Wheel (ACW)

Das ACW Instrument als Forschungsrahmen, das aus sechs Dimensionen und 22 Kriterien besteht, soll als ein analytisches Instrument zur Strukturierung gesehen werden, das Forschern und politischen Entscheidungsträgern in ihren Bemühungen helfen soll zu verstehen, zu bewerten, sowie institutionelle Fähigkeiten weiter zu entwickeln, um die Anpassungskapazität der Gesellschaft voranzutreiben. Aufbauend auf bestehenden Definitionen und Literatur definieren Gupta et al. (2010a, p. 461) die institutionelle Anpassungskapazität als:

> *„the inherent characteristics of institutions that empower social actors to respond to short and long-term impacts either through planned measures or through allowing and encouraging creative responses from society both ex ante and ex post. It encompasses:*
>
> - *The characteristics of institutions (formal and informal rules, norms and beliefs) that enable society (individuals, organisations and networks) to cope with climate change.*
> - *The degree to which such institutions allow and encourage actors to change these institutions to cope with climate change".*

Da in der vorliegenden Arbeit die institutionelle Anpassungskapazität des Verbandes betrachtet wird, wird die Anpassungskapazität als inhärente Charakteristika des Verbandes und den Verband beeinflussenden Institutionen bezeichnet, welche die Verbandsakteure befähigen, auf lang- und kurzfristige Einflüsse zu reagieren, entweder durch geplante Maßnahmen oder durch das Ermöglichen und Unterstützen von kreativen Reaktionen der Verbandsmitglieder, beides ex ante oder ex post (Gupta et al., 2010b, p. 461).

Die Autoren (Gupta et al., 2010a, p. 461) sagen zusammenfassend, dass die Institutionen die Anpassungskapazität fördern indem sie:

1. *"Encourage the involvement of a verity of perspectives, actors and solutions;*
2. *Enable social actors to continuously learn and improve their institutions;*
3. *Allow and motivate social actors to adjust their behaviour;*
4. *Can mobilize leadership qualities;*
5. *Can mobilize resources for implementing adaptation measures; and*
6. *Support principles of fair governance."*

Übertragen auf einen Verband, in dem dieses Engagement eine Vielzahl von Perspektiven, Akteuren und Lösungsansätzen berücksichtigt, bedeutet das, dass die Anpassungskapazität positiv beeinflusst wird. Weiters soll den

Verbandsmitgliedern kontinuierliches Lernen ermöglicht werden, damit diese in weiterer Folge den Verband unterstützen können. Für die Verbandsmitglieder soll auch die Möglichkeit und Motivation bestehen ihr Verhalten zu verändern und sich anzupassen. Der Verband soll die Möglichkeit haben, Führungsqualitäten zu mobilisieren, genauso wie die notwendigen Ressourcen für die Implementierung von Anpassungsmaßnahmen. Die Prinzipien des Fair Governance sollen dabei unterstützt werden (Gupta et al., 2010b, p. 461).

In Abbildung 10 werden die einzelne Dimensionen und die dazugehörigen Kriterien dargestellt. Der innerste Kreis zeigt die Anpassungskapazität als Ganzes. Der mittlere Kreis beinhaltet die sechs Dimensionen und der äußere Kreis stellt die jeweiligen Dimensionen mit den dazugehörenden Kriterien dar (Gupta et al., 2010b, p. 464). Bei seiner Anwendung kann dieses Rad für beiden benutzt werden, sowohl zur Bewertung oder Information sozialer Akteure darüber, wie ihre Institutionen unterschiedliche Aspekte der Anpassungskapazität beeinflussen, als auch zu zeigen, wo hier ein Raum zur Diskussion und Veränderungen besteht (Gupta et al., 2008, p. 12).

Abbildung 10 The Adaptive Capacity Wheel

Quelle: Gupta et al. (2010a, p. 464)

Die Dimensionen und Kriterien sind nicht unabhängig vom Kontext d.h. spezifische Anwendung vom ACW auf ein spezifisches Problem kann determinieren, ob manche von diesen Dimensionen mehr oder weniger wichtig sind. Das wird dadurch impliziert, dass es zu einer unterschiedlichen Gewichtung der unterschiedlichen Kriterien und/oder Dimensionen in einem spezifischen Kontext kommen kann (Gupta et al., 2010b, p. 465).

Das ACW umfasst eine breite Palette von Elementen, die als Indikatoren für die Anpassungskapazität von Institutionen gesehen werden können. Wie Gupta et al. (2010b, p. 465) ausführen ist das ACW an erster Stelle ein theoretischer Rahmen, mit dessen Hilfe die Effekte der Institutionen auf die Anpassungskapazität in der Gesellschaft analysiert werden können, als ein objektives Instrument zum „Messen" der Anpassungskapazität. Die Autoren (Gupta et al., 2010b, p. 468) weisen darauf hin, dass dieses Instrument auch auf andere Systeme anwendbar ist, wobei es jedoch zum jeweiligen Fall angepasst werden muss. Dabei können einzelne Kriterien mit anderen ausgetauscht werden, die für den vorgegebenen Fall relevant sind.

Dieses Instrument wird in der vorliegenden Diplomarbeit für die Betrachtung der institutionellen Anpassungskapazität eines kleinen Bioverbandes angewendet. Aus der Literaturrecherche konnte keine frühere Anwendung dieses Instrumentes für Forschungszwecke in diesem oder einem ähnlichen Bereich festgestellt werden. Die Kriterien und Dimensionen des ACW bilden die Grundlage für die Entwicklung der deduktiven Kategorien für die Betrachtung der Anpassungskapazität des Bioverbandes „Erde & Saat". In weiterer Folge, dienen diese Kategorien der Auswertung und Interpretation von Interviewdatenmaterial. Eine genauere Beschreibung der Anwendung ist im Kapitel Methoden nachzulesen. Es bleibt anzumerken, dass keine Ergänzung oder Anpassung des Modells vorgenommen wurde. Eventuelle Veränderungs- und Verbesserungsvorschläge werden in der Diskussion der Ergebnisse nach erfolgter Anwendung vorgeschlagen.

Folgende Paragraphen beschreiben die einzelnen Dimensionen und Kriterien etwas detaillierter. Die Dimensionen des Adaptive Capacity Wheels sind:

4.3.1 Vielfalt

Mit unstrukturierten Problemen, die unterschiedliche Interessen und Perspektiven mit sich bringen, kann nur umgegangen werden, wenn verschiedene Akteure auf unterschiedlichen Führungsebenen, Sektoren und im Rahmen Mehrfachdiskurse und Lösungsansätze mit einbezogen werden. Daher setzt das Kriterium der Vielfalt für die Steigerung der Anpassungskapazität von einem Verband voraus, dass es nicht nur ein geeignetes ideologisches Konzept, eine optimale politische Strategie oder auch nur eine Lösung gibt um ein Problem zu bewältigen, sondern viele. Hierfür soll ein breites Angebot an unterschiedlichen Optionen zur Verfügung stehen (Gupta et al., 2010b, p. 463).

Die Vielfältigkeit erfordert von den Verbänden zukünftig erwartete und unerwartete Einflüsse ins Auge zu fassen, durch das zur Verfügung stellen vieler proaktiver, sich überlappender Strategien, Maßnahmen und Instrumente. Nicht nur das, sondern auch das Fördern von Diversität, Verstehen von Komplikationen, Kreieren von Redundanz und Widerstehen zur Tendenz der Vereinfachung und Reduktionismus sind die Kriterien, die in der Dimension der Vielfältigkeit Platz finden (Gupta et al., 2010b, p. 463).

4.3.2 Lernfähigkeit

Basierend auf den Erfahrungen ermöglicht das Lernen die Veränderungen zu verstehen. Durch die Präsenz von institutionellen Mustern, die gegenseitigen Respekt und Zuversicht fördern, verbessert die Lernfähigkeit auch das Vertrauen zwischen den Akteuren. Anpassungsfähige Verbände sollten einzelne Akteure

zum Lernen ermutigen und ihnen die in Frage Stellung der eingebetteten Ideologien, Rahmenbedingungen, Regeln sowie auch der Prozeduren, welche beim Lösen von Problemen dominieren, erlauben. Das inkludiert *„single loop learning*", welches die Fähigkeit von institutionellen Mustern aus vergangenen Erfahrungen zu lernen weiterentwickelt und im Zuge des *„double loop learning*" hinterfragen die Akteure Normen und Grundannahmen. Weiters sollten Zweifel ausdiskutiert werden und Verbände sollten offen für Unsicherheiten sein. Das Kriterium der institutionellen Erinnerungen stellt die Erfahrungen der institutionellen Evaluation und Überwachungsprozesse der Geschäftspolitik bereit. Das Umstrukturieren der Institutionen verlangt oft das „Verlernen" vergangener Routinen, Ängste, Erkenntnisse und Reflexionen (Gupta et al., 2010b, p. 463).

4.3.3 Raum für autonome Veränderungen

Eine weitere Dimension der Anpassungskapazität von Institutionen ist ihre Fähigkeit Akteure dabei zu unterstützen, ihr Verhalten und ihre Reaktionen auf die Veränderungen in der Umwelt autonom einzustellen (Gupta et al., 2010b, p. 463). Das verlangt von einem Verband, Zukunftsmöglichkeiten vorauszusehen und geplante präventive Maßnahmen gegenüber wichtigen Bedrohungen vorzunehmen, durch Bereitstellen der notwendigen Informationen. Anpassungsfähige Verbände sollen auch eigenständige Improvisationskapazitäten von Individuen fördern und ihnen erlauben, Möglichkeiten zu ergreifen, in dem Moment in dem sie sich ergeben, vor allem während Krisen. Die Verbände steigern ihre Selbsthilfefunktion durch die Ermutigung zum Experimentieren und reagieren auf tagtägliche Pannen und Möglichkeiten und kontinuierliche Improvisation in kurzen Feedbackschleifen, um die kontinuierliche Aktualisierung von sozialen Praxen zu stimulieren. Jedoch im Kontext des Multiakteur, -sektor und –ebene Rahmen kann es zu kurzen Feedbackschleifen zwischen den unabhängigen Einheiten kommen und dies kann die Kooperation erschweren (Gupta et al., 2010a, p. 463).

Der kontinuierliche Zugriff auf Informationen bedeutet die Verfügbarkeit von den im Verband gespeicherten Daten und Früherkennungssystemen für Einzelpersonen. Das Kriterium nach Plan agieren, soll die Steigerung der individuellen Fähigkeiten, durch Bereitstellen von Plänen und Schriften für Aktionen, vor allem in Krisenfällen, unterstützen. Die Improvisationskapazität steigert die Kapazität der Individuen zur Selbstorganisation und Innovation was wiederum das Sozialkapital fördert (Gupta et al., 2010b, p. 463).

4.3.4 Führungsebene

Durch das Aufzeigen der Richtung und die Motivation der Anderen zu deren Verfolgung, ist es die Führung welche eine der treibenden Kräfte darstellt. Manchmal kann die Dimension der Führung zum Konflikt mit der Dimension der Vielfalt führen, aber gute Führer sollen fähig sein Platz für Vielfalt zu schaffen (Gupta et al., 2010b, p. 463). Der Fokus im Zusammenhang mit der institutionellen Anpassungsfähigkeit liegt darauf, wie Institutionen selbst die Führung ermutigen diese Institutionen aufzubauen und umzugestalten.

In der Dimension der Führung bewertet das Kriterium visionäre Führung, ob Raum für Langzeitvisionen und reformistische Leitung vorhanden ist. Das Kriterium der unternehmerischen Führung bewertet, ob die Verbände Raum für Führer bieten, die Aktionen und Unternehmungen stimulieren. Schließlich

bewertet das Kriterium kooperative Führung, ob ein Verband Raum für Führer bietet, die die Zusammenarbeit zwischen den unterschiedlichen Akteuren stimulieren (Gupta et al., 2010b, p. 463).

4.3.5 Ressourcen

Die Effektivität der Institutionen hängt oft von ihren Fähigkeiten, Ressourcen zu generieren, ab. Die Institutionen sollten fähig sein, suffizient Ressourcen und Anreize für die Akteure zu generieren um Normen und Regeln zu verändern, sowie diese zu implementieren. Diese inkludieren finanzielle, politische, humane, legale und technologische Ressourcen (Gupta et al., 2010b, p. 464).

Der Kontext innerhalb welcher die Institutionen oder ein Verband bestehen, hat auch großen Einfluss darauf, ob diese fähig sind Ressourcen anzuheben. Das Kriterium Autorität bewertet das Überleiten von akzeptierten oder legitimen Machtformen und ob institutionelle Regeln in Verfassungsbestimmungen eingebaut sind. Humane Ressourcen als Kriterium zeigen ob Wissen, Expertise und menschliche Arbeitskräfte zugänglich sind. Ein drittes Kriterium bewertet die Zugänglichkeit von finanziellen Ressourcen zur Unterstützung von politischen Maßnahmen und finanziellen Anreizen (Gupta et al., 2010b, p. 464).

4.3.6 Fair governance

Die Annahme ist, dass die Institutionen die Anpassungskapazität unterstützen, wenn sie Elemente des Fair governance erfüllen (Gupta et al., 2010b, p. 464). Fair governance beinhaltet vielmehr legitime Politikgestaltung, die von den Verbandsmitgliedern akzeptiert ist. Ansprechbare Prozesse, die einen hohen Grad an Transparenz haben, sind fähig unterschiedliche Stimmen im Verband anzusprechen. Weiters ist ein Teil von Fair Governance die klare Zurechnung der Prozeduren, die die Verantwortung gegenüber unterschiedlichen Parteien übertragen (Gupta et al., 2010b, p. 464).

5 Methoden

In der vorliegenden Diplomarbeit wurde bei der Fallbearbeitung das Protokoll für die Anwendung des ACW nach Gupta et al. (2010b, p. 465) befolgt. Zuerst wurde die Methode der Literaturrecherche angewendet, um sich ausführlicher auf theoretischer Basis mit dem Thema auseinanderzusetzen. Durch die Literaturrecherche ausgesuchte wissenschaftliche Literatur, zusammen mit für das Fallbeispiel relevanten Internetseiten und Broschüren, diente auch zur Festlegung weiterer Kriterien für die Datenauswertung. Nach der Erstellung vom Fragebogen wurden leitfadengestützte qualitative Interviews geführt und anschließend transkribiert. Um das Material auszuwerten wurde eine qualitative Inhaltsanalyse (Subtyp inhaltliche Strukturierung), nach Mayring (2010) durchgeführt. Hierfür wurden die Transkripte mittels MAXQDA Software Analyse ausgewertet. Die Interpretation folgte im Kontext der Veränderungen um und innerhalb des Verbandes „Erde & Saat" und beinhaltet die Identifikation und Beschreibung der Herausforderungen, die aus den jeweiligen bedeutenden institutionellen Einflüssen resultierten. Diese sind im Ergebnissteil erläutert und anschließend graphisch dargestellt.

5.1 Fallauswahl

Die Kriterien bei der Fallauswahl waren die Größe des Verbandes, zeitliches Bestehen und die Verbandstätigkeit innerhalb Österreichs. Der Bioverband „Erde

& Saat" wurde aufgrund seines langen Bestehens (gegründet 1988) ausgewählt. Seine Tätigkeit ist regionsübergreifend (sieben Bundesländer) und verhältnismäßig (in Vergleich zu „BIO AUSTRIA") mit einer geringeren Anzahl an Mitgliedern. In der vorliegenden Arbeit sind Bauern und Bäuerinnen, die Mitglieder des Verbandes sind, befragt worden. Dazu wurde eine Liste mit möglichen Teilnehmern für das Interview von „Erde & Saat" eingeholt. Die einzelne Personen sind nach Erkenntnisinteressen (Geschlecht, Alter, Funktion im Verband, geographische Lage) ausgesucht und kontaktiert und nicht nach Repräsentativität aus Zufallsstichproben gezogen (Lamnek & Krell, 2010, p. 352). Um eine maximale Variation von unterschiedlichen Feldtypen zu gewährleisten, sind Teilnehmer jüngerer und älterer Generationen befragt worden. Unterschieden wurde weiters nach dem Zeitpunkt des jeweiligen Einstiegs in die biologische Landwirtschaft. Die Mehrheit der Befragten ist aber zwischen 45 und 55 Jahre alt. Die Befragten üben unterschiedliche Funktionen im Verband aus (Mitglieder, Vorstände bis hin zum Obmann und Geschäftsführer). Es sind insgesamt neun Männer und zwei Frauen befragt worden. Die ausgewählten Interviewpartner stammen aus den folgenden Bundesländern: Burgenland, Niederösterreich, Oberösterreich und Salzburg. Aufgrund der zugesprochenen Anonymität wird keine Übersicht über die demographischen Daten der Befragten dargestellt.

5.2 Kontaktaufnahme

Um eine Vertrauensbasis mit den Befragten zu gewährleisten wurde der Zugang zu ihnen über eine dritte Person gesucht, welche bereits das Vertrauen eben dieser genießt (Lamnek & Krell, 2010, p. 325). Die ausgesuchten Interviewpartner wurden im Vorhinein von der Vertrauensperson per E-Mail kontaktiert und über den Zweck und Inhalt des Interviews aufgeklärt (Lamnek & Krell, 2010, p. 366). Anschließend wurde telefonischer Kontakt mit den Befragten aufgebaut und je nach Präferenz und Zeitverfügbarkeit persönliche oder auch telefonische Interviewtermine vereinbart.

5.3 Methoden der Datengenerierung

5.3.1 Qualitative Interviews

Die Methode zur Datengenerierung war die Befragung mittels qualitativer Interviews. Das qualitative Interview definiert Lamnek (2010, p. 317) als sprachliche Erfassung von Bedeutungsmustern, wobei der Befragte die Möglichkeit hat, seine Sichtweisen und Einstellungen dem Forscher mitzuteilen. Der Gesprächsverlauf wird weniger vom Interviewer und dafür stärker vom Interviewten gesteuert und gestaltet, was als eine Besonderheit dieser Befragungsform gesehen wird (Bortz & Döring, 2006, p. 308).

5.3.2 Leitfadengestützte Interviews

Bei den Befragungen für die vorliegende Diplomarbeit handelt es sich um nicht-standardisierte, Leitfaden gestützte Interviews, wobei die vorformulierten Fragen und die Reihenfolge den notwendigen, situativen Anpassungen unterzogen worden sind (Lamnek & Krell, 2010, p. 310). Auf diese Weise können spontan neue Fragen und Themen herausgefiltert werden, die bei der Leitfadenkonzeption nicht antizipiert wurden. Der Leitfaden und die darin angesprochenen Themen bilden bei dieser gängigsten Form der Befragung ein Gerüst für die Datenerhebung und Datenanalyse, was Ergebnisse unterschiedlicher Interviews vergleichbar macht (Bortz & Döring, 2006, p. 314).

Bei der Entwicklung des Leitfadens sind die Erfahrungen von Bergsma et al. (2012, p. 16) aus ihren qualitativen Interviews in Betracht gezogen worden. Sie haben festgestellt, dass für die Befragung der einzelnen Kriterien des ACW eine ausführliche theoretische Erklärung ihrer Bedeutung notwendig wäre. Aus diesen, aber auch aus zeitlichen Gründen, haben sie in ihren qualitativen Interviews nur Fragen zu den einzelnen Dimensionen des ACW. Diese Begründungen, gemeinsam mit der Annahme, dass die Befragten mit den Begriffen des ACW oder des Adaptive Cycle unzureichend vertraut sind, waren Grund dafür, die Fragen für den Interviewleitfaden über den ausgewählten institutionellen Rahmenbedingungen aus den vier Domänen der institutionellen Umgebung der Landwirtschaft (Marktwirtschaft, Politik, institutionelle Gefüge und Berufsstand) zu entwerfen. Der Leitfaden für die Interviews ist im Anhang 12.2.

Vor Beginn der Befragung wurden die Interviewpartner über den Datenschutz und die Art der Verwendung der gesammelten Daten aufgeklärt. Alle Interviews wurden nach Einwilligung der Befragten mit einem Diktiergerät aufgenommen. Die Interviews wurden in den Monaten September, Oktober und November (18.09. – 04.11. 2015) persönlich, bei den Befragten zu Hause oder telefonisch durchgeführt. Alle Interviews wurden durch eine Person, (den Verfasser der vorliegenden Arbeit) durchgeführt. Ein Interview wurde mit zwei Personen gleichzeitig geführt. Die Befragten haben dabei nacheinander auf die Fragen geantwortet und ihre Aussagen sind während der Transkription pro Person getrennt ausgewiesen. Somit ist gewährleistet, dass es möglich ist, klar zu unterscheiden, wer von den Befragten welche Aussage getroffen hat.

Während der Befragung sind die Fragen so gestellt, dass sie den Befragten viel Freiraum zur eigenen Betonung wichtiger Themenbereiche lassen. Somit können die Befragten von sich aus die wichtigsten Faktoren hervorheben, ohne dass sie dabei in eine bestimmte Richtung gelenkt werden. Hierdurch sollte die Möglichkeit für den Befragten gegeben sein, ausführlich und von sich aus frei gestaltend Stellung zu nehmen (Lamnek & Krell, 2010, p. 315). Dadurch können mehr Details, die für die Befragten von Bedeutung sind, in Erfahrung gebracht werden und ein ganzheitliches Bild von den Einstellungen der Befragten darstellen. Das kann wiederum die Angaben nur bedingt vergleichbar machen (Lamnek & Krell, 2010, p. 311). Um die Vergleichbarkeit der Informationen zu erhöhen wurden Interviews möglichst neutral geführt, um einen möglichst objektiven Standpunkt in der Beziehung zu den Befragten aufrecht zu erhalten (Atteslander, 2010, p. 138). Trotz diesen Vorkehrung können einige der Nachteile dieser Befragungsform gegenüber standardisierten Interviews nicht ausgeschlossen werden (Bortz & Döring, 2006, p. 311) wie z.B. teilweise geringe Vergleichbarkeit der Ergebnisse und damit schwierigere Auswertbarkeit, Fülle an für Forschungsfragen nicht relevanten Informationen und Abschweifen der Interviewpartner vom Thema.

5.4 Methoden der Datenanalyse

5.4.1 Qualitative Inhaltsanalyse

Qualitative Auswertungsverfahren interpretieren verbales bzw. nichtnumerisches Material mit dem Ziel, die manifesten und latenten Inhalte des Materials in ihrem sozialen Kontext und Bedeutungsfeld zu interpretieren, vor allem aus der

Perspektive der Akteure. Dabei wird eine Interpretation angestrebt, die intersubjektiv nachvollziehbar und inhaltlich möglichst erschöpfend ist (Bortz & Döring, 2006, p. 329). In diesem Sinne dient die Inhaltsanalyse der Auswertung bereits erhobenen Materials (Lamnek & Krell, 2010, p. 435).

Eine qualitative Analyse muss sich wie jede wissenschaftliche Methode anhand von Gütekriterien überprüfen lassen. Die Einschätzung der Ergebnisse nach Gütekriterien wie Objektivität, Reliabilität (Zuverlässigkeit) und Validität (Gültigkeit) ist in der qualitativen Inhaltsanalyse wichtig, vor allem weil die harten methodischen Standards quantitativer Inhaltsanalysen in manchen Punkten aufgeweicht und flexibler gehandhabt werden (Mayring, 2010, p. 51). Die Stärke der qualitativen Inhaltsanalyse gegenüber anderen Interpretationsverfahren besteht darin, dass die Analyse in einzelne Interpretationsschritte zerlegt wird, die vorher festgelegt werden. Dadurch wird sie für andere nachvollziehbar und intersubjektiv überprüfbar (Mayring, 2010, p. 53).

Ganz allgemein lassen sich die Auswertungsschritte nach Lamnek (2010, pp. 367-369) in vier grobe Phasen zuordnen und zwar Transkription, Einzelanalyse (die relevanten Textstellen werden inhaltsanalytischen Auswertungen unterzogen), generalisierende Analyse (man blickt über einzelne Interviews hinaus, um zu allgemeineren, theoretischen Erkenntnissen zu gelangen) und Kontrollphase.

5.4.2 Transkription

Wie schon im Kapitel 5.3.2 angeführt, wurden alle Interviews nach erfolgter Einwilligung der Befragten mit einem Diktiergerät aufgenommen. Dadurch war es möglich, die Interviews komplett wörtlich zu transkribieren. Anschließend sind einzelne Transkripte mit Aufnahmen verglichen und auf vorhandene Tipp- und Hörfehler verbessert worden. Bei der Transkription ist der Inhalt im Vordergrund gestanden. „äh" und Ähnliches wurde weggelassen, Dialektfärbungen wurden eingedeutscht (ned=nicht, usw.), echte Dialektausdrücke wurden beibehalten und wurden nach „Gehörtem" geschrieben. Das ist wichtig, da die aufgezeichneten Informationen den Ablauf des Interviews wiedergeben und eine Interpretation des Gesagten intersubjektiv nachvollziehbar und kontrollierbar machen (Lamnek & Krell, 2010, p. 358). Die Vergleichbarkeit der durch das Interview produzierten Texte und seiner Interpretation kann somit gewährleistet werden (Lamnek & Krell, 2010, p. 301). Diese wörtlich transkribierten Texte haben einen Umfang von 4 bis 12 Seiten pro Interviewpartner und wurden in einem weiteren Schritt mit inhaltsanalytischen Verfahren ausgewertet.

5.4.3 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Der grundlegende Ansatz der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010, p. 42) ist, die Stärken der quantitativen Inhaltsanalyse beizubehalten und auf dieser Basis Verfahren systematischer qualitativ orientierter Textanalysen zu entwickeln. Das Allgemeine inhaltsanalytische Ablaufmodell nach diesem Autor (2010, p. 60) wird in der Abbildung 11 dargestellt und beinhalt insgesamt 10 Schritte, die bei der Auswertung nacheinander vollzogen werden.

Abbildung 11 Allgemeines inhaltsanalytisches Ablaufmodell

Quelle: (Mayring, 2010, p. 60)

Die Einbettung des Materials in seinen Kommunikationszusammenhang und die Interpretation innerhalb seines Kontextes bildet den ersten Schritt (Mayring, 2010, p. 42). Ein nächster Schritt der Inhaltsanalyse ist systematisches und regelgerechtes Vorgehen festzulegen (Orientierung an festgelegten Regeln der Textanalyse), weil es sich hierbei um kein Standardinstrument handelt, das immer gleich aussieht. Dabei gilt, dass jeder Analyseschritt auf eine begründete und getestete Regel zurückgeführt werden kann. In diesem Schritt erfolgt auch die Definition von inhaltsanalytischen Einheiten (Kodiereinheit, Kontexteinheit, Auswertungseinheit)(Mayring, 2010, p. 43). Ein weiterer Schritt ist das Aufstellen des Kategoriensystems, das ein zentrales Instrument der Analyse darstellt (Mayring, 2010, p. 44). Eine weitere besondere Wichtigkeit ist die Anbindung am konkreten Gegenstand der Analyse. Die Einschätzung der Ergebnisse nach Gütekriterien wie Objektivität, Reliabilität und Validität ist ein letzter Schritt (Mayring, 2010, p. 46).

Bei der Analyse der Transkripte kam das Programm MAXQDA zur Anwendung. Die Kodierung der Interviews mittels dieses Programms bietet die Möglichkeit, aus verschiedenen Transkripten Gemeinsamkeiten zusammenzuführen und so die Auswertung zu erleichtern, da die kodierten Textteile in einer Datei abgerufen werden können. Kodieren bezeichnet dabei die Zuordnung von Textsegmenten zu Kategorien (Bortz & Döring, 2006, p. 330), welche zu einem Dokument beliebige Male zugeordnet werden und sich auch überlappen können.

Um die Präzision der Inhaltsanalyse zu erhöhen, wurden zunächst Analyseeinheiten festgelegt. Die Kodiereinheit legt fest, welcher der kleinste Materialbestandteil ist, der angewendet werden darf und was das maximale Textteil ist, das unter eine Kategorie fallen kann (Mayring, 2010, p. 43). Im Fall

der vorliegenden Auswertung ist dieser kleinste Teil ein Teil des Satzes, welcher einen Sinn ergibt und eine essentielle Aussage enthält. Der größte Teil ist eine gesamte Antwort auf eine Frage. Die Kontexteinheit legt den größten Textbestandteil fest, der unter eine Kategorie fallen kann. Im Fall dieser Arbeit ist das eine komplette Antwort auf eine Frage. Diese Kategorien werden in einem Wechselverhältnis zwischen Theorie, Fragestellung und dem konkreten Material entwickelt.

Die entsprechenden Aussagen der Interviewten im Textmaterial werden nacheinander bearbeitet. Im Programm MAXQDA sind diese als einzelne durchnummerierte Absätze dargestellt. Sobald innerhalb einer solchen Auswertungseinheit einer Aussage ein Code zutrifft, kann dieser kodiert werden. Letztendlich werden die Ergebnisse in Richtung der Hauptfragestellung interpretiert (Mayring, 2010, p. 53).

Obwohl Kategoriensysteme idealtypisch entweder induktiv aus dem Material gewonnen oder deduktiv (theoriegeleitet) an das Material herangetragen werden, sind in der Praxis Mischformen gängig. Dabei wird ein bereits aufgestelltes, grobes Kategorienraster bei der Durchsicht des Materials ergänzt und verfeinert (Bortz & Döring, 2006, p. 330). Die deduktive Kategorienanwendung wird bei der strukturierenden Inhaltsanalyse mit vorab festgelegtem Hauptkategoriensystem angewendet (Mayring, 2010, p. 66), während die induktive Kategorienbildung bei der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse angewendet wird. Dabei werden Kategorien direkt aus dem Material in einem Verallgemeinerungsprozess abgeleitet, ohne sich auf vorab formulierte Theoriekonzepte zu beziehen (Mayring, 2010, p. 83). Im Zuge des Kodierens von Textmaterial für die vorliegende Diplomarbeit wurde das deduktive Kodierungsverfahren angewendet. Der Anhang 12.1 enthält die Kategorien für die Datenauswertung in der vorliegenden Diplomarbeit.

Bei der Auswertung der Interviews wurde versucht, sich in die Position des Befragten zu versetzten, um keine eigenen Vorverständnisse mit einzubeziehen. Eine Interpretation sprachlichen Materials durch die qualitative Inhaltsanalyse ist immer prinzipiell unabgeschlossen und bringt immer die Möglichkeit der Re-Interpretation (Mayring, 2010, p. 34).

Nach Mayring (2010, p. 65) sind drei Grundformen des Interpretierens differenzierbar, und zwar Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung. Für die Datenanalyse in der vorliegenden Arbeit wird die Methode der inhaltlichen Strukturierung angewendet.

5.4.4 Inhaltliche Strukturierung

Bei der inhaltlichen Strukturierung ist das Analyseziel, bestimmte Aspekte aus dem Material zu extrahieren unter vorher festgelegten Ordnungskriterien, einen Querschnitt durch dieses zu legen oder es aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen. Der Autor unterscheidet vier Arten von Strukturierung, diese wären formale, inhaltliche, typisierende und skalierende Strukturierung (Mayring, 2010, p. 75).

Die inhaltliche Strukturierung hat zum Ziel, bestimmte Themen, Inhalte und Aspekte aus dem Material herauszufiltern und zusammenzufassen. Dabei wird durch die entwickelten Kategorien und (sofern notwendig) Unterkategorien

bestimmt, welche Inhalte aus dem Material extrahiert werden sollen. Die Entwicklung der Kategorien ist im Rahmen der Forschung und Theorie erfolgt. Die Grundlagen für die inhaltliche Strukturierung bilden die Kategorien, die aus den Kriterien des Adaptive Capacity Wheel Modells, den drei Eigenschaften und den einzelnen Phasen des Adaptive Cycle Modells entwickelt worden sind. Weitere Kategorien sind aus den institutionellen Rahmenbedingungen innerhalb der vier Domänen der Biolandwirtschaft entnommen worden. Die einzelnen Kategorien, gemeinsam mit einer kurzen Erklärung und Ankerbeispielen, befinden sich im Anhang. Die relevante Literatur über „Erde & Saat" (Internetseite, Statut, Broschüre des Verbandes) war auch ein Teil des Datenmaterials für den Ergebnisteil. Das Datenmaterial wurde aber nicht mittels Kategoriensystems kodiert. Die mittels dieses Kategoriensystems gewonnenen Daten wurden nach der Bearbeitung in Form von Paraphrasen extrahierten Material zunächst pro Unterkategorie, dann pro Hauptkategorie zusammengefasst. Dabei galten die Regeln der Zusammenfassung (Mayring, 2010, p. 61).

Das Analyseziel ist bei der Zusammenfassung, das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben und durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus schaffen, der immer noch ein Abbild des Grundmaterials ist. Das Grundprinzip einer dieser Inhaltsanalysen ist, dass die jeweilige Abstraktionsebene der Zusammenfassung genau festgelegt wird, auf die das Material durch Einsatz der Makrooperatoren transformiert wird. Diese Abstraktionsebene kann nun schrittweise verallgemeinert werden und die Zusammenfassung wird immer abstrakter (Mayring, 2010, p. 61).

Um die Vertraulichkeit und Anonymität der Befragten zu sichern, werden in der vorliegenden Arbeit weder die Befragten beim Namen genannt noch die Funktionen, die sie im Verband haben, angeführt. Sie werden als Interview Partner (IP) mit einer Ziffer z.B. IP1, IP2 usw. benannt (Lamnek & Krell, 2010, p. 352). Weiters werden die Erzählungen und Aussagen im Ergebnissteil möglichst allgemein gehalten, so dass kein Rückschluss auf die befragte Person möglich ist. Identifizierende Merkmale dritter Personen (von Interviewpartnern genannte Kollegen, Freunde, Funktionäre usw.) werden ebenfalls unkenntlich gemacht (Bortz & Döring, 2006, p. 313). Die Grundgesamtheit über welche die Aussagen gemacht werden, ist in vorliegender Diplomarbeit der Verband „Erde & Saat".

5.5 Dateninterpretation

Während der Dateninterpretation wurde auf die Eigenschaften bestimmter Institutionen oder institutioneller Kontexte mit Begriffen der Anpassungskapazität eingegangen. Dabei wurde versucht die Bedeutsamkeit der Einflussfaktoren auf die Dimensionen des ACW zu erläutern und Handlungsmöglichkeiten, um diese zu verbessern, zu benennen. Die Entwicklung des Verbandes wird mittels Adaptive Cycle beschrieben. Dateninterpretation bedeutet in diesem Zusammenhang auch die Erklärung von Unabhängigkeiten bzw. Abhängigkeiten zwischen den Kriterien und Dimensionen, sowie Beziehungen zwischen diesen. Am Ende werden die Schlüsse darüber gezogen, was die Dateninterpretation über die Fähigkeit bestimmter Institutionen über die Steigerung der Anpassungskapazität des Verbandes aussagt und was getan werden kann, um diese zu steigern. Die Rückschlüsse für den Ergebnisteil werden anhand von Interwies und relevanter Literatur (Broschüre, Internetseite, Statuten des Verbandes) gezogen. Sie stellen nur Einblicke aus dem Verband

dar, da wenig Forschung betrieben wurde und keine wissenschaftliche Literatur zu diesem Themengebiet gefunden wurde.

5.6 Darstellung der Ergebnisse

Für die Darstellung von Resultaten der Dateninterpretation mittels Adaptive Capacity Wheel wurde ein Ampelsystem genutzt, wie die Tabelle 3 zeigt.

Tabelle 3 Effekt der Institutionen auf die Anpassungskapazität

	Negativer Effekt auf die Anpassungskapazität
	Neutraler oder kein Effekt auf die Anpassungskapazität
	Positiver Effekt auf die Anpassungskapazität

Quelle: Eigene Darstellung nach Gupta et al.

Die drei Farben im ACW Grafik identifizieren Bereiche, in welchen die Institutionen einen Effekt auf die Anpassungsfähigkeit haben und diese unterstützen oder nicht. Die zusammenhängende Erklärung soll zu verstehen helfen, warum der Verband in diesen Bereichen so funktioniert und was getan werden kann, um seine institutionelle Anpassungskapazität zu steigern. Hier bietet das ACW Informationen über die spezifischen Rahmenbedingungen in ihrem spezifischen Kontext. Wie die Institutionen die Anpassungskapazität der Verbände in einem bestimmten Kontext beeinflussen und steigern können, kann als Startpunkt für Diskussionen dienen.

6 Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse näher erläutert. Zuerst wird ein Überblick über die von den Befragten wahrgenommenen institutionellen Veränderungen sowie ihre Einstellung zum Wachstum im Biosektor gegeben. Danach werden die Entwicklungen und wichtigsten Wendepunkte innerhalb des Verbandes „Erde & Saat" sowie die vergangenen und aktuellen Herausforderungen dargestellt. Dabei wird auf die Anpassungskapazität des Verbandes anhand von der Adaptive Cycle Heuristik eingegangen. In weiterer Folge wird beschrieben, wie der Verband mit diesen Herausforderungen umgegangen ist. Anschließend wird mittels dem Adaptive Capacity Wheel gezeigt, welche institutionellen Einflüsse einen Effekt auf die Anpassungskapazität des Verbandes haben.

6.1 Einstellung der Befragten zum Wachstum

Die beobachteten und im Kapitel 3.3 angeführten institutionellen Veränderungen im Biosektor sind großteils wachstumsgetrieben und deswegen ist die Meinung und Einstellung der Befragten zu diesem Thema wichtig. Einige der Befragten stehen dem Wachstum im Biosektor positiv gegenüber und wünschen sich noch mehr Wachstum in der biologischen Landwirtschaftsproduktion (IP3, IP4, IP5, IP9). Mehrere Interviewpartner teilen aber die Meinung, dass dieses Wachstum nicht um jeden Preis angestrebt und entstehen soll, wie z.B. durch Verwässerung der Produktionsrichtlinien, Entschärfung der Maßnahmen oder zu viele Ausnahmeregelungen (IP4, IP5, IP8, IP9). Ein Befragter ist der Meinung, *„Bio ist zu schnell gewachsen" (IP1, 21).*

„Es gelingt auch mit der Art und Weise wie man heute mit Biorichtlinien umgeht auf

internationaler Ebene. Da macht man da ein Tor auf, dort ein Tor auf usw. Das heißt, man verbessert ein bisschen diese Spitze und schaut, dass da ein wenig Trübung reinkommt und von unten hebt man die ganze brutale agrochemische Landwirtschaft ein wenig auf und tut man soweit abnebeln mit integriert und regional und solche Geschichten und auf einmal sind die Leute dort komplett auseinandergenommen. Und das ist das Schlimme was in der Gegenwart passiert, nämlich dieses Verwässern der Sichtweisen. Möglichst wieder allen Sand in die Augen bringen, also deswegen ist das eine blöde Entwicklung. Da hat man wenige, sehr wenige Menschen, in der aktuellen Zeit, die das deutlich sagen." (IP5, 31-32)

Im Zuge der Interviewauswertung konnte festgestellt werden, dass die jüngeren der Befragten bzw. Neueinsteiger im Biosektor eher positiv gegenüber Wachstum eingestellt sind als die älteren Generationen. Da stellt sich natürlich die Frage, ob fehlende Erfahrung ein Grund dafür sein könnte. Zwischen den Geschlechtern konnten keine besonders großen Unterschiede bezüglich Befürwortung oder Abneigung des Wachstums festgestellt werden.[9]

6.2 Institutionelle Veränderungen im Biosektor aus Sicht der Befragten

Folgende wachstumsgetriebene Veränderungen in den vier Domänen der institutionellen Umgebung der biologischen Landwirtschaft wurden von den Befragten beobachtet:

6.2.1 Berufsstand

Die Interviewpartner stellten fest, dass der Biosektor gewachsen ist und immer größer wird (IP3, IP6, IP10, IP11). Ein Befragter führte an, dass früher die Biobauern belächelt worden sind und heute Bio überall *„gang und gebe"* ist (IP2). Zwei weitere Interviewpartner gaben an, dass wegen den vielen, vor allem finanziellen Vorteilen, sogar konventionelle Landwirte aus ihrer Umgebung auf Bio umsteigen wollen (IP3, IP8). Ein Umdenken gibt es auch bei den jungen Bauern:

„Ich glaube das ist schon ein Generationsthema […] Es überdenken schon immer wieder mehr junge Bauern dieses konventionelle Arbeiten, damit werden einige wieder umstellen, und die, die umgestellt haben, sind zum Großteil junge Bauern." (IP7, 39)

Zwei Biobauern (IP2, IP11) führten an, dass durch den Anstieg der Biobetriebe, auch im Biobereich Spezialisierungen und Kreativität der Betriebe notwendig sind. Um Deckungsbeiträge für die Produktion zu gewährleisten oder um überhaupt überlebensfähig (IP2, IP3, IP11) zu sein, müssen die Betriebe immer größer werden (IP11). Wie IP1 dazu sagt *„dann sollen wir intensiv extensiv wirtschaften" (21).*

Einige Interviewpartner gaben an, dass durch den Informationsfluss biologisch zu wirtschaften "einfacher" geworden ist und das Saatgut und die Vermarktungswege aufgebaut worden sind (IP1, IP7, IP9). Obwohl das Schulsystem in der Makroebene der Gesellschaft angesiedelt ist, spielt es aus der Sicht der Befragten für den Berufsstand der Biobauern eine wichtige Rolle. Das bestehende System in den Landwirtschafsschulen vermittelt laut den Befragten

[9] Auf Grund der Anonymität werden in diesem Absatz keine IPs angeführt

ungenügend Informationen über die biologische Wirtschaftsweise und nicht auf entsprechende Art und Weise (IP4, IP5, IP8). Der Hauptkritikpunkt dabei war, dass konventionelle Lehrer Biofächer an den Landwirtschaftsschulen unterrichten (IP6, IP7, IP8, IP10). Durch die Vermittlung entsprechender Inhalte kann und soll das zu einer neuen Besinnung und Sensibilisierung in Bezug auf die landwirtschaftliche Produktion führen (IP4, IP5, IP7, IP8). Aus diesen Gründen besteht die Angst für die Befragten, dass in Zukunft in der Landwirtschaft weniger Leute tätig sein werden, die mit Grund und Boden vernünftig umgehen (IP4, IP5, IP8).

Manche Sachen im Biobereich haben sich noch nicht geändert. Aus eigener Erfahrung sagt IP1 dazu:

> *„Von den anderen Berufskollegen wurde ich komisch angeschaut, da ich nicht mit dem Haufen mitlaufe. Es war dort schon so, und heute auch noch. Weil ich bei „Erde und Saat" bin und nicht bei „BIO AUSTRIA" zum Beispiel." (IP1, 30)*

Dadurch dass es für die Vermarktung der Bioprodukte im Ausland eine Verbandsware sein muss, führt dies dazu, dass die Bioverbände neue Mitglieder dazu kriegen. Diese brauchen einen Verband für die Vermarktung im Ausland (IP7, IP9).

> *„Wir haben in den letzten Jahren 130-150 Mitglieder dazugewonnen. Hängt auch damit zusammen, dass der Verband benötigt wird, um am Betrieb überbetrieblich vermarkten zu können." (IP7, 25)*

6.2.2 Markt und Konsumverhalten

Die Befragten haben beobachtet, dass die Bioproduktion und die Bioprodukte nicht mehr in einer Nische sind (IP2, IP7, IP10). Die Großkonzerne haben sich massiv auf das Biogeschäft gestürzt und die ganzen Bioprodukte kommen immer mehr in die Supermärkte (IP2). Dadurch ist Bio von einem Nischenmarkt fast in einen Überschussmarkt gekommen, und von den Vermarktungswegen her ist Bio auch zum Teil recht konventionell geworden (IP2, IP10). Die Nachfrage nach Bioprodukten sei sehr stark, aber langsam sinkt sie wieder (IP3).

Ein Befragter stellte eine Steigerung bei seinen Hofladenkonsumenten fest und ist der Meinung, dass die Konsumenten auch bei der Qualität der Bioprodukte unterscheiden, und für die ist „Bio" nicht gleich „Bio" (IP6). Die Konsumenten unterscheiden auch zwischen in- und ausländischen Bioprodukten (IP7, IP11). Für Konsumenten ist es schwer zu beurteilen, wie im Ausland kontrolliert und Bio produziert wird. Weiters fällt es ihnen schwer zwischen denen, die an die Grenze des Erlaubten in der biologischen Produktion produzieren (IP6) und denen, die es nicht machen, zu unterscheiden. *"Wir teilen uns unsere Supermärkte. Natürlich wenn die dort billiger einkaufen können, kaufen sie dort. Transport ist jetzt kein Problem."* (IP10, 43). Dadurch gibt es eine steigende Nachfrage nach Verbandsprodukten, weil diese eben meistens strengeren Richtlinien haben, wie von der EU vorgeschrieben (IP4, IP5, IP7, IP9).

Alle Interviewpartner merkten an, dass sich das Konsumverhalten geändert hat. Das Bewusstsein bezüglich der Lebensmittelproduktion vom Umfeld der Befragten ist auch gewachsen. Die Konsumenten sind kritischer und bewusster geworden. Diese suchen qualitativ hochwertige Produkte und beschäftigen sich verstärkt mit Ernährung, sowie Herkunft und Inhaltsstoffen von Nahrungsmitteln

(IP2, IP3, IP7, IP8, IP10, IP11). Die Befragten (IP2, IP8) stellten fest, dass der Preis von Bioprodukten wichtig für die Kaufentscheidungen ist (IP2, IP8), aber nicht das Entscheidende (IP10, IP11). Dabei sind die Befragten (IP4, IP5, IP8, IP11) der Meinung, dass die meisten Konsumenten nur über die großen Marketingstellen und Handelsakteure über die Bioprodukte informiert werden und nicht ausreichend informiert sind über die tatsächliche Preisgestaltung von Bioprodukten. Im Zuge der Direktvermarktung gelingt es den Befragten (IP1, IP6, IP7, IP10, IP11), Informationen an interessierte Kunden zu vermitteln darüber, was auf natürliche Weise erreichbar ist und dass nicht alle Bioprodukte über das ganze Jahr verfügbar sind.

6.2.3 Politik und Regulierungen

Der Großteil aller Befragten ist der Meinung, dass die politische Vertretung der Biobauern immer noch unzureichend und nicht zufriedenstellend ist (IP1, IP3, IP4, IP5, IP9, IP10, IP11). Die Bioproduktion wird durch viele Vorschriften geregelt, ohne dass dabei die Selbstständigkeit und Selbstbestimmung der Produktion in den Vordergrund gestellt werden (IP1, IP3, IP4, IP5, IP9). Für die Befragten war die größte Veränderung die Etablierung des offiziellen Dreiparteien Kontrollsystems*:*

> *„Wir haben uns in der Anfangszeit ein sehr wirksames Kontrollsystem aufgebaut […] das ist sehr angenehm gewesen. Weil es hat erstens nichts gekostet, und zweitens war es unglaublich effizient. Weil es gibt keinen besseren Beobachter und keinen besseren Kenner eines Biohofes als einen Biobauer.*" *(IP9, 16)*

> *„Die Kontrolle hat sich „verinstitutionalisiert*", *es hat auf einmal 6-7 Kontrollstellen gegeben, die sich „um die Biobauern umgeschaut haben*" *unter Anführungszeichen, bzw. im Endeffekt auch vorgeschrieben haben, was dann nötig ist, damit man dann überhaupt Biobauer ist. […] Das Ganze hat sich so weit professionalisiert, und ist so weit gegangen, dass das eine Massenproduktion geworden ist in Bio. Bis zu industrielle Produktion in Bio und Systeme geschaffen und Vorschriften unter denen dann eigentlich die kleinen Biobauern zerlegt hat.*" *(IP4, 17-18)*

Die Befragten sind der Meinung, dass die Zertifizierungswege und Regulierungen vereinfacht werden sollen, vor allem der bürokratische Aufwand der dahinter steckt (IP2, IP3, IP7, IP10, IP11). Weiters sollen die Regulierungen mit einem guten Verständnis und aus Erfahrung in der biologischen Landwirtschaft gemacht werden (IP6, IP7, IP8) und nicht, um damit Geschäfte zu machen und Geld zu verdienen (IP6, IP8). Die Befragten (IP6, IP7) sind der Auffassung, dass mit Biozertifizierungen sehr viel Geld gemacht wird, vor allem wegen der Förderungen, die vergeben werden und die teilweise wiederum nur ein Geldinstrument sind. Die technische Situation ist aber eine solche, dass es kontrollierbar und messbar sein muss. Damit ist auch folgende Kritik an das Kontrollsystem eines Befragten zum Ausdruck gebracht:

> *"Eine gute Idee kann man nicht messen. Ein Zertifikat sagt nichts über die Qualität des Produktes aus, sondern nur ob es biologisch ist oder nicht.*" (IP7, 43)

Die Meinung der Befragten ist, das Biokontrollen sogar öfters gemacht werden sollen, um Betrügereien vorzubeugen. Die Kontrolle soll aber mit einem Gespür und aus Erfahrungen gemacht werden (IP6, IP8). In manchen Bereichen sind die Richtlinien auf industrielle Betriebe ausgerichtet und dadurch für die kleinen Bauernunternehmen schwer bis kaum umsetzbar. So ist es bei einem Interviewpartner vorgekommen, dass nach einer Reform der Richtlinien auf

einmal eine vorher erlaubte und regelmäßig kontrollierte Betriebsweise nicht mehr passte (IP11). Mehrere „Erde & Saat" Mitglieder führten an, dass die EU Bioverordnung immer mehr erweitert und abgeflacht wird (IP4, IP5, IP9).

6.2.4 Institutionelles Gefüge

Die Bioverbände als Interessensvertretung der Biobauern gehören in die Domäne des Berufsstandes. Die Verbände stehen aber in einer Beziehung zu allen wichtigen Institutionen der Landwirtschaft. Bei der Gründung der „BIO AUSTRIA" waren alle wichtigen Institutionen der Landwirtschaft (Landwirtschaftskammer, AMA, Politik usw.) beteiligt, daher wird hier auf diese Geschehnisse, aus Sicht der Befragten, eingegangen.

Die Befragten beobachteten, dass es in der Entwicklungsgeschichte der Bioverbandsstruktur eine Phase gab, in der die Anstrengungen dahingegangen sind, dass alle Bioverbände zu einem großen Verband zusammengeschlossen werden, um einen gemeinsamen Vertreter für den biologischen Landbau zu haben. Obwohl es politisch und wirtschaftlich für eine kleine Struktur schwierig geworden ist, sich zu erhalten (IP6, IP9) ist die Meinung der Befragten (IP4, IP5, IP7), dass die Gründung vom großen Verband den Wettbewerb der Ideen innerhalb der Bioverbände zerstört hat (IP4, IP5, IP7).

> *„Es ist ein ganz spannender Kunstgriff passiert mit dem aus der Taufe heben von „Bioaustria". Das war ja ein politischer Wille, dass es so geschehen ist, da hat man einen unglaublichen Kunstgriff geschaffen, wo dann der Wettbewerb der Ideen unterhalb der Verbände viel zerstört hat. Da hat man ein Bioghetto geschaffen, wo man die ganze Bioenergie reingetan hat. Da drinnen hat sich die Bioenergie in Null aufgelöst." (IP5, 15)*

6.3 Entwicklung des Verbandes „Erde & Saat" und wichtige Wendepunkte

Die Gründung des Verbandes hatte eine Vorgeschichte:

> *„Es war die Gründung von „Ernte Österreich". Das war ein großer Bioverband. Von Anfang an mit allen Strukturen verbandelt, mit allen Kammern usw. Von uns, beziehungsweise von unseren Weggefährten, war ja die Idee, wenn Bio, dann ein neuer Weg. Nicht nur in der Produktion, sondern auch im Verständnis als Bauern, nämlich Richtung Selbstständigkeit usw. Das haben wir unter Bio verstanden und deswegen haben wir gesehen, wenn Bio bei gleichen alten Wegen verschwindet, also neuer rein, alter schleichen, dass das nicht die richtige Entwicklung ist. Darum ist bei uns eine neue Idee geboren worden, dass wir einen Bioverband gründen, als Zeichen dass ein neuer Weg hier gemacht wird. Es hat eine Vorgängeridee gegeben, eine eigene Art Zuchtverein von unserem ersten Obmann, […] der immer so geliebäugelt hat mit so einem Verein. Aber nachdem da die Notwendigkeit bestanden hat, dass wir Bio in neue Wege leiten müssen, haben wir gesagt, gleich ein neuer Bioverband. Nämlich mit dem Namen „Erde und Saat"." (IP4, 16)*

Die Unabhängigkeit hat seit der Gründung des Verbandes „Erde & Saat" (1988) einen sehr hohen Stellenwert bei den Verbandsmitgliedern. Welches Verständnis, Ideen und Hintergründe sie in der Zeit der Gründung und erster Entwicklung gehabt haben, kommt in der Verbandsbroschüre zum Ausdruck. Ein Auszug daraus:

> *„Im Sinne eines ganzheitlichen Verständnisses legen wir als Verein biologisch-wirtschaftender Bauern ganz besonderen Wert darauf, von parteipolitischen*

Einflussnahmen und traditionellen Interessensverbänden unabhängig zu bleiben. Wir vertrauen vielmehr im hohen Maße auf unser bäuerliches Selbstverständnis und sind nicht gewillt einer ins Unmaß gehenden Bürokratisierung neuerdings Bauernopfer zu bringen. Es ist offenkundig, dass alle bisherigen Agrarprogramme eine enorme Rohstoffvergeudung, kulturellen Verfall und die Vernichtung bäuerlicher Betriebe zur Folge hatten. Diese Fehlleistung von Agrarbürokraten und Agrarpolitikern wollen wir aus innerer Überzeugung und Verantwortung aufs Entschiedenste entgegentreten; ist doch bäuerliche Landwirtschaft und bäuerliche Arbeit eine der wichtigsten und verantwortlichsten menschlichen Tätigkeiten überhaupt.“ (Erde & Saat, s.a.)

Am Anfang haben sich die Verbandsmitglieder untereinander selbst kontrolliert und ihr Wissen im Zuge der Feldtage und Feldbegehungen ausgetauscht. Damit war es möglich, praxisorientierte Lösungen zu finden und das Grundprinzip des Verbandes „Hilfe zur Selbsthilfe“ auch so erfolgreich umzusetzen (IP1, IP4, IP5, IP7, IP9,). Wie sich IP4 erinnert:

„Wir haben uns damals zu der Zeit selber kontrolliert. Weil wir einfach gesagt haben, eine Kontrolle von Bauer zu Bauer ist das effizienteste. Gleichzeitig sind wir da an Feldtagen zusammengekommen, haben Erfahrungs- und Meinungsaustausch gemacht, Bildungsarbeit, das war sehr wertvoll“ (IP4, 17)

Durch das Wachstum der biologischen Landwirtschaft in Österreich ist die Anzahl der Institutionen, die sich mit Bioproduktion beschäftigen, gestiegen.
In den 90-er Jahren, wie schon im Kapitel 3.3.4.1 angeführt, zeichnete sich der Berufsstand durch eine komplizierte Ökoverbandstruktur aus, mit vielen Anbauverbänden und zwei großen Dachverbänden, die in sich die Interessen der einzelnen Verbände, die teilweise miteinander konkurriert haben, bündelten (Padel & Michelsen, 2001, p. 3). „Erde & Saat“ schloss sich dem Dachverband ÖIG (Österreichische Interessengemeinschaft für biologische Landwirtschaft) an. Im Jahr 1994 wurde die ÖIG als eine alternative Produzentenorganisation gegründet, die sich weniger auf die Vermarktung durch große Handelsketten spezialisiert hat, sondern auf alternative Vermarktungswege (Michelsen et al., 2001, p. 23). Da die gemeinsamen Ziele der Biobauern aufgrund der hohen Anzahl von bestehenden Biobauernverbände zu wenig konsequent durchgesetzt werden konnten, setzte sich die Politik dafür ein, einen großen Verband zu gründen. Somit haben sie die fehlende gemeinsame Plattform für Ökolandbau erschaffen und damit auch nur einen Ansprechpartner für die gesamte Biolandwirtschaft (Schermer, 2005, p. 8). Diese Entwicklung mündete im Jahr 2005 schließlich im Zusammenschluss aller Verbände unter „BIO AUSTRIA“ (Rech et al., 2015, p. 15).

„Erde & Saat“ schloss sich, genauso wie viele andere Verbände, dem großen Verband an. Dadurch entstand für die Interviewpartner (IP4, IP5, IP7, IP9, IP10) der erste wichtige Wendepunkt für den Verband im Jahr 2005.

„Dadurch, dass ein Dachverband „BIO AUSTRIA“ entstehen sollte, haben unsere damaligen Funktionäre sich versprochen, dass die da Funktionen bekommen. Hat aber nicht geklappt. Dann ist der Verband fast aufgelöst worden.“ (IP10, 14)

Durch diese Mitgliedschaft bei „BIO AUSTRIA“ ging die eigene Ideologie immer mehr verloren:

„Da wird weitzügig gegeneinander draufgehalten. Was alleine die Landesverbände untereinander verbreiten und innerhalb „BIO AUSTRIA“ da alles so wichtig ist usw.

Das war der Hintergrund warum wir da nie hineingegangen sind, weil da haben wir gesehen, da hilft dir gar nichts, da wirst unschuldig mitschuldig. […] Das ist wie mit der Religion. Da glaubt jeder das ist die einzige Richtige und rund herum gibt es nichts mehr." (IP5, 20)

„Wir wollten nicht der Prellbock sein, für irgendetwas was gar keinen Sinn hat. Wir sind nie gegen irgendwas angetreten, wir sind nie gegen „BIO AUSTRIA" oder sonst was angetreten. Aber wenn es da Leute gibt, die einen Alleinanspruch haben wollen, dann muss man die mit ihren Sorgen alleine lassen. Das war schon wichtig dass wir da klar waren im Kopf." (IP5,22)

Das führte schließlich dazu, dass sich einige ehemalige „Erde und Saat" Mitglieder, vor allem die, die von Anfang an dabei waren, nach Abhaltung einer Vollversammlung dafür entschieden haben, den großen Verband zu verlassen und „Erde und Saat" neu zu gründen (IP4, IP5, IP7, IP9, IP10). Ein Befragter führt weiter aus:

„Wir haben eine Vollversammlung abgehalten. Wir haben uns einen Vorstand gewählt […] und haben den Mitgliedern gesagt es gibt uns doch noch. Wer „Erde & Saat" Bauer und Bäuerin bleiben will der kann das. Wer sich das nicht so vorstellen kann oder will, der hat keine Hindernisse, der kann auch den Verband verlassen. Es haben dann von 350 Mitgliedern ungefähr 100 Mitglieder den Verband verlassen. Aus den restlichen 250 sind wir übergeblieben und wir sind weiterhin der Bioverband „Erde & Saat" geblieben." (IP9, 22)

Aufgrund von stetigem Wachstum im Biosektor und nach marktpolitischen Überlegungen kam es zu einer Kooperation mit „BIO AUSTRIA" mit folgendem Ziel:

„Durch die Zusammenarbeit soll die Position des bäuerlichen Qualitätsstandards im In- & Ausland ausgebaut werden. Weiters bietet die Kooperationsvereinbarung die Grundlage für die Vermarktung der Produkte von „Erde & Saat" Mitgliedsbetrieben unter dem bäuerlichen Produktionsstandard „BIO AUSTRIA" Qualität. […] Die Zusammenarbeit bezieht sich ausschließlich auf Basis der Vermarktung, bäuerlichen Standard und Qualitätssicherung. „BIO AUSTRIA Bund" und „Erde & Saat" bleiben weiterhin eigenständige juristische Personen mit der vollen Entscheidung über die eigenen Mittel und Aktivitäten." (Erde & Saat).

Diese Kooperationsvereinbarung vom 8. März 2012 wurde nach 3 Jahren wieder beendet. Als Hauptgrund nannten die Befragten den Führungswechsel bei „BIO AUSTRIA" und unterschiedlich hohe Mitgliedsbeiträge bei den zwei Verbänden (IP7, IP9, IP10).

„Wir haben den Vertrag von „BIO AUSTRIA" gekündigt bekommen. Das hat natürlich zur Folge, dass wir uns jetzt eigenständig um unsere Mitglieder und um die Interessen der Marktteilnehmer […] kümmern werden. Das mit einer eigenen Qualitätssicherung, […] mit einem „Erde & Saat"- Standard. Wo natürlich ich noch nicht abschätzen kann, wo es dann an der Arbeit nachfolgend, also sukzessive daraus entstehen wird." (IP9, 20)

Das führte zum aktuellen Schritt in der Entwicklung von „Erde und Saat" und zwar zum Wiederaufbau von eigenen Qualitätsrichtlinien (IP2, IP3, IP4, IP5, IP7, IP8, IP9, IP10).

„Im Zuge der Vollversammlung am 5. Dezember 2015 wurde einstimmig beschlossen, dass Erde & Saat zukünftig wieder die Qualitätssicherung der Mitgliedsbetriebe mit eigenen Richtlinien selbstständig abwickelt." (Erde & Saat)

Durch diesen Beschluss sind Produktionsrichtlinien in Kraft getreten, die sich durch einige Punkte von dem „BIO AUSTRIA" Standard unterschieden, welche bisher in den Betrieben kontrolliert wurden. Seit dem ist „Erde & Saat" ein zu *„100% eigenständiger Bio-Verband*" (Erde & Saat).

Ob diese Entscheidung in der Zukunft dazu führen wird, dass die Mitgliederzahlen sich verändern, wird sich erst zeigen.

„Aus derzeitiger Sicht können wir noch nicht sicher abschätzen, wie die Marktteilnehmer auf die neue Situation reagieren werden. Wir sind aber positiv gestimmt, dass wir eine gute Lösung für die Vermarktung finden, und streben eine Zusammenarbeit mit allen Verbänden an." *(Erde & Saat)*

6.4 Anpassungskapazität des Verbandes „Erde & Saat" anhand von ACW Kriterien

In diesem Teil der Ergebnisse wird versucht ein besseres Verständnis der institutionellen Faktoren, welche es dem Verband „Erde & Saat" und seinen Mitgliedern ermöglicht bzw. nicht ermöglicht haben, sich an die durch Wachstum verursachten Veränderungen im Biosektor anzupassen, aufzuzeigen.
Die ACW Dimensionen und Kategorien wurden verwendet um die Interviewdaten zu strukturieren und um dadurch Einblicke in den Verband zu gewinnen.
Bei jedem Kriterium werden zuerst die von den Befragten wahrgenommenen Einflüsse und Herausforderungen angeführt, die auf einer höheren Ebene (Makro Ebene- Staatspolitik, Marktwirtschaft, gesamte Bürgerschaft), die über dem Verband steht und behandelt werden müssen. Auf die Ereignisse die in der höheren Ebene stattfinden, haben kleine Verbände keinen nennenswerten Einfluss. In weiterer Folge wird auf die Chancen als auch Herausforderungen, die den Verband direkt oder indirekt betreffen und für den Verband von Wichtigkeit sind, eingegangen.

6.4.1 Dimension Vielfalt

Vielzahl von Problemrahmen

Die Meinung der Befragten ist, dass es viele umstellungswillige Bauern gibt, dass der Biosektor und auch der Verband wachsen würden, falls die Politik nicht wieder eigenständig neue Regeln einführt (IP10). In der Agrarpolitik treten immer noch wenige wirklich für Bio ein. Ein Grund dafür kann auch sein, dass die Agrarpolitiker in erster Linie aus konventioneller LW kommen (IP2, IP3).

„Weil die Leute, die eigentlich Agrarpolitik maßgeblich betreiben, sind sicherlich gute Leute. Aber sie kommen in erster Linie aus der konventionellen Richtung und können sich das Andere gar nicht vorstellen." *(IP3, 29)*

Aufgrund seiner Größe ist „Erde und Saat" sowohl personell, als auch finanziell sehr knapp aufgestellt. Daher werden die Beratungsleistungen dazu gekauft und keine eigenen Berater eingestellt (IP7). Dadurch ergibt sich auch die Schwierigkeit, Mitglieder zu betreuen die Spezialwissen brauchen, weil der Verband nicht Betreuer für alle Angelegenheiten engagieren kann (IP7, IP10).

Um weiterhin ohne Zufluss finanzieller Ressourcen von außen (Fördermittel) zu funktionieren, braucht der Verband Zufluss neuer Mitglieder (IP7, IP10). Diesbezüglich besteht die Hoffnung, dass die steigende Zahl der umstellungswilligen Bauern potenziell neue Mitglieder für den Verband mit sich bringen wird. Ein Hindernis hierfür wird vor allem darin gesehen, dass:

> *„von „Bioernte" bzw. bei „Bioaustria" ist immer wer in der Kammer gesessen und wenn ein Bauer angerufen hat bei der Kammer und hat gesagt, dass er Bio machen möchte, dann ist er automatisch bei „Bioernte" oder „Bioaustria" gelandet." (IP4, 38)*

> *„Es sollte auch eine Alternative geben zu dem Verband „Bioaustria", der ist schon stark als Bauernbund. Wenn wer auf Bio umsteigen will, auf der Kammer sagen sie denen gleich „Bioaustria". Da gehört ein Folder aufgelegt wo aufgezeigt wird was es für Verbände gibt, wo die tätig sind. Es sollte jeder frei entscheiden können in was für einen Verband er geht, aber es wird eher nur in die Richtung gehen." (IP8, 38)*

Eine Herausforderung für den Verband „Erde & Saat" sind die Mitglieder, die über das ganze Bundesgebiet verteilt sind. Es ist schwer, Veranstaltungen zu organisieren, damit möglichst viele Mitglieder teilnehmen. Das hält auch manche von der aktiven Teilnahme an der Verbandsarbeit und dem Geschehen im Verband ab.

> *„Für uns sind die ganzen Veranstaltungen auch fast unmöglich zu besuchen, weil wir einige Stunden fahren müssten bis wir eben zur Sitzung kommen." (IP11, 20)*

Zum Lösen der Probleme stehen dem Verband Akteure mit unterschiedlichen Perspektiven zur Verfügung. Trotz knapper Ressourcen und unterschiedlichen Herausforderungen gelingt es dem Verband aus den eigenen Reihen Akteure mit unterschiedlichen Hintergründen zu finden, um an Problemlösungen zu arbeiten und voranzukommen (IP1, IP4, IP5, IP7, IP8). Die Vorstände engagieren sich ehrenamtlich, um den Verband so nicht zusätzlich finanziell zu belasten (IP3, IP8). Bei der Notwendigkeit einer Handlung, stellen sich die Mitglieder freiwillig zur Verfügung, denn Einer sollte *„für diese gute Sache geradestehen und mithelfen so gut es geht."* (IP3, 21)

Mulitiakteur, -sektor und –ebene Kriterium

Mit unklar definierten Problemen in der biologischen Landwirtschaft kann nur dann umgegangen werden, wenn verschiedene Akteure auf unterschiedlichen Führungsebenen, Sektoren und Lösungsansätze mit einbezogen werden. Ein Interviewpartner weist auf einige Faktoren, die nicht unabhängig voneinander betrachtet werden können, hin:

> *„Die Landwirtschaft ist längst drüber, dass es eine selbstbestimmte Lebensart leben kann. Wir haben mindestens um das Vier-Fünffache zu wenige Leute in der Landwirtschaft […] und darum kann nur eine gesellschaftliche Bewegung […] dahin führen, dass am Ende des Tages vielleicht da doch ein bisschen Besinnungswandel kommt und dass die bäuerliche Handarbeit einen ganz anderen Wert kriegt. Dass die Lohnbesteuerung am Stück kommt und nicht auf die Stunde, weil das geht gar nicht. Und der, der brutal Maschinen einsetzt, der gewinnt auf der ganzen Ebene." (IP4, 24)*

Der Befragte (IP4) fand die früheren Regeln (Nachkriegszeitordnung) in der biologischen Landwirtschaft nicht fair, jedoch denkt er, dass sie den Bauern das Gefühl der Kenntnis vermittelt haben. Mit der Zeit wurde dieses Gefühl durch

eine Unzahl an neuen Regeln genommen. Dabei handelt es sich nicht nur um die einzelnen Richtlinien, sondern es hängt damit zusammen, dass nicht aus der Betroffenheit heraus einzelne Regeln ausgearbeitet werden, sondern weil einer das Mandat im Parlament hat, wie das ein Befragter sagt:

> *"Es ist ein gewaltiger Unterschied ob man aus Betroffenheit heraus was mitgestaltet oder ob man eben aus einer institutionellen Thematik herausarbeitet. Weil wenn man da etwas zufällig zu sagen hat und auf einmal da mitgestaltet, aber im Sinne dessen das alles nicht versteht.*" (IP5, 47)

Die Meinung von einem weiteren Befragten ist, dass sich die Bauern konzentrieren und politisch zusammenhalten sollen, um der eigenständigen Gestaltung der Preise durch den Handel entgegenzuwirken (IP10).

Wenn man den Einfluss von Institutionen auf den Verband und die Betriebe seiner Mitglieder betrachtet, ist die Meinung eines Befragten, dass die Veränderungen in der Agrarpolitik zu Lasten der Landwirte gefallen sind und das die Förderungen die ganze Bioproduktion verändert haben (IP1).
Während ihrer Entwicklung sind viele unterschiedliche Akteure in die biologische Landwirtschaft eingetreten (Politiker, Wissenschaftler, Kontrolleure, Marktteilnehmer usw.). Diese nehmen an den Entscheidungsprozessen teil, sind aber nicht die Betroffenen der eigenen Entscheidungen (IP5). Daher denkt IP1 dass das Wesentliche immer mehr in den Hintergrund gerückt ist:

> *"Die Bürokratie ist vor der Überzeugung gekommen. Das wird alles in der Politik ausgemacht und vorgeschrieben, wo eigentlich der Bauer nichts mehr zum Sagen hat. Ich meine die Politik mittlerweile auch nicht, eher dirigieren die großen Unternehmer [...] und die bestimmen eigentlich Alles."* (IP1, 17)

Ein Interviewpartner denkt, dass die Chemielobby und Wirtschaft gar nicht wollen, dass biologisch noch mehr bewirtschaftet wird, weil *"die sehen den Bauern nicht als den Produzenten von Getreide, sondern eigentlich als Konsumenten, an den kann man was verkaufen."* (IP8, 24)

Auf der Makroebene nehmen zwar verschiedene Akteure an der Entscheidungsfindung teil, aber Landwirte als Betroffene sind wenig eingebunden. Laut den befragten Personen wirkt sich das negativ aus.

Die Verbandsmitglieder sind sich ihrer Größe und Möglichkeiten in dieser Hinsicht bewusst, wie durch einen Interviewpartner zum Ausdruck gebracht wird:

> *„Ich glaube da hat „Erde und Saat" nicht so viele Möglichkeiten irgendwas großartig zu verändern. „Erde und Saat" ist ein kleiner Verband und die können nur auf gewisse Themen aufmerksam machen und dass die Anderen dann was tun müssen." (IP1, 32)*

Andersrum betrachtet, obwohl der Verband vergleichsweise sehr klein ist, haben sie es geschafft durch Eigeninitiative und Durchhaltevermögen manches zu bewegen, wie z.B. *„bei der Blauzungenimpfung war „Erde und Saat" der einzige Bioverband, der öffentlich gegen die Impfungen war." (IP1, 32)* Die anderen Verbände haben sich dann der Initiative angeschlossen und gemeinsam am Ziel gearbeitet.

Die Verbandsmitglieder bilden eine gute Basis für den Aufbau von Anpassungsfähigkeit von „Erde & Saat", da viele von denen selbstständige, kreative und innovative Biobauern sind (IP1, IP3, IP4, IP5, IP7, IP8, IP9). Die Entscheidungen des Verbandes werden nicht durch die Geschäftsleitung oder den Vorstand monopolisiert. Die Verbandsmitglieder können ihre Anliegen immer dem Geschäftsführer zukommen lassen, der diese dann entsprechend für die Vorstandssitzungen vorbereitet. Bei allen schwerwiegenden Veränderungen und wichtigen Entscheidungen innerhalb des Verbandes wird im Zuge einer Vollversammlung abgestimmt und die Entscheidungen nur dann getroffen, wenn sich eine Mehrheit dafür ausgesprochen hat (IP4, IP7, IP8, IP9, IP10). Diesem Kriterium nach ist das positiv für die Anpassungsfähigkeit und die Weiterentwicklung des Verbandes.

Vielfalt an Lösungsmöglichkeiten

Die Meinung der Befragten ist, dass es wichtig wäre mehrere kleine Bioverbände zu haben, um mehr Ideen und Wettbewerb für die Entwicklungen zu kreieren, sowie die Monopolstellung eines großen Verbandes zu unterbrechen (IP4, IP7).

Für den Befragten (IP7) stellen die Verbandsmitglieder eine gute Voraussetzung für die Steigerung der Anpassungsfähigkeit von „Erde & Saat" dar:

> *„wesentlicher Punkt ist das bei „Erde & Saat" viele selbstständige Biobauern sind, die sehr frei denken, sich einfach nicht alles gefallen lassen. […] Eben diese Selbständigkeit auf den Tag bringen und sehr interessante Leute sind auch dabei, die einfach nicht mit dem Strom schwimmen, sondern immer wieder nach neuen Lösungen suchen und sich nicht im Endeffekt von irgendwem vorgeben zu lassen- so müssen sie arbeiten. Sondern einfach neue Wege auch zu entwickeln" (IP7, 19)*

Innerhalb des Verbandes gibt es keine klare Top-Down Struktur, da die Verbandsmitglieder immer ihre Anliegen dem Verbandsvorstand zukommen lassen können und bei allen wichtigen Entscheidungen (schwerwiegende Veränderungen) eine Vollversammlung organisiert wird. Wichtige Entscheidungen werden nur dann getroffen, wenn sich die Mehrheit dafür ausgesprochen hat, im Vorstand selbst, nur wenn sie einstimmig sind (IP4, IP7, IP8, IP9, IP10). Wie schon im vorigen Kriterium erwähnt, bilden die Vielfältigkeit der Verbandsmitglieder und ihr Engagement eine gute Basis für die Suche nach verschiedenen Lösungsansätzen. Das wirkt sich in weiterer Folge positiv auf den Verband aus (IP1, IP3, IP4, IP5, IP7, IP8, IP9).

Redundanz

Zu diesem Kriterium konnten nur wenige Informationen den Interviews entnommen werden. Die Institutionen der Makroebene sollen viele proaktive, sich überlappende Strategien, Maßnahmen und Instrumente für zukünftige, erwartete und unerwartete Einflüsse den Bauern zur Verfügung stellen.
Ein Befragter ist diesbezüglich sehr kritisch und der Meinung, dass:

> *„Von einem bin ich aber schon dabei mich langsam aber sicher davon zu verabschieden, nämlich dass von Oben her wir eine Hilfe kriegen werden. Wir werden so mühselig das auch ist, den Biosektor von unten, zusammen mit Konsumenten und Biobauern aufrollen müssen." (IP9, 46)*

Eine Möglichkeit zur Schaffung von mehr Redundanz wäre für den Befragten die eben erwähnte Stärkung vom Biosektor durch den Berufsstand mit einer

stärkeren Ausbildung und Unterstützung der Bauern bei der Umsetzung innovativer Schritte durch ihre Bioverbände (IP9).

Auf der Verbandsebene konnte die Eigenständigkeit und Stabilität von „Erde und Saat" durch zur Verfügung stellen proaktiver Maßnahmen sichergestellt werden, wie z.B. die Ausarbeitung eigener Qualitätsstandards (IP3). Der Interviewpartner sagt, dass eine von „Erde und Saat" in Richtung der Sicherheitsschaffung für die Vermarktungswege der Mitglieder ergriffene Maßnahme der Abschluss von Verträgen mit ausländischen Bioverbänden ist. Dadurch sollen Vermarktungswege für Verbandsmitglieder ermöglicht und Sicherheit geschaffen werden (IP9).

6.4.2 Dimension Lernfähigkeit

Vertrauen

Der politischen Vertretung und Agrarpolitik stehen die Verbandsmitglieder eher kritisch gegenüber und das Misstrauen ist groß. Die Befragten denken, dass die Politik dagegen ist, dass Bioproduktion wächst und das diese nur für das gute Image eingesetzt wird (IP2, IP3, IP7).

> *„Offiziell wenn die ins Ausland fahren, schön dass wir das Bioland Nummer eins sind und Feinkostläden und alles Mögliche. Aber daheim wird alles getan, dass Bio nicht mehr wird. Mir ist es eh klar, ich meine, die sitzen alle in Vorständen bei Raiffeisen usw. drinnen und wir sind wirtschaftsschädlich. Kein Kunstdünger, keine Chemie. Wenn wir mehr werden, verdienen die weniger und darum wollen sie es nicht haben." (IP10, 22)*

Einen Grund hierfür sehen sie darin, dass die Agrarpolitiker in erster Linie aus konventioneller LW kommen und sich vielleicht das andere gar nicht vorstellen können (IP2, IP3). Anderseits wird die Politik auch durch die Wirtschaft beeinflusst und somit ist es für kleine Strukturen schwierig geworden zu überleben. Auf Dauer soll das geändert werden da *„im Kleinen auch was gemacht und produziert wird" (IP6, 32).*

Die Notwendigkeit von so vielen Kontrollen wird in Frage gestellt. Diese kosten die Bauern auch sehr viel Geld (IP6, IP7).

> *„Aber natürlich so viele Kontrollen und Kontrollen der Kontrolleure, das kostet irrsinnig viel Geld denke ich. Im Endeffekt zahlt das der, der was herstellt. Je mehr Kontrollen das wir haben, desto mehr Geld brauchen wir für das und desto weniger Geld kann man, wenn man das vom Staat sieht, austeilen. Es ist nicht ganz gerecht. Es gäbe sicher einfachere Sachen. Zum Beispiel wenn die Förderungen anders aufgeteilt werden, dass es ohne Kontrolle gerecht wäre und ich glaube das funktioniert auch. Dann wäre es so viel einfacher. Die Frage ist dann was machen wir mit den ganzen Kontrolleuren und vielen anderen Leuten." (IP6, 34)*

> *„Es wird sehr viel Geld auch mit Bio gemacht, was die Zertifizierungen betrifft und auch der Aufwand dahinter […] desto mehr Regeln gemacht werden, desto mehr Aufwand, desto mehr Rechtfertigungen brauchen die Personen das sie im Endeffekt da sind. […] Ich glaube einfach, dass diese ganze Zertifizierungsgeschichte, man braucht zwar Regeln, das ist ganz wichtig, dass du weißt, das sind die Rahmenbedingungen. Aber ich sage es ist einfach zu so einem Apparat gekommen, österreichweit oder Schweiz und Deutschland, wo es nur mehr um ISO Zertifizierungen geht, um Checklisten, um Standards etc. […] Man muss immer*

wieder bedenken, dass die Wertschöpfung auf den Betrieben passiert und hinten nach verdienen so viele mehr Leute Geld, als das Produkt wert ist. Das ist das Traurige daran. […] Ich kann behaupten dass dieser Mehrerlös, der durch diese Zertifizierungen passiert, erstens nicht beim Bauern ankommt, sondern einfach nur vielleicht ein Teil davon ankommt und das andere einfach verschwindet am Markt." (IP7, 43)

Für die Befragten ist es klar. Der Konsument muss sich auf Bioware und Biosiegel verlassen können (IP1, IP7). Aber die Regeln, auch die des Verbandes, sollten so einfach wie möglich gehalten werden (IP2, IP4, IP5, IP7). Das Fördersystem könnte auch anders geregelt werden (IP6). Biostandards sollten ohne so viele Ausnahmeregelungen sein, so dass sich der Konsument darauf verlassen kann (IP1). Dazu kommen auch marktwirtschaftliche Regulierungen und das Kontrollwesen über die Regulierungen. Die Befragten denken, dass sie nicht klar genug gestaltet sind. Für die Befragten wäre es in diesem Zusammenhang wichtig, die Konsumenten darüber zu informieren, was sie genau zahlen, weil *"Die Spanne was der Biobauer kriegt und was das Geschäft bekommt ist zu groß."* (IP8, 43)

Das Vertrauen innerhalb des Verbandes und zur Verbandspolitik ist groß. Initiierte Projekte entwickeln eigenen Qualitätsrichtlinien, scheinen das Vertrauen zwischen den Akteuren innerhalb des Verbandes zu steigern (IP4, IP5, IP7, IP8, IP9, IP10). Die neuen Mitglieder kommen zu „Erde & Saat" vor allem wegen des vorhandenen Netzwerks und weil sie Vertrauen in den Verband haben (IP7). Als Biobauern und Verbandsmitglieder sehen sich die Verbandsmitglieder offen für Kooperationen und Veränderungen, das aber nicht um jeden Preis (IP4, IP5, IP6, IP7, IP9, IP10).

„Single loop learning"

Aus den Aussagen der Befragten über die Fähigkeit der institutionellen Muster, aus früheren Erfahrungen zu lernen und ihre Routinen zu verbessern, konnten eher die Verbesserungsvorschläge bzw. Defizite identifiziert werden, die als Kritik ausgesprochen wurden, als der konkrete Vergleich zwischen vergangenen oder vorhandenen Maßnahmen und Verbesserungen. So kritisieren die Befragten, dass die Bioproduktion durch viele Vorschriften geregelt wird, ohne dabei die praktischen Erfordernisse und Möglichkeiten in der Produktion in den Vordergrund zu stellen (IP1, IP3, IP4, IP5, IP9). Die Vorschriften sollten mit einem guten Verständnis und aus Erfahrungen der biologischen Landwirtschaft entwickelt werden (IP6, IP7, IP8). Der bestehende bürokratische Aufwand, welcher hinter den Regulierungen und Zertifizierungswegen steht, soll vereinfacht werden (IP2, IP3, IP7, IP10, IP11).

Unterschiedliche, von „Erde & Saat" organisierte Veranstaltungen, bieten Raum für Austausch neuer Ideen und Wissen wie z.B. über die verfügbaren Finanzierungen und im administrativen Kontext. Als eines der Verbandsziele kann „Hilfe zur Selbsthilfe" in Zuge solcher Veranstaltungen erfolgreich umgesetzt werden. Die Befragten konnten das in folgenden Situationen beobachten: früher bekamen die Neueinsteiger durch „Hilfe zur Selbsthilfe" Veranstaltungen Informationen und konnten innerhalb weniger Monate erfolgreich wirtschaften. Im Zuge dieser Veranstaltungen konnte man mit eigenen Fragen und Anliegen zu anderen Mitgliedern gehen und sich mit denen abstimmen- wie machen sie das, sehen, welche Möglichkeiten es da gibt (IP9, IP7). Durchs Lernen aus der Vergangenheit, ausprobieren und experimentieren hat sich sehr viel im

Biobereich und aber auch im Verband weiterentwickelt. Dabei wird der Gesamtblick auf das Problem hervorgehoben (z.B. Ausgleich zwischen den Regionen) (IP4, IP5).

Mit Hilfe von aus der Vergangenheit angewendetem und erprobtem Wissen (alte Qualitätsrichtlinien des Verbandes) bedient sich der Verband zur Lösung der neuesten Herausforderung, nämlich zum Aufbau eigener Qualitätsrichtlinien nach der Kündigung des Vertrages über die Qualitätssicherung seitens Biosaustria. So hat der Verband einmal vorhandene Qualitätsrichtlinien für Kontrollstellen eingerichtet, um neue Standards richtig aufzubauen (IP7):

> *„Wir haben über das ganze Jahr an einer neuen Qualitätssicherung gearbeitet. Es gab letzten Endes Gespräche mit zwei Kontrollstellen schon, das System richtig aufzubauen […] es hat eine Qualitätssicherung schon gegeben, die wir wieder auf die Beine aufstellen." (IP7, 30)*

Der Verband versucht aus den eigenen Fehlern zu lernen und sucht nach neuen und besseren Lösungen. So hatte der Verband, um die eigene Ideologie weiterhin konsequent zu verfolgen, den großen Verband verlassen (IP5, IP7), was zum Verlust von Mitgliedern geführt hat. Deswegen ist der Verband nicht aktiv angetreten oder hat Werbung gemacht, um neue Mitglieder anzuwerben, weil:

> *„Aber wir wollen das sich die Betriebe selber informieren und freiwillig kommen zu uns. […] Bis dato war es so, wir erhalten gut die Mitgliederzahl seit zwei, zwei und halb Jahren. Das ist schon wichtig, dass wir Kontinuität haben und das die Betriebe die da sind, sich wohl fühlen und natürlich gerne neue Betriebe dazukommen." (IP7, 56)*

„Double loop learning"

Zu diesem Kriterium konnten keine Aussagen über den Einfluss auf der Makroebene identifiziert werden. Der Befragte (IP5) äußert sich kritisch zu den vorhandenen Richtlinien für die biologische Landwirtschaft. Er stellt die Notwendigkeit in Frage, von einem so komplizierten und ausdifferenzierten Aufbau, der teilweise unübersichtlich und mit hohen bürokratischen Aufwand verbunden ist. Daher sollte es nach Meinung von IP5 eine Zielsetzung der Verbandsführung von Erde & Saat sein, eigene Standards so zu entwickeln, dass diese mit wenig bürokratischen Aufwand umsetzbar und so einfach wie möglich gestaltet sind. Zusätzlich zum Versuch, die Richtlinien einfacher zu gestalten, soll es ein weiteres Anliegen des Verbandes laut den Befragten IP4 sein, den Wissensaustausch unter den Bauern, welcher mit der Zeit auch innerhalb des Verbandes vernachlässigt wurde, wieder an die erste Stelle zu stellen.

Ein Beispiel für den Prozess des „double loop learning" im Verband selbst, ist der Beitritt von „Erde & Saat" zu „BIO AUSTRIA". Als sich „Erde & Saat" dem großen Verband angeschlossen hat, ist für die Interviewpartner (IP4, IP5, IP7, IP9, IP10) der erste wichtige Wendepunkt für den Verband entstanden. Durch diese Mitgliedschaft bei „BIO AUSTRIA" ging die eigene Ideologie immer mehr verloren und deswegen begannen einige der ehemaligen „Erde & Saat" Mitglieder, die Ziele und Annahmen über diese Mitgliedschaft zu hinterfragen (IP5, IP9). Als Folge haben sich einige von den ehemaligen „Erde und Saat" Mitgliedern, vor allem die, die von Anfang an dabei waren, entschieden den großen Verband zu verlassen und „Erde und Saat" neu zu gründen (IP4, IP5, IP7, IP9, IP10). Eine Vollversammlung wurde abgehalten und es wurde abgestimmt. Die

Entscheidung, den großen Verband zu verlassen, führte ungefähr 100 Mitglieder dazu, den Verband „Erde & Saat" zu verlassen (IP9).

Unsicherheiten ausdiskutieren

Es konnten keine Aussagen über die Makroebene zu diesem Kriterium getroffen werden, da sie aus den Interviews nicht zu identifizieren waren.

Im Verband „Erde & Saat" kann jedes Mitglied sein Anliegen dem Vorstand mitteilen. Es ist ein gemeinsames Bestreben, dass die Entscheidungen, die im Vorstand getroffen werden, nur dann beschlossen werden, wenn diese einstimmig sind.

> *"Die Beschlüsse diskutieren wir schon so lange, dass wir dann zum Schluss einstimmig sind."* (IP10, 29)

Bei schwerwiegenden Entscheidungen wie die Entscheidung über die Abwicklung von eigenen Qualitätsstandards wird eine Vollversammlung organisiert und dann abgestimmt (IP4, IP7, IP9, IP10). Die Vollversammlung ist laut den Statuten des Verbandes das oberste Organ im Verband und auch eventuelle Unstimmigkeiten zwischen Mitgliedern und Vorstand können im Zuge der Vollversammlung ausgeräumt werden (Erde & Saat, 2015).

Institutionelles Erinnerungsvermögen

Dieses Kriterium soll die Erfahrungen der institutionellen Evaluation und die Überwachungsprozesse der Geschäftspolitik darstellen. Aus den Aussagen der Befragten konnten keine Erkenntnisse über den Handlungsbedarf auf einer höheren Ebene zu diesem Kriterium erkannt werden.

Der Verband lernt aus den eigenen Fehlern und sucht immer nach neuen und besseren Lösungen:

> *„Bei uns hat es schon gegeben, dass sich ein kleiner Teil des Verbandes dafür ausgesprochen hat in „Bioaustria" hinein zu gehen. […] Die Generalversammlung hat das nicht mitgetragen und so ist der Verband stabil geblieben. Wir haben uns entschieden das was jetzt machbar ist, das tun wir und nicht Mehr und nicht Weniger." (IP5, 22)*

> *„Wir haben geglaubt es wäre vernünftig, ein Sprachrohr zu der Politik nach außen zu sein. Die Fusionierung damals hat nicht geklappt. Es sind sicherlich Sachen passiert die nicht hätten passieren dürfen. […] Da haben wir eigentlich gesagt, wir haben einen Querschnitt gezogen zum dem was wir da haben und was uns in der Zukunft wichtig ist. Dann haben wir eine Klausur gehabt, und haben schon gesagt, dass wir schauen müssen das wir eher selbständig bleiben, unabhängig bleiben, dass wir agieren können wie wir wollen." (IP8, 18)*

Ähnlich hatte sich der Verband nach der Kündigung der Kooperation seitens Bioaustria verhalten:

> *„Wir haben da nicht mehr sehr viel Energie aufgewendet, dass wir da nachfragen warum usw., weil da kommt sowieso nichts Gescheites raus. Wir haben uns entschieden diese Dinge wieder in die Hand zu nehmen, das haben wir immer schon so gemacht." (IP5, 41)*

6.4.3 Dimension Raum für autonome Veränderungen

Kontinuierlicher Zugriff auf Informationen

Ob und welchen Zugriff die Verbandsmitliglieder zu den Informationen anderer Organisationen der Biolandwirtschaft haben, konnte aus den Aussagen der Interviews nicht eindeutig festgestellt werden. Allgemein betrachtet ist es für den Interviewpartner (IP9) durch den Informationsfluss biologisch zu wirtschaften leichter geworden als in der Vergangenheit, weil:

> *„Es gibt genug Infomaterial Bio zu machen. Wir sind nicht mehr in dieser Nische wie es 1990 war, wo wir nicht gewusst haben wie und was. Es gibt jeweilige Informationssachen, es gibt Bioberater. […] Es ist einfach alles schon da. […] Man muss sich nur informieren gehen und kann schon praktisch biologisch machen." (IP7, 39)*

Die Kritik der Befragten (IP4, IP8) in Richtung Landwirtschaftskammern war, dass die Kammern den auf die biologische Landwirtschaft umstellungswilligen Bauern zuerst eine Mitgliedschaft bei großem Verband angeboten haben.

Der Informationsaustausch innerhalb des Verbandes ist gut und verfügbare Informationen werden allen zur Verfügung gestellt (IP7). Regelmäßig werden die Mitglieder der Arbeitsgruppen durch Schulungen und Exkursionen weitergebildet, wie etwa durch Feld- und Hoftage. Dazu bieten eigene Zeitungen und die Homepage laufende Informationen (Erde & Saat). Früher haben sich Kollegen untereinander selbst kontrolliert, was den Zusammenhalt und gegenseitige Unterstützung gefördert hat. Das war vor allem für die Neueinsteiger wichtig, da der Verband meistens Kollegen in den eigenen Reihen gehabt hat, die in dem Bereich oder in einem ähnlichen Bereich was gemacht haben, wo sie sich dann gegenseitig mit Ratschlägen bezüglich Bürokratie, Gesetzen, Normen usw. helfen konnten, (IP4, IP5, IP7, IP9). *"Bei „Erde und Saat" sind vielfältige Bauern und wenn man da irgendwas braucht, findet man wen."* (IP1, 31) Der Interviewpartner (IP5) betont:

> *"Das Wichtigste ist, dass wir uns untereinander Wissen vermitteln [...] dass wir uns gegenseitig wieder helfen […] das ist die Quelle von „Erde und Saat".* (IP5, 20)

Nach Plan agieren

Durch das Kriterium nach Plan zu agieren soll die Steigerung der individuellen Fähigkeiten, durch Bereitstellen von Plänen und Schriften für Aktionen, vor allem in Katastrophenfällen gesteigert werden (Gupta et al., 2010a, p. 462). Keine der Aussagen der Befragten bezog sich auf diese Kategorie auf der Makroebene. Das Vorhandensein solcher Pläne und Skripten im Verband „Erde & Saat" konnte nicht aus den Aussagen der Interviewpartner festgestellt werden.

Dem Vereinsstatut kann entnommen werden wie sich der Verband und die Verbandsmitglieder im Fall einer ordentlichen oder außerordentlichen Vollversammlung oder Auflösung des Vereines zu verhalten haben, sowie welche Organe welche Funktionen und Verantwortungsbereiche haben. Die Rechte und Pflichten einzelner Mitglieder sind auch darin enthalten. Das liefert klare Regeln und gibt die Struktur vor, wie in bestimmten Situationen (Entscheidungsfindung, Streitfälle, Organisation usw.) zu handeln ist und wie man sich zu verhalten hat (Erde & Saat, 2015).

Improvisationskapazität

Über das Kriterium Improvisationskapazität konnten auf der Makroebene keine zutreffenden Aussagen während der Datenauswertung identifiziert werden. Die Aussagen der Befragten (IP1, IP3) beziehen sich nur auf die Bauernschaft. IP3 ist der Meinung, dass wegen der ständigen Veränderungen am Markt die Bauern immer neue Wege kreieren müssen, um neue Absatzwege zu finden (IP3). IP1 denkt, dass den Bauern sehr wenig Freiraum gelassen worden ist und dass alles in der Politik und von großen Unternehmen ausgemacht und vorgeschrieben wird (IP1).

Wie schon im Kapitel 6.3 beschrieben, hat es der Verband durch den Willen und die Improvisationskraft der Mitglieder geschafft, zwei große Herausforderungen zu überwinden. Bei der ersten großen Herausforderung, als der Verband „Erde & Saat", im Zuge des Zusammenschlusses mit "Bioaustria" fast aufgelöst wurde, wurde diese Herausforderung so gelöst, dass sich einige ehemalige Mitglieder, vor allem die, die am längsten dabei waren, zusammengetan und den Verband "Erde & Saat" neu gegründet haben (IP4, IP5, IP8, IP9, IP10).

> *„Aber in dem Moment wo es geheißen hat, der Verband wird aufgelöst, sofort, als ich es erfahren habe, habe ich gleich noch ein paar Urgesteine, die gleicher Meinung waren angerufen, und gesagt, das gibt es nicht, das machen wir dann. Dann haben wir neu gestartet den Verband. Mittlerweile würde ich sagen mit großem Erfolg."* *(IP10, 14)*

Die zweite große Herausforderung ist dann mit der Kündigung des Kooperationsvertrages entstanden. Improvisation war wieder gefragt. Gleich nach der Kündigung der Kooperation zur Qualitätssicherung hat "Erde & Saat" begonnen eine eigene Qualitätssicherung zu entwickeln (IP3). "Erde & Saat" Richtlinien wurden unabhängig von "BIO AUSTRIA" Standards ausgearbeitet (IP2, IP7, IP9).

Obwohl der Handlungsspielraum wegen geringer Ressourcen, die dem Verband zur Verfügung stehen (siehe Dimension Ressourcen) eingeschränkt ist, sind diese finanzielle und politische Unabhängigkeit einer der Hauptgründe für die Unabhängigkeit des Verbandes und die Möglichkeit des selbstständigen (freien) Entscheidens (IP7, IP8, IP10). Wie IP5 ausführt:

> *„Es ist gar nicht so ein Schaden, wenn man keine Mittel von außen hat, weil man sich dann einfach selber gehört. Man kann selbst bestimmen, thematisieren was für uns wichtig ist. So gut vernetzt sind wir allemal, dass wenn uns etwas komplett wichtig ist, dass man sich darum kümmert, dann können wir uns schon rühren und das ist dann das Wichtigste bei so einem kleinen Verband."* *(IP5, 19)*

Dem Verband ist es immer wieder gelungen in den eigenen Reihen engagierte Mitglieder zu finden und trotz knapper Ressourcen mit verschiedenen Herausforderungen klar zu kommen, Probleme zu lösen und voranzukommen (IP1, IP4, IP5, IP7, IP8, IP10). Einige Anpassungen wurden in dieser Richtung unternommen. Neben einer flachen Verbandsstruktur sind die Vorstände im Verband ehrenamtlich tätig um den Verband finanziell nicht zusätzlich zu belasten (IP3, IP8, IP10). Die Möglichkeit der Beteiligung aller Mitglieder an der Vollversammlung ermöglicht einfachere Entscheidungsprozesse und mehr Improvisationskraft (IP4, IP5, IP7, IP8). Weiterhin wird durch unterschiedliche Veranstaltungen Wissen vermehrt und „Hilfe zur Selbsthilfe" geschult. Es werden

keine eigenen Berater eingestellt, sondern notwendige Beratungsleistungen werden dazugekauft (IP7).

6.4.4 Dimension Führung

Visionäre Führung

Das Vertrauen der Befragten in die politische und agrarpolitische Vertretung ist sehr gering und von diesen fühlen sie sich unzureichend vertreten. In den Interviews haben die Befragten die politische Vertretung im Allgemeinen angesprochen und nicht einzelne Politiker. Alle Befragten sind der Meinung, dass die Politiker nicht alles was in ihrer Macht steht für die Biobauern machen (alle IP). Die Meinung einiger Interviewpartner ist, dass in der österreichischen Biolandwirtschaft visionäre Führung fehlt (IP5). In der Agrarpolitik treten immer noch wenige wirklich für Bio ein, weil Agrarpolitiker in erster Linie aus konventioneller LW kommen (IP3).

Eine der Verbandsvisionen sind freie Bauern und Bäuerinnen in Österreich. Wie von einen Befragten zum Ausdruck gebracht wurde:

> *„Die Vision, unsere Vision sind freie Bauern und freie Bäuerinnen. Das ist derzeit ein erheblicher Mangel […] mit Vorschriften auch am Feld. Wo ich bescheidener Weise nicht mehr weiß was das mit freien Bauern zu tun hat […]. Meiner Meinung nach sind freie Bauern und Bäuerinnen nur erreichbar mit gerechten Preisen und die gerechten Preise müssen wir uns machen mit dem gleichen Energieaufwand mit dem wir uns da knebeln lassen von Konsorten und deren Vorschiften. Mit der gleichen Energie könnte man auch gerechte Preise durchsetzen." (IP9, 49)*

Die Verbandsführung von „Erde & Saat" wird von den Befragten positiv wahrgenommen und die Befragten fühlen sich durch diese gut vertreten (IP3, IP6, IP8). Bei der Notwendigkeit einer Handlung, stellen sich die Mitglieder auch selbst gerne zur Verfügung (IP3, IP7, IP8, IP10).

Unternehmerische Führung

Die Führung im Verband regt die Eigeninitiative an. Folgendes sagen die Interviewpartner dazu:

> *„Das was noch wünschenswert ist und was wir auch fordern, ist dass die Betriebe selbst aktiv werden und sagen: Ich mache einen Feldtag. Ich mache Das und Das." (IP7, 56)*

> *„Wir haben jetzt einen neuen, jungen Geschäftsführer, der voller Ideen und innovativ ist. So finde ich ist junge Dynamik rein gekommen, sehr positive Dynamik." (IP6, 18)*

Die Mitglieder sind mit der Leitung des Verbandes zufrieden und stellen sich gerne zur Verfügung, vor allem bei Sachen die von höherer Bedeutung für den Verband sind (IP3, IP7, IP8, IP10).

> *„Wir haben trotzdem viel gearbeitet da, auch vom Vorstand her. Ohne Entgelt, wir haben das praktisch von uns aus gemacht, wir kriegen kein Fahrgeld und*

Sitzensgeld, gar nichts. Aber die Leute die wir dabei haben, die akzeptieren es auch so. Aber es ist finanziell schon schwierig geworden."[10]

Die Anregung zur Selbstinitiative der Verbandsmitglieder und zu höherem Engagement der Verbandsführung steigern die Anpassungsfähigkeit und Entwicklung des Verbandes (IP3, IP6, IP7, IP8, IP10). Wegen der knappen finanziellen Ressourcen, die dem Verband zur Verfügung stehen, sind aber Anpassungen notwendig (IP4, IP5, IP7, IP9, IP10).

Kooperative (Collaborative) Führung

Die Befragten wünschen sich mehr Möglichkeiten für Austausch und Kooperation zwischen den Verbänden, so wie es früher war als es viele kleine Verbände gab (IP1, IP2, IP7, IP10). Das könnte sich in weiterer Folge positiv auf die Vielfältigkeit der Lösungsansätze und -möglichkeiten in der Biolandwirtschaft auswirken (IP4, IP5, IP7). Die Bioverbände sollen verstärkt kooperieren (IP10) und zusammenarbeiten und bei wichtigen Sachen dann alle zusammenhalten, bis in die höchsten politischen Gremien (IP1, IP2). Weil Bio gegen Bio auszuspielen ein falscher Weg wäre (IP7).

„Was jeder einzelne Verband macht, das ist eh jeden Verband seine Sache […] Aber wenn irgendetwas mit der Gentechnik ist, oder als das mit den Impfungen war, da müssen alle zusammenhalten. Die kleinen Hick Hack, die gibt es überall, die müssen kurz vergessen werden und dann müssen alle miteinander was machen." (IP1, 34)

Als Kritik ist von einem Befragten ausgesprochen worden, dass bisher nur ein Verband als Sprecher für die ganze Biolandwirtschaft in Österreich vorhanden ist (IP2). Der Wettbewerb der Ideen zwischen den Verbänden geht damit verloren (IP4, IP5). Daher ist es wichtig, dass es mehrere kleine Verbände im Netzwerk des Großen gibt, um das Monopoldenken zu unterbinden (IP7). So meint ein Befragter, dass es am Schönsten wäre, wenn alle Regionen wieder Verbände mit eigenen Strukturen hätten (IP4, IP5). Als ein kleiner Verband stößt man vielerorts auf Verständnislosigkeit (IP8). Wie schon früher erwähnt, können die kleinen Verbände nur auf gewisse Themen aufmerksam machen, für die Umsetzung ist aber die Unterstützung anderer notwendig (IP1).

Der Führungswechsel im großen Verband brachte Herausforderungen für die Kooperation mit sich (IP7, IP8). Wegen seiner Größe war Bioaustria in der Lage, die Kooperation mit „Erde & Saat" eigenständig aufzulösen (IP7, IP8, IP9).

Die Verbandsführung von „Erde & Saat" wird von den Befragten als positiv bezeichnet. Der Geschäftsleiter und der Obmann werden von den Befragten sehr geschätzt und sie fühlen sich durch diese gut vertreten (IP3, IP6, IP8). Der Vorstand ist sehr bemüht sich an die Veränderungen im Biosektor anzupassen, dabei wird die Wichtigkeit der Unabhängigkeit des Verbandes betont (IP4, IP5, IP7, IP9, IP10).

[10] Aufgrund der Anonymität wird der IP nicht angeführt

6.4.5 Dimension Ressourcen

Autoritäre Ressourcen

Die Aufgaben als Vorstand eines Bioverbandes ist unter anderem, die politische Vertretung für die Bauern zu übernehmen. Der Verband „Erde & Saat" selbst ist zu klein um sich politisch zu engagieren und schafft nicht mehr als ein politischer Vertreter. Er hat nicht so viele Möglichkeiten irgendetwas großartig zu verändern, da alles von großen Strukturen bestimmt wird (IP1, IP4, IP5, IP6, IP7, IP9, IP10). Kleine Verbände können auf gewisse Themen nur aufmerksam machen (IP1). „Erde & Saat" ist sich seiner Möglichkeiten und Position bewusst:

> *„Wir haben weder Förderungen für den Verband, noch haben wir irgendwo momentan eine gehörige politische Stimme. Es gibt schon einen Ausgleich mit anderen Verbänden, auch in anderen Ländern, der mehr oder weniger weit entwickelt ist je nach Themenfeld. Das ist momentan eine recht eigenartige Geschichte. Wir haben in vielen Bereichen die gleiche Situation wie auch in der Wirtschaft. Da hat man große Strukturen, die sagen wo es langgeht und die kleinen verliert man." (IP5, 33)*

> *„Bioaustria" hat die Kooperationsvereinbarung gekündigt. [...] Von der Seite von „Erde & Saat" haben wir gesagt, ok, kann man nichts machen. Wir werden trotzdem weiter verhandeln mit „Bioaustria". Aber wir lassen uns nicht die Freiheit nehmen, oder sagen, ihr müsst das machen." (IP7,64)*

> *„Und wir sind eher aufgrund der Tatsache das wir vergleichsweise relativ schmal aufgestellt sind. Vom Personal her haben wir uns von Haus aus gezwungen unser Hauptaugenmerk auf den zweiten Weg zu legen. Weil wir werden nicht mehr schaffen als manch ein politischer Vertreter, wo es außerdem zum allergrößten Teil mit Parteien irgendwie zu tun hat, oder verfilzt ist, oder sowieso nur auf Parteiebene möglich ist. Da haben wir nie die Chance, dass wir ein kleines Stückerl von unseren Wünschen und Anliegen und Forderungen durchbringen könnten. Das spielt sich viel mehr auf dem Bereich ab wie ich zuerst gesagt habe, nämlich Thema Blauzungenimpfung. Da kannst du zu zehn Politikern rennen, das wird dir sicher nichts helfen. Aber mit einem gescheiten Haufen Bauern im Rücken kannst du unglaublich viel erreichen, das haben wir bewiesen. Und das meine ich damit, mit politische Arbeit." (IP9, 26)*

Wegen der schmalen Struktur ist der Verband nicht in der Lage, sich umfassend über das Thema Bio in der Gesellschaft zu informieren. Als Beispiel hierzu wird das Werben von Produkten und Informationskampagnen angeführt:

> *„Wir waren aufgrund unserer schmalen Struktur nicht in der Lage, dass wir wirklich ganz umfassend das Thema in der Gesellschaft bearbeiten konnten. Sprich sichtbar machen von BIO, bewerben von Produkten. Groß angelegte Informationskampagnen zum Mitglieder anwerben oder so. Das ist für uns alles nicht möglich. Unsere Arbeit spielt sich […] Es ist eher in nicht so sichtbaren Rahmen angelegt. […] Weil, wenn ein Bäcker Brot macht und da ist das „Erde & Saat" Zeichen darauf oder zumindest im Hofraum, ist es auf jedem Fall der Biogedanke der nach Außen geht mit dem Laib Brot mit, oder mit einem Sack Kartoffeln oder was auch immer. Wir sind also doch dabei, aber wir machen das nicht mit Plakaten sichtbar, wir machen es sichtbar mit unserer Hoftafel." (IP9, 36)*

Die Verbandsführung wird von den Mitgliedern geschätzt, respektiert und unterstützt bei der Notwendigkeit einer Handlung (IP3, IP7, IP8, IP10). Da aber alle wichtigen Entscheidungen im Zuge der Vollversammlung getroffen werden,

sind die Probleme nicht von der Verbandsführung alleine gesteuert oder monopoliert (IP4, IP7, IP8, IP9, IP10).

Humane Ressourcen

Der Verband „Erde & Saat" ist klein und personell wie auch finanziell sehr knapp aufgestellt. Deswegen werden die Beratungsleistungen dazu gekauft und keine eigenen Berater eingestellt (IP7). Trotzdem ist es für den Verband schwierig, Mitglieder zu betreuen die Spezialwissen brauchen, weil der Verband wegen knapper Ressourcen keine Betreuer für alle Angelegenheiten engagieren kann (IP7, IP10). Damit der Verband weiter ohne Zufluss finanzieller Ressourcen von außen (Förderungsgelder) funktioniert, ist ein Zufluss der Mitglieder notwendig (IP7, IP8, IP10).

In der Krisensituation für den Verband gab es alte Mitglieder mit Wissen und Erfahrung, die es geschafft haben den Verband neu aufzustellen. Durch Anstrengung und Zusammenhalt hat es „Erde & Saat" geschafft, die Krise zu überstehen und sich wieder eine gute Position in der Bioszene zu verschaffen. Viele Verbandsmitglieder sind selbstständige Biobauern, die frei denken, nach neuen Lösungen suchen und nicht mit dem Strom schwimmen (IP3, IP4, IP5, IP7, IP9, IP10).

Das Klima im Verband ist in Ordnung und das ist wichtig. Bei der Handlungsnotwendigkeit, stellen sich die Mitglieder freiwillig zur Verfügung, denn man sollte für die gute Sache geradestehen und mithelfen (IP3).

Finanzielle Ressourcen

Einige der Befragten sind der Meinung, dass die Abhängigkeit der Bauern durch Förderungen sehr groß ist, vor allem wenn die Aufwendungen nicht über das Produkt gedeckt werden können (IP1). Um die Förderungen weiterhin zu beziehen, müssen sie sich an die politischen Entscheidungen anpassen und alles umsetzen, was von ihnen verlangt wird, wodurch ihre Unabhängigkeit verloren geht (IP1, IP7, IP9, IP10). Auch die Zusammenlegung der Verbände im Jahr 2005 ist durch das Fördersystem gelenkt worden (IP2). Die Meinung der Befragten ist, dass mit einem gut ausgebauten Netzwerk von Mitgliedern ein Verband auch ohne fremde finanzielle Unterstützung gut funktionieren kann (IP7, IP9, IP10). Als Beispiel wird genannt, dass sich früher (vor 20 Jahren) Bauern untereinander kontrolliert und durch Feldtagebegehungen gegenseitig ausgebildet und geholfen haben (IP9). Trotzdem findet IP10 es nicht fair, dass der eine Verband alleine alle Bioverbandsförderungen kassiert (IP10).

Dem Verband „Erde & Saat" fließen keine direkten finanziellen Ressourcen von außen zu und um weiter ohne Ressourcen von außen (Förderungsgelder) zu funktionieren, ist ein Zufluss der Mitglieder und einige Anpassungen notwendig (IP7, IP8, IP10).

> *„Die Herausforderung ist einfach, dass wir schauen müssen, dass wir ein bisschen mehr Mitglieder wieder kriegen, damit auch unser System auch ohne Förderung funktioniert." (IP8, 20)*

> *„Wir wollen eine eigene Qualitätssicherung machen. Natürlich ist das sehr aufwendig und kostet Geld. Aber natürlich da unsere Struktur, angefangen vom Vorstand, sehr schlank ist. […] Vorstandsmitglieder […] kriegen nur keine Aufwandsentschädigungen für die Sitzungen. Wir haben keinen einzigen Berater*

angestellt, wer weiß was das auch für Geld kosten wurde. Darum sind wir mit dem Mitgliedsbeitrag tiefer.“ (IP10, 20)

Der Grund dafür ist, dass der Verband unabhängig von staatlichen und sonstigen Förderungen bleiben will, um so der Lenkung von außen vorzubeugen (IP1, IP4, IP5, IP7, IP9). Wie ein Befragter sagt, gute Verbandsarbeit kann nur unbeeinflusst von Förderungen geleistet werden (IP9). Anpassungsmaßnahmen werden mit eigenen finanziellen Mitteln und mit innerhalb des Verbandes vorhandenem Wissen getätigt. Der Verband unternimmt nicht alles, was möglich ist um die Ressourcen zu generieren, weil sie eben ihre Unabhängigkeit nicht verlieren wollen (IP4, IP5, IP7, IP9, IP10). Mit Förderungen ist zusätzlicher Aufwand verbunden:

„Unsere Eigenständigkeit haben wir uns erarbeitet und die können wir nur aufrechterhalten, wenn wir auf öffentliche Gelder verzichten. […] Außen vor lassen, weil die Arbeit um ein paar so billige Euros, so viel Energie beansprucht, damit wir mit dem nie zurecht kommen würden.“ (IP9, 41)

Mit einer guten Organisation und einer schlanken Verbandsstruktur ist es auch ohne finanzielle Unterstützung von außen möglich als Verband voran zu kommen (IP4, IP5, IP10). Veranstaltungen zur Weiterbildung der Mitglieder werden organisiert und externe Berater werden für Beratungen zugekauft, da wegen knapper finanziellen Mittel keine eigenen Berater eingestellt werden können (IP7, IP10). Die Verfügbarkeit von finanziellen Ressourcen in einem Verband ist nicht das Entscheidende bei der Wahl des Verbandes gewesen für Teile der Befragte (IP7, IP10). All diese Sachen ermöglichen es dem Verband mit vorhandenen finanziellen Ressourcen voranzukommen und sich weiterzuentwickeln.

6.4.6 Dimension Fair governance

Legitimität

Die Legitimität der politischen Gestaltung und Entscheidungen wird von den Befragten sehr kritisch betrachtet (IP1, IP3, IP4, IP5, IP9, IP10, IP11). Einer meint diesbezüglich, dass von der politischen Seite her Bio nur geduldet und nicht richtig gelebt wird. Die Politik soll stärker für Bio eintreten (IP2). Ein anderer kritisiert, dass das Wesentliche in der Landwirtschaft immer mehr in den Hintergrund getreten ist. Seiner Meinung nach hat der Bauer nichts mehr zu sagen. Alles wird von der Politik ausgemacht und vorgeschrieben (IP1). Wie schon im Kriterium Multiakteur-, -sektor und -ebene ausgeführt, hat "Erde & Saat" wegen seiner Größe nicht so viele Möglichkeiten, etwas politisch auf der Makroebene zu verändern und kann nur auf gewisse Themen aufmerksam machen (IP1, IP2).

Die Legitimität der Entscheidungen im Verband wird dadurch gewährleistet, dass die Mitglieder bei den wichtigen Entscheidungen miteinbezogen werden. Die Vorstandsentscheidungen müssen auch einstimmig getroffen werden (IP7, IP8, IP10). Schließlich werden die Mitglieder über die Verbandszeitung und Internetseite regelmäßig über die Aktivitäten informiert (Erde & Saat). Die Befragten fühlen sich durch die Verbandsführung gut vertreten (IP3, IP6, IP8).

Gerechtigkeit

Aus Sicht des Befragten (IP3) treten in der Agrarpolitik immer noch zu wenige wirklich für Bio ein und für den Befragten (IP9) sind im Ministerium beschlossene

Regeln nicht immer zufriedenstellend. Die Meinung von (IP11) ist, dass die Regeln (Auflagen) in der biologischen Landwirtschaft so gestaltet sein sollten, dass sie für alle gleich und umsetzbar sind, ohne so viele Ausnahmeregelungen. So sind für den (IP1) die meisten Veränderungen in der Agrarpolitik zu Lasten der Landwirte gefallen und das Wesentliche ist immer mehr in den Hintergrund gerückt (IP1). Für einen Befragten wäre es in Ordnung, wenn die Bauern einen Teil der Abgaben die sie leisten, durch das Fördersystem zurückbekommen könnten. Das soll aber gerecht sein und nicht überbürokratisiert werden (IP9). Ein anderer denkt, dass es wichtig ist wie man Regionalität in diesem Zusammenhang betrachtet und was dafür getan wird, dass die kleinen Strukturen nicht verschwinden, weil die großen Betriebe in den Regionen weiter gefördert werden (IP4, IP5). Preise für Bioprodukte, die durch Handarbeit entstehen, sollen gerechter sein und die betriebswirtschaftliche Rechnung in diesem Sinne überdacht werden (IP1, IP4, IP5). Für einen Interviewpartner ist es unfair, dass der eine Verband alleine alle Bioverbandsförderungen kassiert:

> *„Ich war in Wien, im Ministerium und habe versucht das auch wir, wir sind ja auch Biobauern wie alle anderen, dass wir auch anteilig für unsere Mitglieder Verbandsförderung kriegen. Das ist abgedreht worden mit dem […] Landwirtschaftsminister […] der wollte nicht mit jedem Verband extra abrechnen und da geben sie nicht nach. Wir haben es versucht und das ärgert mich dann, wir sind dann Biobauern zweiter Klasse. Die anderen kassieren alles, wieso? Die kassieren für alle Biobauern, was weiß ich wie viele Biobauern wir sind in Österreich, an die 20.000 und die kassieren die ganze Verbandsförderung […] Die, die sich nicht anpassen wollen, die die nicht machen was sie wollen, die nicht in die Netzwerke gehen, die kriegen einfach Nichts. […] Und dann sagt er „machts doch Projekte, die tun wir eh fördern". Aber ich habe gesagt, welche Projekte? Wir brauchen jetzt nicht das Rad neu erfinden. Wenn schon gewisse Sachen gemacht worden sind, warum sollen wir dasselbe noch einmal machen, damit wir eine Förderung kriegen? Auf das verzichten wir auch. Eigentlich wäre es gerechter wenn wir anteilig zu unseren Mitgliedern diese Verbandsförderung kriegen könnten. Auf der anderen Seite, wir haben keinen drinnen der rein redet. Wir haben keine Minister drinnen, wir machen unsere Sachen selber und scheinbar kommt es bei unseren Leuten auch gut an und wir haben einen Zulauf."*[11]

Um allen Mitgliedern die gleiche Behandlung gewährleisten zu können, wird vom Verband hervorgehoben, dass es viel wichtiger ist weniger Mitglieder zu haben, die sich im Verband gut fühlen und eine gute Verbandsleistung bekommen, als viele, die aber nicht zufrieden sind (IP4, IP5, IP7, IP9, IP10). Ein Befragter argumentiert folgendes:

> *"Wir wollen einen unkomplizierten, freien Bioverband haben. Sicher mit klaren Regeln, wo sich die Betriebe richtig wohlfühlen. Es soll auch eine Gemeinschaft bleiben, sich weiter entwickeln."* (IP7, 59)

Da die Mitglieder an ganz wichtigen Entscheidungen teilnehmen können und ihre Meinung äußern können, wird die Gerechtigkeit innerhalb des Verbandes als positiv wahrgenommen (IP4, IP7, IP8, IP9, IP10).

[11] Aufgrund der Anonymität wird der IP nicht angeführt

Empfänglichkeit für gesellschaftliche Prozesse

Der Verband ist bemüht die aktuellen Herausforderungen und Themen, die die biologische Landwirtschaft betreffen, innerhalb des Verbandes zu kommunizieren und entsprechend zu agieren (IP4, IP5, IP7, IP8, IP9).

> *„das Thema Blauzungenimpfung. Da hat sich „Erde & Saat" sehr stark eingesetzt und viel bewegen können. […] Danach war im Endeffekt das Thema der Gentechnikfreiheit, das war nach der Blauzungenimpfung und Neonicotinoide bei den Bienen. Wir haben da 2011 eine Wintertagung gehabt, und eigentlich 2 Jahre später, war das was verboten worden ist. Wir haben immer so Schwerpunkte wo wir uns einsetzten. Das zweite war ÖPUL im Rahmen der Mutterkuhthematik. Da haben wir eine Plattform mitgegründet, das ist die Plattform Mutterkuh- Österreich. Das was uns noch sehr stark beschäftigt hat, ist die stressfreie Schlachtung am Betrieb. Da arbeiten wir mit einer Gruppe zusammen. Das sind ja so Schwerpunkte und wir versuchen auch, dadurch dass wir so viele Ackerbetriebe haben, versuchen wir gute Wintertagungen auf die Beine zu stellen, also Veranstaltungen." (IP7, 27)*

> *„Die Bauern unterstützten für die Wahrnehmung ihrer Verantwortung gegenüber Mutter Erde, gegenüber unseren Tieren, gegenüber unserer Pflanzen. Das ist eine Zeit lang vernachlässigt worden in der Arbeit der Bioverbände, ist aber uns wieder sehr wichtig und das Ganze nimmt einen breiten Platz in unserem, aktuellem Arbeit, in der Wintertagung, Vollversammlung mit Programmen, sprich letztes Jahr TTIP oder heuer im Februar TTIP Veranstaltung gekoppelt mit unserer Vollversammlung. Dann natürlich auch Bodenpraktika, Boden Praxistage oder so heißt es, wo wirklich Vorträge kombiniert mit Arbeit am Feld, Besichtigungen, Begehungen und Auswertungen der Arbeit, der Situation usw. stattfindet." (IP9, 27)*

Vor allem die Initiative des Verbandes für die Impffreiheit bei der Blauzungenkrankheit war ein großer Erfolg (IP1, IP7, IP9).

> *„Da haben wir dann wirklich als erste, zumindest nennenswerte Kraft in Österreich uns für Impffreiheit oder freiwillige Impfmaßnahmen für unsere Kühe ausgesprochen und auch dahingehend wirklich entscheidende Lobbyarbeit geleistet das dann auch für andere NGOs und auch Bioverbände dahingehend mitgearbeitet haben mit uns und wir eine tatsächliche, zwar nicht Impffreiwilligkeit erreicht haben, aber zumindest eine Strafffreiheit für die, die Impfen verweigert haben. (IP9, 19)*

Rechenschaftspflicht/Verantwortung

Ein Befragter ist der Meinung, dass es zweierlei zertifizierte Biobetriebe geben soll. Diese, die an die Grenze des Erlaubten in der biologischen Landwirtschaft gehen, sollen anders deklariert werden (IP11). Am Beispiel der Regionalität (vor allem in Grenzgebieten zwischen den Ländern) hinterfragt ein Befragter die Nachvollziehbarkeit mancher Richtlinien:

> *"Wenn jetzt in der Richtlinie vorgegeben ist, es darf nur österreichisches Getreide verwendet werden oder österreichische Futtermittel, dann ist es für uns unverständlich. Weil wenn ich Futtermitteln in Niederbayern kaufe 30km von weiter Weg oder es vom pannonischen Raum hier auf 200km weiter weg hole, dann frage ich was ist ökologischer?" (IP4,29)*

In dem Verband werden die Probleme nicht von der Verbandsführung alleine gesteuert oder monopolisiert, was den Lösungsansetzt nicht limitiert (IP4, IP7, IP8, IP9, IP10). Wie IP7 ausführt:

„Was bei uns relativ gut funktioniert im Vorstand, es gibt nur einstimmige Beschlüsse. Von Seiten der Mitglieder kann jeder sein Anliegen […] bringen oder sagen ich möchte das in den Vorstand einbringen oder ich möchte das auf Tablett bringen. Oder könnt ihr nicht dazu etwas ausarbeiten, wie schaut es generell aus, gibt es dabei Mitgliedern die so oder so denken, andere Mitglieder auch so zum Beispiel. Man kann es über anderen Seiten, über Internet sagen, über die Mitgliederzeitung kommunizieren und schlussendlich die Hauptentscheidungsfindung oder Treffung passiert danach, wenn es wirklich gravierende Sachen gibt […] Das passiert bei der Vollversammlung. Dort wird beschlossen gut oder nicht gut, zurück an den Start, Verbesserungsvorschläge. Also die Hauptentscheidung liegt bei der Vollversammlung, wo die Mitglieder abstimmen." (IP7, 53-54)

Da die Verbandsmitglieder ihre Anliegen zum Verbandsvorstand tragen können und alle wichtigen Entscheidungen im Zuge der Vollversammlung abgestimmt werden, bietet das die notwendige Transparenz der Entscheidungen (IP4, IP7, IP8, IP9, IP10).

6.5 Was kann über die Anpassungskapazität des Verbandes „Erde & Saat" ausgesagt werden?

Nach der Betrachtung von den einzelnen Kriterien und Dimensionen des Adaptive Capacity Wheels konnten die folgenden Effekte auf den Verband festgestellt werden und sind in der Abbildung 12 graphisch dargestellt.

Abbildung 12 Adaptive Capacity Wheel für den Bioverband "Erde & Saat"

Quelle: Eigene Darstellung

Zusammenfassend kann folgendes über die Anpassungskapazität des Verbandes ausgesagt werden:

1. Die **Vielfältigkeit** unter den Verbandsmitgliedern mit unterschiedlichen Hintergründen und Generationen wirkt sich positiv auf die Anpassungsfähigkeit des Verbandes aus. Dadurch bietet sich eine Vielzahl von Ideen und Lösungsansätzen. Die Befragten nannten einige Einflüsse auf der Makroebene, die einen allgemein negativen Einfluss auf die Entwicklung der Biolandwirtschaft hatten und somit auch auf den Verband. Sie sind sich aber der Handlungsmöglichkeiten des Verbandes bewusst und appellieren eher auf den stärkeren Einsatz der Akteure auf der Makroebene für die Biolandwirtschaft. Wegen seiner Größe ist „Erde & Saat" nicht in der Lage, sich gegenüber politischen Entscheidungen oder sonstigen anderen größeren institutionellen Veränderungen durchzusetzen und muss diese akzeptieren. Als kleiner Verband kann „Erde & Saat" nur auf gewisse Themen aufmerksam machen und ist bemüht, bei aktuellen Themen sich zu engagieren. Da alle wichtigen Entscheidungen im Zuge der Vollversammlung getroffen werden, sind die Entscheidungen von der Verbandsführung nicht monopolisiert. Somit ist die Zusammenarbeit von verschiedenen Akteuren und ihren Meinungen gewährleistet. Die Unabhängigkeit von finanzieller Unterstützung von außen bietet ihn Freiraum bei den Entscheidungen innerhalb des Verbandes und macht ihn weniger lenkbar. Der Verband ist bemüht viele proaktive Maßnahmen zur Verfügung zu stellen um Anpassungen zu ermöglichen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Kriterien der Dimension Vielfalt innerhalb des Verbandes einen positiven Effekt auf die Steigerung der Anapassungskapazität haben.

2. Die Kriterien der Dimension **Lernfähigkeit** haben einen positiven Effekt auf die Anpassungskapazität des Verbandes. Unterschiedliche Verbandsveranstaltungen bieten Raum für Austausch neuer Ideen und Wissen über die verfügbaren Finanzierungen und den administrativen Kontext. Als eines der Verbandsziele wurde „Hilfe zur Selbsthilfe" in Zuge dieser Veranstaltungen erfolgreich in der Vergangenheit umgesetzt und wird daher für die Zukunft verstärkt eingesetzt. Das Vertrauen innerhalb des Verbandes und das Vertrauen zur Verbandspolitik ist groß. Initiierte Projekte wie das Entwickeln eigener Qualitätsrichtlinien scheinen das Vertrauen unter den Akteuren innerhalb des Verbandes gesteigert zu haben. Der Verband ist bemüht aus den eigenen Fehlern zu lernen und sucht ständig nach neuen und besseren Lösungen. Ein Beispiel dazu wäre der Austritt bei „BIO AUSTRIA".

3. Durch die Betrachtung der Kriterien der Dimension **Raum für autonome Veränderungen** kann festgestellt werden, dass der Informationsaustausch innerhalb des Verbandes positiv zu bezeichnen ist. Grund dafür ist die regelmäßige Abhaltung von Veranstaltungen. Durch die eigene Internetseite in Verbindung mit der Verbandszeitung werden den Mitgliedern laufend Informationen geboten. Wegen fehlender finanzieller Unterstützung, aber auch unzureichender Unterstützung seitens der Landwirtschaftskammer und anderen politischen Akteuren, ist der Raum für autonome Entscheidungen aus dieser Hinsicht eingeschränkt. Andersrum ist diese finanzielle Unabhängigkeit eine der Hauptgründe für die Unabhängigkeit des Verbandes und die Möglichkeit des selbstständigen (freien) Entscheidens. Der Verband hat es durch den Willen und die Improvisationskraft der Mitglieder geschafft zwei große Herausforderungen zu überwinden. In der ersten großen Krise, nachdem „Erde & Saat" im Zuge des Zusammenschlusses mit „BIO AUSTRIA" fast aufgelöst wurde, wurde diese so

gelöst, dass sich einige ehemalige Mitglieder, vor allem die die am längsten dabei waren, zusammengetan und den Verband "Erde & Saat" neu gegründet haben. Nach der Kündigung der Kooperation zur Qualitätssicherung durch „BIO AUSTRIA", hat "Erde & Saat" begonnen eine eigene Qualitätssicherung zu entwickeln. Wegen der Einflüsse auf den höheren Ebenen, die einen eher negativen Effekt auf die Anpassungskapazität haben und der positiven Einflüsse innerhalb des Verbandes, kann festgestellt werden, dass diese Dimension einen neutralen Effekt auf die Anpassungskapazität des Verbandes hat.

4. Die Verbandsführung ist sehr bemüht sich an die Veränderungen im Biosektor anzupassen, dies soll aber nicht um jeden Preis stattfinden. Dabei wird die Wichtigkeit der Unabhängigkeit des Verbandes von der Förderungspolitik betont. Die Befragten wünschen sich mehr Möglichkeiten für Austausch und Kooperation zwischen den Verbänden, so wie es früher war, als es noch viele kleine Verbände gab. Das könnte sich in weiterer Folge positiv auf die Vielfältigkeit der Lösungsansätze und -möglichkeiten in der Biolandwirtschaft auswirken. Bisher ist aber nur ein Verband als Sprecher für die ganze Biolandwirtschaft in Österreich vorhanden und der Wettbewerb der Ideen zwischen den Verbänden geht damit verloren. Daher wäre es wichtig, dass es mehrere kleine Verbände gibt, die im Netzwerk den großen Verband das Monopoldenken versuchen zu unterbinden. Wegen der positiven inneren Anpassungsfähigkeit und den Einflüssen die sich von außen negativ auf den Verband auswirken, wird der Effekt, die Dimension **Führung,** auf die Anpassungskapazität des Verbandes als neutral bezeichnet.

5. Es gibt keine direkten finanziellen Ressourcen, die dem Verband von außen zufließen. Der Grund dafür ist, dass der Verband von staatlichen und anderen Förderungen unabhängig bleiben will, weil die Angst besteht, dass der Verband durch die geldgebenden Institutionen gesteuert und beeinflusst werden könnte. Deswegen werden die Anpassungsmaßnahmen mit eigenen finanziellen Mitteln und mit innerhalb des Verbandes vorhandenem Wissen umgesetzt. Der Verband unternimmt nicht alles was möglich ist um Ressourcen zu generieren, weil sie eben ihre Unabhängigkeit nicht verlieren wollen. Um genügend finanzielle Ressourcen zur Verfügung zu haben, ist der Zufluss der Mitglieder notwendig. Da der Verband klein und personell wie auch finanziell knapp aufgestellt ist, ist es schwierig Mitglieder zu betreuen, die Spezialwissen und Beratung brauchen. Aus diesen Gründen können Betreuer nicht für alle Angelegenheiten engagiert werden. Wegen seiner Größe ist der Verband nicht in der Lage sich umfassend politisch zu engagieren oder an Veränderungsprozessen auf der Makroebene teilzunehmen. Der Verband kann nur auf gewisse Themen aufmerksam machen. Verbandsintern werden die Entscheidungen demokratisch getroffen und die Verbandsführung wird von den Mitgliedern geschätzt. Aus diesen Gründen kann festgestellt werden, dass die Dimension **Ressourcen** einen neutralen Effekt auf den Verband hat.

6. Betrachtet man die Kriterien der Dimension **Fair governance,** dann haben diese einen positiven Effekt auf die Anpassungskapazität des Verbandes, weil die Herausforderungen mit welchen der Verband konfrontiert wird, nicht alleine von der Verbandsführung gesteuert oder monopolisiert und somit die Lösungsansätze nicht limitiert werden. Die Legitimität und Gerechtigkeit der Entscheidungen werden gewährleitet, indem die Mitglieder bei allen wichtigen Entscheidungen mit einbezogen werden. Aus diesen Gründen fühlen sich die Mitglieder durch die Verbandsführung gut vertreten. Um allen Mitgliedern die gleiche Behandlung gewährleisten zu können, wird im Verband kein quantitatives Wachstum

angestrebt. Falls es zu einem Wachstum kommen sollte, dann nur mit dem gleichen, wenn nicht sogar besseren Angebot der Qualität der Leistungen. Der Verband ist auch bemüht die relevanten gesellschaftspolitischen Herausforderungen innerhalb des Verbandes zu kommunizieren und auf diese entsprechend zu reagieren.

7 Diskussion

Die zu Beginn dieser Arbeit gestellten Forschungsfragen werden in der Diskussion aufbauend auf den Ergebnissen beantwortet. Die Ergebnisse werden mit dem theoretischen Rahmen in Verbindung gesetzt.

FF1: Wie wirkt sich der institutionelle Wandel in einem wachsenden Biosektor auf die Fähigkeit von einem kleinen Biobauernverband Krisen zu bewältigen und sich weiterzuentwickeln aus?

Um eine Antwort auf diese Forschungsfrage zu geben wurde zuerst die derzeitige Situation analysiert. Es wurde betrachtet, welche wachstumsgetriebenen Veränderungen die Befragten allgemein im Biosektor wahrgenommen haben. In weiterer Folge wurde auf die Einstellung zum Wachstum von den Interviewpartnern eingegangen. Ein Überblick dazu wird in der Erläuterung zu den Unterfragen gegeben.

Welche institutionellen Veränderungen im Biosektor konnten die Befragten beobachten und haben sich diese auf den Verband ausgewirkt?

Im Kapitel 6.2 sind bereits die von den Befragten wahrgenommenen wachstumsgetriebenen Veränderungen der institutionellen Rahmenbedingungen im Biosektor aufgezählt worden. Diese stimmen großteils mit den in der Literatur Kapitel 3.3 beschriebenen Veränderungen in der biologischen Landwirtschaft überein.

Als größte Veränderungen im Berufsstand der Biobauern wurde von den Interviewpartnern das Wachstum des Biosektors genannt. Das ist in der Literatur ebenso beschrieben (Rech et al., 2016). Als positive Veränderung wurde von den Befragten wahrgenommen, dass Bio nicht mehr als Nische gesehen wird (Klauser et al., 2012). Eine weitere aus dem Wachstum resultierende positive Wahrnehmung ist der gesteigerte und verbesserte Informationsfluss und das biologisch zu wirtschaften dadurch generell einfacher geworden ist (Michelsen et al., 2001, p. 25).

Neben diesen für die Befragten positiven Veränderungen sind auch aus ihrer Perspektive negative Entwicklungen beobachtet worden. Eine davon ist, dass aufgrund der steigenden Anzahl der Biobetriebe, auch im Biobereich Spezialisierungen und kreative Betriebe notwendig geworden sind. Weiters wurde beobachtet, dass die Betriebe immer größer werden und intensiver wirtschaften müssen. In der Literatur werden diese Ereignisse mit dem Konventionalisierungsprozess in Verbindung gebracht (Darnhofer, 2011; Groier, 2013; Lindenthal et al., 2007).

Die Veränderungen der agrarpolitischen Rahmenbedingungen, die die Interviewpartner wahrgenommen haben, sind unter anderem die steigende Zahl der Regulierungen und die Erhöhung der Kontrollen. Die Etablierung vom

offiziellen Dreiparteien Kontrollsystem (Vogl & Darnhofer, 2005) war eine große Veränderung für die Befragten. Zertifizierungswege und Regelungen sind komplizierter geworden (Freyer et al., 2001, p. 403; Groier, 2013) und die Befragten verbinden das mit hohem bürokratischen Aufwand. Teilweise werden diese Kontrollen und Biozertifizierungen von den Befragten als zusätzliche Abgaben gesehen. Die Interviewpartner sind sich einig, dass die Biokontrollen wichtig sind und sogar öfters stattfinden sollen. Für das bessere Verständnis bei den Konsumenten und die Zuverlässigkeit von Bioqualität sind klare Regeln und Kontrollen notwendig. Diese sollen aber mit Gespür und Verständnis für die biologische Landwirtschaft gestaltet werden (Groier, 2013, p. 121).

Die Befragten sind der Meinung, dass trotz steigender Förderungen, die Situation sich für die Biobauern verschlechtert hat. Als einer der Gründe dafür wird der erhöhte bürokratische Aufwand für den Bezug der Förderungen gesehen. In diesem Zusammenhang wünschen sich die Befragten statt Förderungen gerechtere Preise für ihre Produkte. Ähnliche Erkenntnisse sind auch in der Längsschnittuntersuchung von Larcher et al. (2007) zu finden. Einige der Interviewpartner verzichten auf die Förderungen aufgrund des erhöhten bürokratischen Aufwandes und um ihre Unabhängigkeit zu bewahren. In der Literatur werden die Förderungen als einer der wichtigsten Faktoren für die Entwicklung der Biolandwirtschaft genannt (Eder; Freyer et al., 2001; Michelsen et al., 2001).

Die Befragten haben einige Veränderungen am Lebensmittelmarkt beobachtet. Wie auch in der Literatur dokumentiert (Klauser et al., 2012; Michelsen et al., 2001), wird der Einstieg der großen Lebensmittelkonzerne in die Vermarktung von Bioprodukten als eine der größten Veränderungen gesehen.

Wie in Kapitel 3.3.1 angeführt, stellte Groier (2013, p. 23) fest, dass es zu einer Differenzierung der Biolandwirtschaft in den letzten Jahrzenten gekommen ist. Die Befragten haben beobachtet, dass durch diese inhomogene Ausprägung der Biolandwirtschaft bei den Konsumenten Unsicherheit entsteht. Ein Kritikpunkt der Interviewpartner ist, dass ein großer Teil der Konsumenten die Produktionsstandards nicht unterscheiden kann (Groier, 2013, p. 23). Im Zuge dessen wurde genannt, dass „Bio" nicht gleich „Bio" ist. Es wurde mehrmals die Wichtigkeit betont, dass sich der Konsument auf Bioqualität verlassen kann. Von den Befragten wurde als negativ empfunden, wie in der Literatur (Michelsen et al., 2001, p. 31; Moschitz & Schermer, 2005) ebenso beschrieben, dass mit den gleichen Marketingstrategien für konventionelle Produkte wie für Bio geworben wird.

Das gestiegene Bewusstsein der Konsumenten für Gesundheit und der dadurch steigende Konsum von Biolebensmitteln wurde ebenso als Veränderung in den Interviews genannt und in der Literatur dokumentiert (Rech et al., 2016). Vor allem im Zuge der Direktvermarktung wurde das von den Interviewpartnern beobachtet. Die Herkunft der Ware wird vermehrt nachgefragt und ist mittlerweile für die Kaufentscheidung relevant geworden. Die Befragten sind der Meinung, dass sich die verstärkte Nachfrage nach Verbandsprodukten positiv auf die Entwicklung der Bioverbände auswirkt. Einige Befragte sind der Meinung, dass bei „Erde & Saat" die Mitgliederzahlen aus diesen Gründen gestiegen sind und weil der Verband für die Vermarktung im Ausland benötigt wird. Die Verbandsmarken geben den Konsumenten ein Gefühl der Sicherheit, da sie aufgrund der unterschiedlichen Auslegung der Regelungen für die Bioproduktion

auf internationaler Ebene teilweise verunsichert sind (Groier, 2013; Padel et al., 2009).

In der Literatur wurde die Entstehung von „BIO AUSTRIA" als eine der großen Veränderungen in der Biolandwirtschaft beschrieben (Groier, 2013; Moschitz & Schermer, 2005). Einige Befragte sind der Meinung, dass der Wettbewerb der Ideen zwischen den Verbänden durch die Gründung von „BIO AUSTRIA" verloren gegangen ist.

Welche Einstellung haben die Bauern und Bäuerinnen zum Wachstum im Biosektor? Unterscheiden sich diese zwischen den Geschlechtern und Generationen? Besteht dadurch ein Einfluss auf den Verband?

Wie im Kapitel 6.1 ausgeführt, sehen die Befragten das Wachstum im Biosektor prinzipiell als etwas Positives. Wegen der vielen positiven Auswirkungen auf die Umwelt ist die Weiterentwicklung des biologischen Landbaus wünschenswert und notwendig. Mehrere Interviewpartner teilen aber die Meinung, dass die weitere Ausbreitung der Biolandwirtschaft nicht um jeden Preis angestrebt werden soll. Weiteres Wachstum in der Biolandwirtschaft soll nicht durch die Verwässerung von Produktionsrichtlinien, Entschärfung der Maßnahmen oder zu viele Ausnahmeregelungen entstehen. Mehrere Befragte sind der Meinung, dass sich die biologische Landwirtschaft wie in ihrer ursprünglichen Form weiter entwickeln soll. Nämlich als eine aus Lebenshaltung entwickelte Arbeits- und Lebensform. Die ökonomischen Ziele sollen weiterhin verfolgt werden, aber nicht das Leitmotiv und die Grundeinstellung für die Produktion sein (Groier, 2013, p. 17).

Es konnte festgestellt werden, dass die jüngeren Befragten bzw. Neueinsteiger im Biosektor eher positiv gegenüber Wachstum eingestellt sind und offener für die Veränderungen sind, als die älteren Generationen. Hier stellt sich natürlich die Frage ob die fehlende Erfahrung ein Grund dafür sein könnte. Ein anderer und wahrscheinlicherer Grund hierfür ist, dass einige der Befragten, die der älteren Generation angehören, auf biologische Landwirtschaft noch Ende der 80-er, Anfang der 90-er Jahren umgestellt haben und daher auch andere Motive verfolgen, um biologisch zu wirtschaften. Zwischen den Geschlechtern konnten keine besonders großen Unterschiede bezüglich Befürwortung oder Abneigung des Wachstums festgestellt werden. Die befragten Damen zeigten weniger Interesse für die Verbandsarbeit.

Welche Chancen und Risiken sehen die Befragten in Verbindung zum Wachstum im Biosektor?

Als eine Chance für das weitere Wachstum der biologischeren Landwirtschaft wird von den Befragten die gestiegene Akzeptanz von Bio in der Gesellschaft gesehen. Die steigende kritische Auseinandersetzung der Konsumenten mit der biolandwirtschaftlichen Produktion wirkt sich auch positiv auf die Betriebe des Verbandes aus.

Durch das Wachstum ist der Informationsfluss verbessert worden und daher ist es nun einfacher geworden, biologisch zu wirtschaften. Somit ergeben sich leichtere Einstiegsmöglichkeiten für Neueinsteiger und für umstellungswillige Bauern. Wie bereits in Kapitel 6.2.2 beschrieben, wirkt sich die steigende Zahl der Biobauern positiv auf den Verband aus, da der Verband dadurch neue potentielle Mitglieder bekommt.

Als Risiko wird von den Befragten die Differenzierung im Biolandbau gesehen, da sich die Konsumenten schwer tun, zwischen denen, die bis an die Grenzen des Erlaubten produzieren, und diesen, die nach den ursprünglichen Grundsätzen der biologischen Landwirtschaft produzieren, zu unterscheiden (Groier, 2013, p. 17). Wie Larcher et al. ausführt, gibt es Vorwürfe von einigen Gruppen in der Bioszene, dass manche Biobauern nicht ideologisch genug sind. Das könnte als Fortsetzung eines viel ursächlicheren Konflikts interpretiert werden. Dieser Konflikt ist bereits in den 80-er Jahre mit den Verbandsspaltungen belegt und wurde durch die Einführung von finanziellen Förderungen und die nachfolgende Expansion verstärkt (Larcher et al., 2007; Michelsen et al., 2001). Als weitere Risiken werden die steigende Konkurrenz zwischen den Biobetrieben, die Notwendigkeit von Spezialisierungen und die Intensivierung der Produktion gesehen.

Die Befragten sind der Meinung, dass Biobauern verstärkt zusammenarbeiten und alle die Interessen der Biobauern nach außen gemeinsam vertreten sollten. Laut den Interviewpartnern ist es durch die gefestigten Strukturen in der Politik schwierig geworden, etwas politisch bzw. agrarpolitisch zu bewegen. Es ist naheliegend, dass das auch mit der Größe des Verbandes in Verbindung steht.

Betrachtung der Anpassungskapazität des Verbandes anhand von den Kriterien des ACW?

Eine Beschreibung der Ausprägung der einzelnen Dimensionen und Kriterien, sowie welche Konsequenzen das für die Anpassungskapazität von „Erde & Saat" gehabt hat, erfolgte bereits in Kapitel 6.4. In diesem Teil der Diskussion wird etwas näher auf die Beziehung zwischen den einzelnen Dimensionen und Kriterien eingegangen.

Wie Gupta et al. (2010b, p. 468) bereits in ihren Fallstudien festgestellt haben, führen bei den untersuchten Fällen nicht alle Kriterien von dem Adaptive Capacity Wheel direkt und gleich viel zu der hohen Anpassungskapazität. Das Gleiche kann nach der Betrachtung von der institutionellen Anpassungskapazität von „Erde & Saat" festgestellt werden. Die einzelnen Kriterien haben unterschiedliche Bedeutungen für die Anpassungskapazität des Verbandes.

Die Dimensionen Vielfalt und Lernfähigkeit können als wesentlich für die Anpassungskapazität gesehen werden. Wie in den dazugehörigen Kriterien beschrieben wirken sich die Vielfältigkeit der Verbandsmitglieder, aktiver Dialog und enge Beziehungen zwischen den Verbandsmitgliedern positiv auf die Anpassungsfähigkeit aus. Die Dimensionen Führung und Ressourcen haben auf der Verbandsebene eine bedeutende Rolle. Da diese Dimensionen aber stark von der Makroebene beeinflusst sind, werden sie als neutral für die Anpassungskapazität des Verbandes gesehen. Die Dimension Raum für autonome Veränderungen, gemeinsam mit der Dimension Fair governance, können als Kontextvariablen gesehen werden, die zu hoher Anpassungskapazität indirekt beitragen können (Bergsma et al., 2012, p. 6). Das bezieht sich vor allem auf die Kriterien der Dimension Führung, die indirekt von der Dimension Fair governance auf der Verbandsebene mitbestimmt werden. Die Dimension Fair Governance hat auf Verbandsebene einen positiven Einfluss auf die Anpassungskapazität von „Erde und Saat". Da die Verbandsmitglieder keine Mitgestaltungsmöglichkeiten bei den politischen Entscheidungsprozessen auf der

Makroebene haben, wurde diese Dimension hier als eine Kontextvariable eingestuft. Wie eben beschrieben, ist das Verhältnis zwischen den Einflüssen auf der Makroebene und des Verbandes für die Betrachtung der Kriterien und deren Anpassungskapazität von Bedeutung.

Wie von Gupta et al. (2010b, p. 468) bereits angemerkt, können die Kriterien sich gegenseitig verstärken oder einander weniger relevant machen. Es gibt mehrere Überschneidungen in der Bedeutung der Kriterien für die Anpassungskapazität des Verbandes. Die drei Kriterien der Dimension Ressourcen haben einen starken Einfluss auf alle anderen Kriterien. Wie im Kriterium finanzielle Ressourcen bereits beschrieben, beeinflusst diese Dimension den Spielraum und bringt den Verband dazu, mehrere Anpassungen vorzunehmen. Die Wichtigkeit von autoritären Ressourcen spiegelt sich vor allem in der Beziehung zur Makroebene wieder.

Wie von den Befragten festgestellt wurde, verringert die Top Down Ausrichtung der politischen Entscheidungen die Vielfalt der Lösungsansätze. Dadurch reduziert sich der Handlungsspielraum, da kleine Verbände wie „Erde & Saat" bei diesen Entscheidungen nicht mitreden können. Sie können nur einen gewissen Handlungsbedarf aufzeigen. Die Akteure auf der Makroebene sind aber die handelnden Personen. Der Verband muss sich an diese Entscheidungen anpassen.

Die Widersprüchlichkeit des Einflusses mancher Kriterien (Gupta et al., 2010b, p. 468) auf die Verbandsarbeit wurde bereits im Ergebnisteil erläutert. Als Beispiel dafür kann die Beziehung zwischen den Kriterien finanzielle und humane Ressourcen genannt werden. Der Verzicht auf Fördermittel schränkt natürlich den Spielraum für mögliche Leistungen an die Verbandsmitglieder ein. Andererseits ermöglicht der Verzicht es dem Verband, unabhängig zu sein und selbstständig Themen zu behandeln, die für die Mitglieder interessant sind. Wegen fehlender finanzieller Ressourcen können keine eigenen Berater im Verband eingestellt werden und somit ist auch die Beratungsleistung eingeschränkt. Das hat eine negative Wirkung auf die Verbandsleistungen. Andererseits brachte das den Verband dazu, Anpassungen vorzunehmen. Das wurde durch das ehrenamtliche Engagement der Mitglieder, den Austausch des Wissens im Zuge der „Hilfe zur Selbsthilfe" Veranstaltungen und Zukauf von Beratungsleistungen innerhalb vom Verband gelöst.

Während der Dateninterpretation war es teilweise schwer, zutreffende Aussagen für einige der Kriterien des ACW aus den Interviews zu identifizieren.
Das war bei einigen Kategorien der Fall, die sich auf die Makroebene der einzelnen Kriterien bezogen haben. In den Dimensionen Lernfähigkeit und Raum für autonome Entscheidungen war das besonders stark ausgeprägt. Die Betrachtung dieser zwei Dimensionen lieferte wenige Informationen. Ob das auf das fehlende Wissen der Befragten über die Prozesse auf der Makroebene zurückzuführen ist oder auf die Fragestellung während der Interviews, kann nicht eindeutig festgestellt werden.

Manche Werte wie die Unabhängigkeit des Verbandes, die Selbständigkeit des Verbandes und Ähnliches, wurden öfters in den Interviews hervorgehoben. Ob das eventuell im Zusammenhang mit der Kündigung der Kooperation mit „BIO AUSTRIA" steht, kann nicht beurteilt werden. An dieser Stelle wird angemerkt, dass die Interviews in den Monaten September bis November (2015) geführt

worden sind. Das war kurz nach der Bekanntgabe der Kooperationskündigung seitens „BIO AUSTRIA". Zur gleichen Zeit war der Schwerpunkt der Verbandsarbeit die Ausarbeitung eigener Qualitätsrichtlinien.

Für weitere Forschungen in einem ähnlichen Bereich wäre es vielleicht von Nutzen, die emotionale Komponente zu den Dimensionen des ACW hinzuzufügen. Wie im Kapitel 3.6 bereits erwähnt, haben Grothmann et al. (2013) das Adaptive Capacity Wheel mit zwei weiteren psychologischen Dimensionen ergänzt. Die Dimensionen *"adaptation motivation"* und *"adaptation belief"* sollen wichtige psychologische Faktoren berücksichtigen. Diese zwei Dimensionen ändern sich oder können geändert werden, wahrscheinlich schneller als die anderen Dimensionen des ACW. Daher wäre für laufende aktuelle Daten eine Bewertung in kürzeren Abständen notwendig. Eine Ausdifferenzierung dieser zwei Dimensionen in mehrere Kriterien, die unterschiedlichen Emotionen betrachten, wäre interessant. So könnten auch andere Beweggründe wie Stolz und Überzeugung miteinbezogen werden.

Für weitere Forschungen in diesem oder ähnlichen Bereichen, wäre es von Vorteil, die Interviewfragen konkreter zu den einzelnen Kriterien und Dimensionen zu stellen und die Bedeutung von den Kriterien zuvor zu erklären (Bergsma et al., 2012). Natürlich kann an dieser Stelle nicht abgeschätzt werden, ob das in weiterer Folge zur einer Lenkung der Befragten in eine bestimme Richtung führen würde. Die Möglichkeit für den Befragten, ausführlich und von sich aus frei gestaltend Stellung zu nehmen, sollte gewährleistet sein (Lamnek & Krell, 2010, p. 315).

Trotz einiger Schwierigkeiten in seiner Anwendung lieferte das verwendete heuristische Modell viele wertvolle Informationen über die Entwicklungen innerhalb des Verbandes.

FF2: Wie hat sich die Anpassungskapazität des Verbandes und seiner Mitglieder über die Zeit in Folge der institutionellen Veränderungen im Biosektor geändert?

Um ein Antwort auf diese Frage zu geben, wird zuerst auf die Unterfrage eingegangen:

<u>Entsprechen diese Veränderungen im Verband dem im Adaptive Cycle Modell beschriebenen Verlauf?</u>

In den folgenden Absätzen wird versucht auf die im Kapitel 4.1 beschriebenen Entwicklungen innerhalb des Verbandes „Erde & Saat" seit seiner Gründung mit der Adaptive Cycle Heuristik (C. S. Holling, 2001) näher einzugehen. Hierfür werden die im theoretischen Teil beschriebenen vier Phasen des Adaptionszyklus verwendet. Wie bereits im Kapitel 4.1 erläutert, ist jede von den Adaptive Cycle Phasen und deren Übergänge von dem Verhältnis zwischen den drei Eigenschaften (i) Akkumuliertes Kapital (das Potential für die Veränderungen), (ii) die interne Kontrollierbarkeit (die innere Verbundenheit, die Starrheit oder Flexibilität gegenüber Veränderungen) und (iii) die Anpassungskapazität (die Resilienz gegenüber unerwarteten Ereignissen), geprägt. Diese Eigenschaften formen den zukünftigen Status des Verbandes, sowie die Dynamik von Veränderungen. Eine genaue Erklärung dieser Eigenschaften und ihrer Ausprägungen je Phase sind im Kapitel 4.1 beschrieben.

Nach seiner Gründung entwickelte sich der Verband und seine innere Verbundenheit, welche anfangs noch gering war, steigerte sich. Die vorhandenen personellen Potenziale wurden für die Erweiterung des Verbandes genutzt und in die Verbandskapazitäten investiert. Dieser Teil der Verbandsentwicklung wird nach Holling (2001) einer Wachstumsphase (r) zugeordnet.

In weiterer Folge stiegen die innere Verbundenheit und Stabilität im Verband an. Das Kapital, das auf den entwickelten Beziehungen, Freundschaften und Vertrauen unter den Verbandsmitgliedern basierte, akkumulierte sich. Dieses soziale Kapital verkörperte das Wissen und die Erfahrungen der Mitglieder in sich. Der Wissensaustausch erfolgte vor allem im Zuge der Kontrollen und Verbandsveranstaltungen. Dieser Teil der Entwicklung kann als die Sequenz von der Wachstumsphase (r) zur Erhaltungsphase (K) beschrieben werden.

Anschließend kam der Verband in den Zustand der als eine langanhaltende Erhaltungsphase (K) bezeichnet werden kann (Gunderson & Holling, 2002). Die innere Verbundenheit, die im Verband in Regelsystemen, Qualitätsstandards und Kontrollmechanismen verkörpert ist, war hoch. Aufgrund der Tatsache, dass viele der Verbandsmitglieder selbständige, kreative und innovative Biobauern sind und eine gute Basis für den Aufbau der Anpassungsfähigkeit von „Erde & Saat" bilden, ist Potential für Veränderungen vorhanden. Im ACW Modell kommen diese Eigenschaften vor allem in den Kriterien Humane Ressourcen, Multiakteur, Vielfalt an Lösungsmöglichkeiten, Vertrauen und Dimension Fair Governance zum Vorschein (siehe Kapitel 6.4). Obwohl die bereits erreichten Standards erhalten wurden, dominierte das nicht gegenüber dem innovativen Verhalten.

„Erde & Saat" nahm auch an den Verhandlungen und Gesprächen zur Gründung von „BIO AUSTRIA" teil. Schließlich führte das zum Entschluss des Verbandes, sich dieser Organisation anzuschließen. Der Zusammenschluss der Verbände im Jahr 2005 hatte schwerwiegende Folgen für „Erde & Saat". Für die Mitglieder war das eine gravierende Veränderung. Diese Entwicklung leitete den Verband in die von Gunderson und Holling (2002, p. 45) beschriebene Phase der Reorganisation (α) über. Während der Übergangsphase (Ω) kam es zur Destabilisierung innerhalb des Verbandes. Viele der Mitglieder fühlten, dass die eigene Ideologie in der neuen Organisation verloren ging. Durch die Abnahme der inneren Verbundenheit nahm auch das Risiko des sozialen Potenzialverlustes zu, der sich in einem möglichen Verlust der Mitglieder widerspiegelte. Manche der Verbandsfunktionäre, die sich Funktionen in der neuen Organisation erhofft hatten, haben diese nicht bekommen. Der Handlungsspielraum und somit die Resilienz (Anpassungskapazität) schrumpfte während dieser Übergangsphase, bzw. der Reorganisationsphase (α) innerhalb der neuen Organisation. Die Transformation führte zu einer strukturellen Krise und es kam zu einer Umbruchstimmung bei den „Erde & Saat" Verbandsmitgliedern. Zum Schluss führte das dazu, dass sich einige von den ehemaligen „Erde und Saat" Mitgliedern, vor allem die, die von Anfang an dabei waren, dazu entschieden haben „BIO AUSTRIA" zu verlassen und den Verband „Erde & Saat" neu zu gründen. Die ACW Kriterien Double loop learning, Institutionelles Erinnerungsvermögen und die Dimension Vielfalt beschreiben den Einfluss dieser Ereignisse auf die Anpassungskapazität des Verbandes auf der Verbands- und Makroebene.

In der Zeit des Zusammenschlusses der Verbände und der Neugründung von „Erde & Saat" haben die Interventionen und der Einsatz der alten Mitglieder eine stabilisierende und wichtige Rolle gespielt und die Vulnerabilität ist nicht weiter gestiegen. Der Verband hat die Krise überwunden und begann sich neu zu organisieren. Diesen Prozess haben die Mitglieder ohne Unterstützung von außen alleine getragen. Dies führte bei „Erde & Saat" zu einer erneuten Reorganisationsphase (α), die von hoher Ungewissheit gekennzeichnet war. Durch die Trennung wieder frei gewordenen soziale Potenziale wurden neu konfiguriert. Das Risiko, durch die Neugründung Mitglieder zu verlieren, wurde bewusst eingegangen. Daraus resultierte auch, dass viele den Verband verlassen haben. Den Kriterien Improvisationskapazität, humane Ressourcen, Vielfalt an Lösungsmöglichkeiten im Kapitel 6.4 kann man mehr Informationen diesbezüglich entnehmen.

In weiterer Folge führte das zum Übergang in die zweite Phase des Wachstums (r), in der das übrig gebliebene Potenzial in den Verband eingebunden wurde. Die hohe Resilienz war ein fruchtbarer Boden für die Weiterentwicklung. Das für den Verband aber nicht alles so einfach war und harte Arbeit dahintergesteckt ist, veranschaulicht die Aussage von IP10:

> *„Weil nachdem wir vor wenigen Jahren fast niedergegangen sind und frisch angefangen haben, da war es wirklich mühsam. Da hat uns keiner ernst genommen, hat uns keiner eine Chance gegeben. Aber nach dem wir uns zusammengekratzt haben in ein paar Jahren, haben wir nicht nachgegeben und unser Resultat ist das wir registriert werden und alle kennen uns und unter den Bauern die uns kennen relativ positiv bewertet werden." (IP10, 39)*

Die Zeit bis zur Kündigung der Kooperation mit „BIO AUSTRIA" (2015) kann mit der von Gunderson und Holling (2002) beschriebenen Wachstumsphase mit hoher Resilienz verglichen werden. Die eingegangenen Kooperationen und andere Initiativen weisen auf Versuche hin, in einigen Schlüsselbereichen Erneuerungsimpulse (α) zu setzen.

Die Anpassungskapazität des Verbandes wiederspiegelt sich in den Reaktionen von „Erde und Saat" auf die Herausforderungen, die für den Verband nach der Kündigung der Kooperation seitens „BIO AUSTRIA" entstanden sind. In den Jahren 2015/16 wurden neue Impulse für den Wiederaufbau und die Weiterentwicklung eigener Qualitätsrichtlinien für die Qualitätssicherung gesetzt. Das Ziel von „Erde & Saat" ist seit der Kooperationskündigung, ein komplett unabhängiger Verband zu sein. Dieses Ziel ist erreicht worden (Erde & Saat).

Der alte Kern der Mitglieder, der schon 2005 dem Verband geholfen hat eine Krise zu bewältigen und den Verband neu zu gründen, ist auch bei der neu entstandenen Herausforderung durch die Kündigung der Kooperation mit „BIO AUSTRIA" dem Verband beigestanden. Diese bilden weiterhin ein hohes soziales Potenzial für den Verband:

> *„Momentan glaube ich, dass wir das gut machen im Verband, also bei „Erde und Saat". Es ist wichtig, dass wir alle mitreden können. Von den Leuten her, passt es ganz gut. Es sind die Jungen dabei, die Organisation wächst, und das ist auch wichtig, weil wir Alten trotzdem veraltern. Aber gewisse ältere Leute haben einfach den Vorteil, dass sie die Erfahrungen mitbringen." (IP8, 48)*

In Ergebnissteil kommt das vor allem in den ACW Kriterien humane und autoritäre Ressourcen, Vielfalt an Lösungsmöglichkeiten, Single loop learning und Improvisationskapazität zum Ausdruck.

Die Aussagen der Befragten, die sich auf die gegenwärtige Situation im Verband und die Phasen des Adaptive Cycle, in welcher sich der Verband gerade befindet beziehen, gehen auseinander. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sich der Verband in einer Erhaltungsphase (K) befindet. Es werden immer wieder Erneuerungsimpulse gesetzt, damit es nicht zur Erstarrung und zum Verlust der Anpassungskapazität innerhalb des Verbandes kommt. Während dieser Phase kann es durch die Richtlinienveränderungen zur kurzfristigen Stagnation kommen:

> *„Derzeit ist ein bisschen Umbruchphase, das nächste halbe Jahr. Es kann viel passieren, dieses oder nächstes Jahr." (IP7, 62)*

Die Verbandsmitglieder sind aber zuversichtlich, dass dieser langsame aber stetige Wachstumsweg gehalten werden kann. Dabei bestehen keine größeren Ambitionen auf ein stärkeres Wachstum.

> *„Ich denke das wir in einer langsamen Wachstumsphase drinnen sind. Wir haben nicht das Ziel das wir 10000 Mitglieder kriegen, weil da können wir das nicht mehr so bewältigen wie wir es jetzt schaffen." (IP10, 39)*

Die Verbandsmitglieder sehen den Verband als offen für Kooperationen und Veränderungen in der Zukunft. Das soll aber nicht um jeden Preis passieren. Ein wichtiges Ziel ist es dabei, die Stabilität und unter den Mitgliedern geteilte Werte zu erhalten. Deswegen reformiert sich „Erde & Saat" auch nur langsam. Um die Lenkung des Verbandes durch äußere Einflüsse soweit wie möglich zu verhindern und um die Unabhängigkeit weiterhin zu bewahren, wurde auf Mittel aus Förderungen in der Vergangenheit verzichtet und wird auch in der Zukunft verzichtet werden.

Dem Verband ist es immer wieder gelungen in den eigenen Reihen engagierte Mitglieder zu finden und trotz knapper Ressourcen mit verschiedenen Herausforderungen klar zu kommen, Probleme zu lösen und voranzukommen. Die Dimensionen Vielfalt und Ressourcen beschreiben das detaillierter.

Abschließend kann festgestellt werden, dass sich die Entwicklungen innerhalb des Verbandes mit der Adaptive Cycle Heuristik von Holling (2001) erklären lassen. Anhand von den Ausprägungen der drei Eigenschaften war es möglich, die einzelnen Entwicklungsphasen des Verbandes zu identifizieren. Die Reihenfolge der in dem Adaptive Cycle Modell beschriebenen Phasen ist auch bei der Betrachtung der Entwicklungen im Verband beobachtet worden. Eine eindeutige Feststellung des Anfangs bzw. des Endes einer Phase war nur im Falle der Reorganisation möglich, da sich diese auf ein bestimmtes Ereignis bezieht, nämlich den Zusammenschluss der Verbände. Diese Phase stellt zur gleichen Zeit eine Abweichung dar. Die Reorganisationsphase kann praktisch in zwei voneinander unabhängige Reorganisationsphasen geteilt werden. Eine bezieht sich auf den Zusammenschluss der Verbände und die andere auf die Gründung von „Erde & Saat".

Die Entwicklung des Verbandes wurde seit seiner Gründung betrachtet. Um ein besseres Bild über die Einflüsse der einzelnen Herausforderungen auf die Anpassungsfähigkeit des Verbandes und seiner Reaktion auf diese zu erhalten, wäre es zweckmäßig für jede dieser Herausforderungen eigene Adaptationszyklen zu erstellen und diese zu betrachten. Hierfür wäre aber eine größere Menge an Daten notwendig.

Für weitere Forschungen in einem ähnlichen Bereich wäre es daher denkbar eine Differenzierung der Entwicklung in mehrere Abschnitte der unterschiedlichen Herausforderungen zu betrachten. Dadurch könnten auch die Adaptationszyklen für jede dieser Herausforderungen einzeln betrachtet werden und eine genaueres Bild liefern. Die Erweiterung des Adaptive Cycle Modelles ist bereits im Kapitel 4.2 beschrieben. Das Panarchy Modell sollte für die Erklärung der Beziehungen zwischen den einzelnen Adaptationszyklen angewendet werden.

Während der Dateninterpretation war es teilweise schwer die Kategorien vom Adaptive Cycle Modell zu identifizieren. Für weitere Forschungen in diesen oder einem ähnlichen Bereich, wäre es für eine einfachere Auswertung und Dateninterpretation von Vorteil, die Interviewfragen konkreter zu den einzelnen Eigenschaften und Phasen des Adaptive Cycle zu stellen. Wegen der Notwendigkeit der Erklärung der Begriffe sollte auch in diesem Fall darauf geachtet werden, dass es nicht zur einer Lenkung der Befragten in eine bestimme Richtung kommt (Lamnek & Krell, 2010, p. 315).

Welche Strategien verfolgt der Verband zur Erhaltung der Anpassungsfähigkeit und Flexibilität?

Das Ziel von „Erde & Saat" ein *„100% eigenständiger Bio-Verband*" zu werden, (Erde & Saat) konnte nur mit einigen Anpassungen erreicht werden. Einige der wichtigsten Strategien zur Erhaltung der Anpassungsfähigkeit und Flexibilität sind:

- Der Verband verzichtet auf Fördergelder um unabhängig zu bleiben
- Die schlanke Verbandsstruktur
- Durch Zukauf von Beratungsleistungen müssen keine eigenen Berater eingestellt werden und somit können finanzielle Ausgaben reduziert werden
- Eine Möglichkeit das Wissen innerhalb des Verbandes zu vermehren ist „Hilfe zur Selbsthilfe"
- Ehrenamtliches Engagement der Vorstände
- Um die Verbandsmitglieder nicht zusätzlich finanziell zu belasten, werden die Mitgliedsbeiträge so niedrig wie möglich gehalten.
- Kooperationen (z.B. „CROP CONTROL" und „BIO AUSTRIA") (Erde & Saat)
- Keine Werbekampagnen (die neuen Mitglieder sollen von sich aus zum Verband kommen und weil sie die gleichen Werte wie die Verbandsmitglieder teilen).

Wenn man die Betriebe der Befragten betrachtet, dann ist hervorgegangen, dass viele den Weg der Direktvermarktung ausgewählt haben um dadurch eine Unabhängigkeit von der Vermarktung über die großen Handelsketten zu schaffen. Um nicht durch Politikmaßnahmen gelenkt zu werden und weiterhin

selbstständig über die Bewirtschaftung im Betrieb entscheiden zu können, verzichten einige der Befragten auf Fördergelder.

8 Schlussfolgerung

Das Ziel dieser Diplomarbeit war es in Erfahrung zu bringen, welche Auswirkungen die durch Wachstum verursachten Veränderungen der institutionellen Rahmenbedingungen in der Biolandwirtschaft, auf die Anpassungskapazität eines kleinen Verbandes haben.

Die Ergebnisse sind ein erster Schritt in der Beschreibung der einzelnen institutionellen Rahmenbedingungen, sowie ihrer positiven und negativen Einflüsse, die es einen kleinen Verband ermöglichen bzw. nicht ermöglichen, sich an die durch Wachstum veränderten Rahmenbedingungen anzupassen. Die soziale Dimension der Anpassungskapazität, die in den bisherigen Forschungen der Biolandwirtschaft vernachlässigt war, wurde anhand einer detaillierten Analyse der Kriterien des ACW erforscht. Dennoch sind die auf dem ACW basierende Bewertungen nicht ausreichend, um anzugeben welche Maßnahmen geeignet sind, um eine Dimension der Anpassungskapazität, die als Schwäche identifiziert wurde, zu erhöhen. Es ist eine Frage für die zukünftige Forschung, welche Maßnahmen und Steuerungsinstrumente geeignet sind, um die bestehende Stärken der Anpassungskapazität zu nutzen oder die bestehenden Schwächen zu überwinden. Daher kann das ACW Modell nicht als ein objektives Instrument betrachtet werden, das die Anpassungskapazität tatsächlich misst, sondern eher als eine Orientierungshilfe.

Mit der Anwendung des Adaptive Cycle Modelles war es möglich die Phasen der Entwicklung des Verbandes zu beschreiben. Die Entwicklung des Verbandes wurde seit seiner Gründung betrachtet. Um ein besseres Bild über die Einflüsse der einzelnen Herausforderungen auf die Anpassungsfähigkeit des Verbandes und seiner Reaktion auf diese zu erhalten, wäre es zweckmäßig für jede dieser Herausforderungen eigene Adaptationszyklen zu erstellen und diese zu betrachten. Hierfür wäre aber eine größere Menge an Daten notwendig.

Es waren viele Anpassungen für „Erde & Saat" notwendig um trotz der wachstumsbedingten Veränderungen im Biosektor selbstständig und unabhängig zu bleiben. Durch den Verzicht auf Förderungen und eine schlanke Verbandsstruktur fördert und erhält der Verband seine Unabhängigkeit. Die Zeit, in der die Interviews stattfanden, war unter anderem von der Kooperationskündigung und der Diskussionen über den Aufbau der eigenen Verbandsqualitätsrichtlinien geprägt. Während der Ausarbeitung dieser Diplomarbeit konnten viele wertvolle Einblicke in den Verband gemacht werden.

Die Erkenntnisse über die Anpassungskapazität von „Erde & Saat" können nicht allgemein auf andere kleine Verbänden übertragen werden. Aufgrund der Tatsache das für jeden Verband unterschiedliche und spezifische institutionelle Rahmenbedingungen von Bedeutung sind. Die Erkenntnisse können aber als ein Startpunkt für weitere Forschungen der österreichischen Verbandslandschaft dienen. Der Vergleich von mehreren kleinen Bioverbänden würde ein genaueres Bild über die Einflüsse der institutionellen Rahmenbedingungen auf die Anpassungskapazität der Verbände liefern. Eine qualitative Befragung von Experten aus der institutionellen Umgebung des Verbandes, würde auch wichtige

Einblicke außerhalb des Verbandes liefern. Dieser Vergleich der Ansichten würde eine bessere Betrachtung der Fragestellung ermöglichen.

Abschließend kann festgestellt werden, dass „Erde & Saat" es in der Vergangenheit immer wieder geschafft hat, sich an die durch Wachstum verursachten Veränderungen der institutionellen Rahmenbedingungen im Biosektor anzupassen. Einer der wichtigsten Faktoren für die Anpassung waren vor allem die engagierten Mitglieder des Verbandes. Die Ergebnisse dieser Diplomarbeit zeigen, dass wie in den bisherigen Entwicklungen, die weitere Entwicklung des Verbandes vom Zusammenspiel mehrerer politischer, institutioneller, ökonomischer und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen beeinflusst wird.

9 Zusammenfassung

Die steigende Anzahl von Biobauernbetrieben in Österreich ging einher mit einem umfassenden Wandel der politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Von allen österreichischen Biobetrieben sind zwei Drittel Mitglied bei einem der Biobauernverbände. Als eine der wichtigsten Interessensvertretungen der Biobauern bieten Biobauernverbände eine Reihe von bedeutenden Funktionen wie Service- und Beratungsleistungen usw. an. Die Entstehung von Veränderungen in den Biobauernverbänden, als einen Prozess des institutionellen Wandels zu betrachten, ist kaum Gegenstand wissenschaftlicher Analysen gewesen. Vor allem wurde keine Forschung getätigt, die sich mit der Entwicklung und der Anpassungsfähigkeit von kleinen Bioverbänden auseinandergesetzt hat.

Im Rahmen der Ausarbeitung von dieser Diplomarbeit wurde versucht eine Antwort darauf zu finden, wie die bestehenden Charakteristika der Institutionen, die Anpassungskapazität des Bioverbandes „Erde & Saat" und seiner Mitglieder beeinflussen. Auf diese Art und Weise wird die Meinung von den Verbandsmitgliedern, die bisher nicht Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtungen war, miteinbezogen.

Anhand von einer qualitativen Inhaltsanalyse, wurden die durch Wachstum veränderten institutionellen Rahmenbedingungen im österreichischen Biolandbau für einen kleinen Biobauernverband untersucht. Am Beispiel vom Verband „Erde & Saat" wurde die Beziehung zu den unterschiedlichen Organisationen des biologischen Landbaus in den Bereichen Berufsstand, Agrarpolitik, Vermarktung und institutionelles Gefüge dargestellt. Aus der Theorie der komplexen Anpassungssysteme und der Resilienz Forschung, wurde das Konzept der Anpassungskapazität angewendet. Dazu wurde das heuristische Modell „Adaptive Capacity Wheel" angewendet. Um die Zeitperspektive zu integrieren und Anpassungen des Verbandes über die Zeit zu beschreiben, wurde die Adaptive Cycle Heuristik angewendet.

Die Ergebnisse dieser Diplomarbeit haben gezeigt, dass „Erde & Saat" es in der Vergangenheit immer wieder geschafft hat, sich an die durch Wachstum verursachten Veränderungen der institutionellen Rahmenbedingungen im Biosektor anzupassen. Dem Einsatz der Mitglieder ist es zu verdanken, dass der Verband aufgebaut wurde und sich „Erde & Saat" bis zum gegenwärtigen Zustand entwickeln konnte. Die Resultate zeigen weiters, dass wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft, die weitere Entwicklung des Verbandes vom Zusammenspiel der politischen, institutionellen, ökonomischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen beeinflusst wird.

Schlagworte: Anpassungskapazität, Adaptive Cycle, Andaptive Capacity Wheel, Biologische Landwirtschaft in Österreich, Biobauernverbände

10 Abstract

The growing number of organic farms in Austria was accompanied by a comprehensive change in the political and social conditions. The two thirds of all Austrian organic farms are members of one of the organic farmer associations. As one of the most important interest groups for organic farmers, organic farmer associations provide several important functions, such as service and consulting services and so on. The development of changes in organic farmer associations as a growth-driven process of institutional change has scarcely been the subject of scientific analysis. Especially, there was no research undertaken, which concerned the development and the adaptability of small organic farmer associations.

Within the framework of elaboration of this thesis, an attempt was made to find an answer, how the existing characteristics of the institutions influence the Adaptive Capacity of the organic farmer association "Erde & Saat" and its members. In this way, it was possible to include the opinion of the members of the Association, which have not previously been the subject of scientific considerations.

Based on a qualitative content analysis, changes caused by growth of institutional settings for Austrian organic farming, were examined for a small organic farmer association. Using the example of the association "Erde & Saat", the relationship with the various organizations of organic agriculture in the areas of farming community, agricultural policy, market and institutional setting, was presented. From the theory on complex adaptive systems and resilience research, the concept of Adaptive Capacity has been applied. For this purpose, heuristic model Adaptive Capacity Wheel was used. The Adaptive Cycle heuristic was used to integrate the time perspective and to describe adaptations of the association over time.

The results of this thesis have shown that "Erde & Saat" has succeeded in adapting to the changes caused by growth in the institutional setting in the sector of organic production. Thanks to the engagement of the members, the association was established and "Erde & Saat" could develop to the present state. The results further show that, as in the past, the further development of the association will be influenced by the interaction of political, institutional, economic and social conditions.

Keywords: Adaptive Capacity, Adaptive Cycle, Adaptive Capacity Wheel, Organic Farming in Austria, Organic Farming Associations

11 Literatur

Atteslander, P. (2010). *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Berlin: Erich Schmidt.

Bergsma, E., Gupta, J., & Jong, P. (2012). Does individual responsibility increase the adaptive capacity of society? The case of local water management in the Netherlands. *Resources, Conservation and Recycling, 64*, 13-22. doi:http://dx.doi.org/10.1016/j.resconrec.2012.03.006

BM.I. (2002). Vereinsgesetz 2002, BGBl I Nr 66/2002. Retrieved from http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Vereinswesen/gesetzestexte/Vereins_Gesetz.aspx

BMLFUV. (2016). Biobetriebe in Österreich. In.

Bortz, J., & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler: mit 87 Tabellen*. Heidelberg: Springer Medizin-Verl.

Brooks, N., Neil Adger, W., & Mick Kelly, P. (2005). The determinants of vulnerability and adaptive capacity at the national level and the implications for adaptation. *Global Environmental Change, 15*(2), 151-163. doi:10.1016/j.gloenvcha.2004.12.006

Carpenter, S., Walker, B., Anderies, J. M., & Abel, N. (2001). From metaphor to measurement: resilience of what to what? *Ecosystems, 4*(8), 765-781.

Darnhofer, I. (2011). Conventionalisation of Organic Farming Practices: From Structural Criteria Towards an Assessment Based on Organic Principles. In (pp. 331-349). Dordrecht: Springer Netherlands.

Donges, P. (2006). Medien als Institutionen und ihre Auswirkungen auf Organisationen. Perspektiven des soziologischen Neo-Institutionalismus für die Kommunikationswissenschaft. *m&k Medien & Kommunikationswissenschaft, 54*(4), 563-578.

Eder, M. Der biologische Landbau in Österreich: Eine Erfolgsgeschichte.

Erde & Saat. Retrieved from **http://www.erde-saat.at/

Erde & Saat. Retrieved from http://www.erde-saat.at/%C3%BCber-uns/

Erde & Saat. Retrieved from http://www.erde-saat.at/%C3%BCber-uns/

Erde & Saat. Retrieved from <span style="font-size:11.0ptRetrieved from mso-bidi-font-weight:bold">http://www.erde-saat.at/

Erde & Saat. (2015). Satzung des Bioverbandes Erde & Saat. In.

Erde & Saat. (s.a.). In Erde & Saat (Ed.).

FAO, F. a. A. O. o. t. U. N. (s.d.). Retrieved from http://www.fao.org/family-farming/countries/aut/en/

Folke, C. (2006). Resilience: The emergence of a perspective for social–ecological systems analyses. *Global Environmental Change, 16*(3), 253-267. doi:http://dx.doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2006.04.002

Folke, C., Carpenter, S., Elmqvist, T., Gunderson, L., Holling, C., & Walker, B. (2002). Resilience and Sustainable Development: Building Adaptive capacity in a World of Transformation. In (Vol. 31, pp. 437-440). Royal Swedich Academy of Sciences: Ambio: The Jurnal of the Human Environment.

Freyer, B., Eder, M., Schneeberger, W., Darnhofer, I., Kirner, L., Lindenthal, T., & Zollitsch, W. (2001). Der biologische Landbau in Österreich – Entwicklungen und Perspektiven. In (Vol. 50, pp. 400-409): Agrarwirtschaft.

Gallopín, G. C. (2006). Linkages between vulnerability, resilience, and adaptive capacity. *Global Environmental Change, 16*(3), 293-303. doi:http://dx.doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2006.02.004
Groier, M. (2013). *Wie weit darf Bio gehen?: Analyse von Konventionalisierungsrisiken im Bereich der biologischen Landwirtschaft Österreichs* (Vol. 69). Wien: Bundesanst. für Bergbauernfragen.
Grothmann, T., Grecksch, K., Winges, M., & Siebenhüner, B. (2013). Assessing institutional capacities to adapt to climate change: integrating psychological dimensions in the Adaptive Capacity Wheel. *Natural Hazards and Earth System Science, 13*(12), 3369-3384.
Gunderson, L. H., & Holling, C. (2002). *Panarchy: Understanding Transformations in Human and Natural Systems*: Island Press.
Gupta, J., Termeer, C., Klostermann, J., Meijerink, S., van den Brink, M., Jong, P., . . . Bergsma, E. (2010a). The Adaptive Capacity Wheel: a method to assess the inherent characteristics of institutions to enable the adaptive capacity of society. *Environmental Science & Policy, 13*(6), 459-471. doi:http://dx.doi.org/10.1016/j.envsci.2010.05.006
Gupta, J., Termeer, C., Klostermann, J., Meijerink, S., van den Brink, M., Jong, P., . . . Bergsma, E. (2010b). The Adaptive Capacity Wheel: a method to assess the inherent characteristics of institutions to enable the adaptive capacity of society. *Environmental Science & Policy, 13*(6), 459-471. doi:http://dx.doi.org/10.1016/j.envsci.2010.05.006
Gupta, J., Termeer, K., Klostermann, J., Meijerink, S., Van den Brink, M., Jong, P. d., . . . Bergsma, E. (2008). *Institutions for climate change: A method to assess the inherent characteristics of institutions to enable the adaptive capacity of society*: Vrije Universiteit, Institute for Environmental Studies.
Holling, C. S. (1973). Resilience and stability of ecological systems. *Annual review of ecology and systematics, 4*(1), 1-23.
Holling, C. S. (2001). Understanding the Complexity of Economic, Ecological, and Social Systems. *Ecosystems, 4*(5), 390-405. doi:10.1007/s10021-001-0101-5
IFOAM, I. F. o. O. A. M. (2005). Definition of Organic Agriculture. Retrieved from http://infohub.ifoam.bio/sites/default/files/page/files/doa_german.pdf
Klauser, E., Reeh, M., Bauer, C., Höbaus, E., Jaborek, C., Maierhofer, K., . . . Schober, K. (2012). *Österreichs Agrarmärkte: Erfolg durch Wandel*. Retrieved from Wien:
Koontz, T. M., Gupta, D., Mudliar, P., & Ranjan, P. (2015a). Adaptive institutions in social-ecological systems governance: A synthesis framework. *ENVIRONMENTAL SCIENCE & POLICY, 53*, 139-151. doi:10.1016/j.envsci.2015.01.003
Koontz, T. M., Gupta, D., Mudliar, P., & Ranjan, P. (2015b). Adaptive institutions in social-ecological systems governance: A synthesis framework. *ENVIRONMENTAL SCIENCE & POLICY, 53*, 139-151. doi:10.1016/j.envsci.2015.01.003
Lamnek, S., & Krell, C. (2010). *Qualitative Sozialforschung: Lehrbuch*. Weinheim [u.a.]: Beltz.
Larcher, M., Vogel, S., & Weissensteiner, R. (2007). *Einstellung und Verhalten von Biobäuerinnen und Biobauern im Wandel der Zeit: Ergebnisse einer qualitativen Längsschnittuntersuchung*: Univ. für Bodenkultur, Department für Wirtschafts-und Sozialwiss., Inst. für Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung.

Lindenthal, T., Verdorfer, R., & Bartel-Kratochvil, R. (2007). *Konventionalisierung oder Professionalisierung: Entwicklungen des Biolandbaus am Beispiel Österreich*: na.
Lukesch, R., Payer, H., & Winkler-Rieder, W. (2010). Wie gehen Regionen mit Krisen um. *Eine explorative Studie über die Resilienz von Regionen, ÖAR Regionalberatung, Wien*.
Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. Weinheim [u.a.]: Beltz.
Michelsen, J., Lynggaard, K., Padel, S., & Foster, C. (2001). Organic farming development and agricultural institutions in Europe: a study of six countries.
Milestad, R., & Darnhofer, I. (2003). Building Farm Resilience: The Prospects and Challenges of Organic Farming. *Journal of Sustainable Agriculture, 22*(3), 81-97. doi:10.1300/J064v22n03_09
Moschitz, H., & Schermer, M. (2005). Die institutionelle Entwicklung des Biosektors 1997 bis 2003. *Bio-Landbau in Österreich im internationalen Kontext*, 17.
Moschitz, H., Stolze, M., & Michelsen, J. (2004). Report on the development of political institutions involved in policy elaborations in organic farming for selected European states.
Nigg, D., & Schermer, M. (2005). Von der Vision zur Richtlinie. *Bio-Landbau in Österreich im internationalen Kontext*, 105.
Padel, S., & Michelsen, J. (2001). Institutionelle Rahmenbedingungen der Ausdehnung des ökologischen Landbaus-Erfahrungen aus drei europäischen Ländern. *Agrarwirtschaft, 50*(7), 395-399.
Padel, S., Röcklinsberg, H., Schmid, O., Lunds, u., Lund, U., Centre for Theology and Religious, S., . . . Joint Faculties of Humanities and, T. (2009). The implementation of organic principles and values in the European Regulation for organic food. *Food Policy, 34*(3), 245-251. doi:10.1016/j.foodpol.2009.03.008
Rech, T., Tischler, K., & Rumler, D. (2015). *Biologische Landwirtschaft in Österreich*. Retrieved from Wien: http://www.bmlfuw.gv.at/publikationen/land/agrarumweltprogramm-biologische_landwirtschaft/biolandwirtschaftdt.html
Rech, T., Tischler, K., & Rumler, D. (2016). Biologische Landwirtschaft in Österreich. In U. u. W. Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft (Ed.), (8 ed.). Wien.
Schermer, M. (2005). Die institutionelle Organisation des Biolandbaues in Österreich. *Bio-Landbau in Österreich im internationalen Kontext, 2*, 5-16.
Schweiger, M., Hofer, O., Fehrer, R., & Brier, K. (2016). Bericht über die Situation der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im Jahr 2015. In U. u. W. Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft (Ed.). Wien: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft.
Smit, B., & Wandel, J. (2006). Adaptation, adaptive capacity and vulnerability. *Global Environmental Change, 16*(3), 282-292. doi:http://dx.doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2006.03.008
Vogl, C. R., & Darnhofer, I. (2005). Das Bio-Kontrollsystem in Österreich. *Zwischen Professionalisierung und Konventionalisierung*, 29-36.
von Alemann, U. (1996). Was sind Verbände? *Informationen zur politischen Bildung, 253*.

Walker, B., Holling, C. S., Carpenter, S. R., & Kinzig, A. (2004). Resilience, adaptability and transformability in social--ecological systems. *Ecology and society, 9*(2), 5.

Young, O. R., Agrawal, A., King, L. A., Sand, P. H., Underdal, A., & Wasson, M. (1999). Institutional dimensions of global environmental change. *Science Plan. Bonn: IHDP. Zeitoun, M. and Warner, J.(2006)'Hydro-hegemony–a Framework for the Analysis of Trans-boundary Water Conflicts'. Water Policy, 8*, 435-460.

12 Anhang

12.1 Anhang 1: Kategorien für die Datenauswertung

Hauptkategorie	**Unterkategorie**	**Beschreibung der Kategorie**	**Ankerbeispiel**
Verband			
Verband	Mitgliedschaft	Länge der Tätigkeit als Biobauer und Dauer der Mitgliedschaft beim Verband	*"Biobauer bin ich seit […] und Mitglied bei „Erde und Saat" glaube ich gleich nach dem Umstieg, nach der Betriebsumstellung." (IP2, 9)*
	Charakteristika des Verbandes	Ausschlaggebende Merkmale und Charakteristika des Verbandes die einen motiviert haben sich dem Verband anzuschließen	*„Eigentlich sind das Bekannte gewesen die auch bei dem Verband waren. Es ist einfach von der Größe her, ein kleinerer Verband und das ist was uns immer sympathischer ist." (IP6, 15)*
	Funktionen im Verband	Funktionen welche die Befragten im Verband haben (Mitglied, Vorstand, Obmann Geschäftsleiter)	*„Ich bin dem Vorstand beigetreten […]" (21)*
	Entwicklung des Verbandes	Gründung und Entwicklung des Verbandes	*„Entstanden ist die Idee damals für „Erde und Saat" in dieser Region und sie ist relativ schnell in die Region hinaus gestrahlt, nach Niederösterreich, ins Mostviertel, nach Salzburg, dann bis Kärnten runter, Vorarlberg. Es hat sich eine Struktur entwickelt mit der Mitgliederanzahl bis 400, 500 ungefähr." (IP4, 38)*
	Veränderungen im Verband	Wahrgenommene Veränderungen im Verband	*„2003, 2004 war dieser Zusammenschluss der großen Bioverbände. […] Nur „Erde & Saat" war nach zwei Jahren, da haben die eingesessen, die alten „Erde & Saat" Mitglieder, die haben gesagt, das System taugt uns nicht, wir wollen da eigentlich raus. Dann hat sich der Verband im Endeffekt wieder verselbstständigt oder eigenständig worden." (IP7, 27)*
Institutionelle Rahmen-bedingungen			
Politik	Politik	Meinung über die politische Vertretung der biologischen Landwirtschaft	*„Die Politik spielt da mit, muss man schon fast sagen. Das ist nach außen hin wirklich biologisch, sehr schön gefördert, schön geredet, man wirbt mit dem Ganzen […] aber wir werden dort nicht so richtig unterstützt wie wir uns das wünschen würden." (IP2, 24)*
	Agrarpolitik	Meinung über die	*„Weil wir werden nicht mehr schaffen als manch ein*

		agrarpolitische Vertretung	*politischer Vertreter, wo es außerdem zum allergrößten Teil mit Parteien irgendwie zu tun hat, oder verfilzt ist, oder sowieso nur auf Parteiebene möglich ist. Da haben wir nie die Chance dass wir ein kleines Stückerl von unseren Wünschen und Anliegen und Forderungen durchbringen könnten."* *(IP9, 22)*
	Agrarpolitische Förderungen	Einfluss der agrarpolitischen Förderungen auf die Entwicklungen im Verband und auf einzelne Biobetriebe	*„wir sind ja auch Biobauern wie alle anderen, dass wir auch anteilig für unsere Mitglieder Verbandsförderung kriegen. Das ist abgedreht worden […] Die, die sich nicht anpassen wollen, die die nicht machen was sie wollen, die nicht in die Netzwerke gehen, die kriegen einfach Nichts."* *(IP10, 24)*
Zertifizierung und Kontrollsystem		Einfluss der gesetzlichen Regulierungen auf die Entwicklungen im Biobereich	*„Auch beim Verband merkt man das, desto mehr Regeln gemacht werden, desto mehr Aufwand, desto mehr Rechtfertigungen brauchen die Personen das sie im Endeffekt da sind."* *(IP7, 43)* *„Aber natürlich so viele Kontrollen und Kontrollen der Kontrolleure, das kostet irrsinnig viel Geld denke ich. Im Endeffekt zahlt das der, der was herstellt, macht."* *(IP6, 34)*
Andere Verbände		Meinung über die Verbandsstruktur in Österreich und Beziehung zwischen den Verbänden	*„Am Schönsten wäre es wenn alle Regionen wieder Verbände hätten, die eine eigene Struktur haben und mit denen kann man dann überregional zusammenarbeiten, bei den größeren Themen die drüber stehen. Aber dieses Herausarbeiten aus der Chance, herausarbeiten aus einer Region ist eine ganz andere Geschichte, über die will überhaupt keiner mehr reden."(IP5, 39)*
Marktwirtschaftliche Regulierungen	Biovermarktung	Einfluss der wirtschaftlichen Regelungen auf die Entwicklung der Biobranche	*„Das sind reine Vermarktungsrichtlinien, d.h. wenn du das und das nicht erfüllst, dann darfst du dort nicht liefern. Das ist eine schlimme Sache. Weil die zum Teil total unverständliche Sachen dabei haben, wo keine Logik mehr dahinter ist."* *(IP4, 44)*
	Verband	Einfluss der wirtschaftlichen Regelungen auf die Entwicklungen innerhalb des Verbandes	*„Dadurch das es beim Export fast schon ausschließlich Bioware sein muss, weil andere Ware sehr schwer zum verkaufen ist… Alleine dadurch ergibt sich natürlich als Ergebnis, dass wir Bioverbände immer wieder Bauern dazu kriegen werden. Nicht nur weil sie nach einem Bioverband suchen, sondern*

			brauchen.“ (IP9, 38)
Konsumenten	Bewusster Bio Konsum	Konsumenten von Bioprodukten sind genauestens über die Vorteile der biologischen Landwirtschaft informiert (gesundheitliche, ökologische, ethische Aspekte)	*„Die Leute schauen viel mehr auf Herkunft und auf Inhaltsstoffe und so weiter. Wo wird das produziert, wie wird das produziert, und es ist sicher was geschehen im positiven Sinne hin auf Bewusstsein von Lebensmittelkonsum.“(IP3, 19)*
	Konsumenten mit wenig Wissen über Bio	Fehlendes Wissen bezüglich der biologischen Produktion (wie produziert wird und wie die Preise für Bioprodukte gestaltet werden)	*„Der Konsument ist noch lange nicht so weit das er einsieht, das es nicht das ganze Jahr über alles immer gibt.“ (IP1, 22)* *„Der Konsument weiß jetzt gar nichts zu zum Beispiel Weidepflicht, Bioverordnung. Der Konsument glaubt dass jetzt Tiere auf Wiesen hirten und so ist es gar nicht.“ (IP1, 50)*
Schulsystem und Ausbildung		Meinung über die Vermittlung des Wissens über biologische Landwirtschaft innerhalb bestehenden Schulsystems	*„das Thema biologische Landwirtschaft in unseren Landwirtschaftsschulen. Es ist maßgeblich weil dort konventionelle Lehrer, biologische Landwirtschaft unterrichten. […] Es soll keine Gehirnwäsche passieren, das ist eh klar. Es sind einfach die Inhalte, die transportiert werden, diese gehören grundsätzlich überdacht. Die Vor und Nachteile der jeweiliger Landwirtschaft.“ (IP9, 60)*
Gesellschaftliche Entwicklungen		Wahrgenommene Veränderungen in der Gesellschaft bezogen auf den Biosektor	*„Ich muss sagen dass das Bewusstsein ein ganz anderes ist wie vor 20 Jahren. Wir sind nicht mehr in der Nische, und natürlich da die Ganze Bioproduktion immer mehr in die Supermärkte kommt und die sehen da kann man sehr viel Geld verdienen, ist zum Teil auch BIO von den Vermarktungswegen her recht konventionell geworden.“ (IP10, 17)*
Veränderungen im Biosektor			
Wahrgenommene Veränderungen		Von Befragten wahrgenommene wachstumsgetriebene Veränderungen im Biosektor	*„das Gravierendste in den letzen Jahren war eigentlich im Biobereich, dass sich die ganzen Großkonzerne massiv auf das Biogeschäft gestürzt haben. Früher war es so, dass Biobauern eher belächelt wurden. Selbstvermarkter waren und ein alternatives Image hatten. Heute ist Bio durch die großen Konzerne eigentlich überall gang und*

			gebe.“ (IP2, 15)
Wachstum		Einstellung zum Wachstum im Biosektor	*„Meine Meinung ist- Bio ist zu schnell gewachsen. Wenn ich das von meinem Betrieb aus sehe, dann sollen wir intensiv Extensiv wirtschaften“ (IP1, 21)*
Adaptive Cycle			
	Wachstum – (r) Phase	Der Verband wächst und entfaltet sich, die Phase verläuft mehr oder weniger stetig und ist von hoher Voraussagbarkeit geprägt.	*„Ich denke das wir in einer langsamen Wachstumsphase drinnen sind. Wir haben nicht das Ziel das wir 10000 Mitglieder kriegen, weil da können wir das nicht mehr so bewältigen wie wir es jetzt schaffen.“ (IP10, 39)*
	Erhaltung – (K) Phase	Die innere Verbundenheit ist hoch, der Verband strebt danach seine Stabilität zu erhalten. Die erreichten Standards werden verteidigt. Schutz vor Veränderungen (zum Negativen) dominiert gegenüber innovativem Verhalten.	*„Es wird trotzdem in diesem Bereich bleiben, 500 bis 600 vielleicht, wird nicht mehr wachsen, muss auch nicht mehr wachsen. Es geht um das Verständnis, weil wir sagen was wir wollen, selbständig sein, selbständig was tun, innovativ sein und wer das will, der ist gerne bei uns gesehen, und der fühlt sich bei uns wohl.“ (IP4, 38)*
	Niedergang – (Ω) Phase	Destabilisierung (kreative) Zerstörung und Freisetzung bisher gebundener Potentiale, während die innere Verbundenheit rasch erodiert.	*„Also jenseits von Kollaps, wir sind weit von Kollaps“ (IP7, 62)*
	Reorganisation – (α) Phase	Eine Periode der Experimente, des Neustarts und Bindung freigewordener Potentiale aus der Phase des Niedergangs. Mit hoher Ungewissheit gekennzeichnet.	*„Derzeit ist ein bisschen Umbruchfase, das nächste halbe Jahr. Es kann viel passieren, dieses oder nächstes Jahr.“ (IP7, 62)*
Adaptive Cycle Eigenschaften			
	Innere Verbundenheit	Die interne Kontrollierbarkeit des Systems, stellt die Verbundenheit zwischen Systemelementen und den internen Kontrollvariablen eines Systems dar und reflektieret Flexibilität bzw. die Starrheit des Systems und somit seine Sensitivität gegenüber externer Veränderungen. Kompetenzen, Produkten und Marktbeziehungen geprägt, lang andauernde	*„Was bei uns relativ gut funktioniert im Vorstand, es gibt nur einstimmige Beschlüsse. Von Seiten der Mitglieder kann jeder sein Anliegen […] bringen oder sagen ich möchte das in den Vorstand einbringen oder ich möchte das auf Tablett bringen. Oder könnt ihr nicht dazu etwas ausarbeiten, wie schaut es generell aus, gibt es dabei Mitgliedern die so oder so denken, andere Mitglieder auch so zum Beispiel. Man kann es über anderen Seiten, über Internet sagen, über die Mitgliederzeitung kommunizieren und schlussendlich die Hauptentscheidungsfindung oder Treffung passiert*

		Kooperationsbeziehungen sowie hierarchische Kopplungen, wirken sich positiv auf die innere Verbundenheit aus, weil diese die Kontinuität fördern.	*danach, wenn es wirklich gravierende Sachen gibt […] Das passiert bei der Vollversammlung. Dort wird beschlossen gut oder nicht gut, zurück an den Start, Verbesserungsvorschläge. Also die Hauptentscheidung liegt bei der Vollversammlung, wo die Mitglieder abstimmen." (IP7, 53-54)*
	Potenzial für Veränderungen	Das Potenzial, welches für zukünftige Veränderungen zur Verfügung steht (setzt die Grenzen für Möglichkeiten und bestimmt die Anzahl von Alternativen). Soziales Kapital- bestehen einer Vielzahl von vielfältigen Verbandsmitgliedern, engen Beziehungen, Freundschaften und Vertrauen untereinander und der Wissens- und Erfahrungsaustausch	*„Momentan glaube ich, dass wir das gut machen im Verband, also bei „Erde und Saat". Es ist wichtig, dass wir alle mitreden können. Von den Leuten her, passt es ganz gut. Es sind die Jungen dabei, die Organisation wächst, und das ist auch wichtig, weil wir Alten trotzdem veraltern. Aber gewisse ältere Leute haben einfach den Vorteil, dass sie die Erfahrungen mitbringen." (IP8, 48)*
	Resilienz (Anpassungs-kapazität)	Die Anpassungskapazität stellt die Resilienz des Systems und den Grad seiner Verwundbarkeit gegenüber unerwarteten Schocks dar.	*„Weil nachdem wir vor wenigen Jahren fast niedergegangen sind und frisch angefangen haben, da war es wirklich mühsam. Da hat uns keiner ernst genommen, hat uns keiner eine Chance gegeben. Aber nach dem wir uns zusammengekratzt haben in ein paar Jahren, haben wir nicht nachgegeben und unser Resultat ist das wir registriert werden und alle kennen uns und unter den Bauern die uns kennen relativ positiv bewertet werden." (IP10, 39)*

Adaptive Capacity Wheel Kategorien für die Datenauswertung

Dimension	Kriterium	Beschreibung	Ankerbeispiel
Vielfalt (Es besteht nicht nur ein geeignetes ideologisches Konzept, eine optimale politische Strategie oder auch nur eine Lösung um ein Problem zu	Vielzahl von Problemrahmen	Ob Raum für verschiedene Bezugsrahmen, Meinungen und Problemdefinitionen besteht	*"Die Bürokratie ist vor der Überzeugung gekommen. Das wird alles in der Politik ausgemacht und vorgeschrieben, wo eigentlich der Bauer nichts mehr zum sagen hat. Ich meine die Politik mittlerweile auch nicht, eher dirigieren die großen Unternehmer [...] und die bestimmen eigentlich Alles."* (IP1, 17)
	Multiakteur, Multisektor und Multiebene	Beteiligung einer Vielzahl verschiedener Akteuren, auf unterschiedlichen Führungsebenen und	*„Ich glaube da hat „Erde und Saat" nicht so viele Möglichkeiten irgendwas großartig zu verändern. „Erde und Saat" ist ein kleiner Verband und die können nur auf gewisse Themen aufmerksam*

bewältigen, sondern viele)		in unterschiedlichen Sektoren im Governance-Prozess	*machen und dass die Anderen dann was tun müssen."* *(IP1, 32)*
	Vielfalt an Lösungs-möglichkeiten	Ein breites Angebot unterschiedlicher Optionen, um ein Problem einzugehen, steht zur Verfügung. Mehrere Lösungen können für ein Problem gefunden werden.	*„wesentlicher Punkt ist das bei „Erde & Saat" viele selbstständige Biobauern sind, die sehr frei denken, sich einfach nicht alles gefallen lassen. […] Eben diese Selbständigkeit auf den Tag bringen und sehr interessante Leute sind auch dabei, die einfach nicht mit dem Strom schwimmen, sondern immer wieder nach neuen Lösungen suchen und sich nicht im Endeffekt von irgendwem vorgeben zu lassen- so müssen sie arbeiten. Sondern einfach neue Wege auch zu entwickeln."* *(IP7, 19)*
	Redundanz	Vorhandensein von überlappenden, überflüssigen Maßnahmen und Sicherheitssystemen (Back-up Systeme)	*„Von einem bin ich aber schon dabei mich langsam aber sicher davon zu verabschieden, nämlich dass von Oben her wir eine Hilfe kriegen werden. Wir werden so mühselig das auch ist, den Biosektor von unten, zusammen mit Konsumenten und Biobauern aufrollen müssen."* *(IP9, 46)*
Lernfähigkeit (Erlauben die Institutionen sozialen Akteuren einander zu vertrauen, Zweifel auszudiskutieren und aus vergangenen Erfahrungen zu lernen)	Vertrauen	Institutionelle Muster (Modelle) die gegenseitige Respekt und Vertrauen unterstützen	*„Offiziell wenn die ins Ausland fahren, schön das wir das Bioland Nummer eins sind und Feinkostläden und alles Mögliche. Aber daheim wird alles getan, dass Bio nicht mehr wird. Mir ist es eh klar, ich meine, die sitzen alle in Vorständen bei Raiffeisen usw. drinnen und wir sind wirtschaftsschädlich. Kein Kunstdünger, keine Chemie. Wenn wir mehr werden, verdien die weniger und darum wollen sie es nicht haben."* *(IP10, 22)*
	Single loop learning (verbesserte Routinen)	Fähigkeit aus früheren Erfahrungen zu lernen und die Routine zu verbessern	*„Wir haben über das ganze Jahr an einer neuen Qualitätssicherung gearbeitet. Es gab letzt Endes Gespräche mit zwei Kontrollstellen schon, das System richtig aufzubauen […] es hat eine Qualitätssicherung schon gegeben, die wir letzt Endes wieder auf die Beine aufstellen."* *IP7; 30)*
	Double loop learning (Wenn soziale Akteure Normen und Grundannahmen herausfordern)	Anzeichen einer Änderung der Annahmen, die den institutionellen Mustern zugrunde liegen.	*„Da wird weitzügig gegeneinander draufgehalten. Was alleine die Landesverbände untereinander verbreiten und innerhalb „BIO AUSTRIA" da alles so wichtig ist usw. Das war der Hintergrund warum wir da nie hineingegangen sind, weil da haben wir gesehen, da hilft dir gar nichts, da wirst unschuldig mitschuldig. […] Das ist wie mit der Religion. Da glaubt jeder das ist die einzige Richtige und rund herum gibt es nichts mehr." (IP5, 20)*
	Unsicherheiten ausdiskutieren	Institutionelle Offenheit gegenüber Unsicherheiten	*"Wir müssen sowieso einen Weg finden und wir müssen uns auch im Vorstand einig sein. Die Beschlüsse diskutieren wir schon so lange, dass wir dann zum Schluss einstimmig sind."* (IP10, 29)

	Institutionelle Erinnerungsvermögen	Bereitstellung von Überwachungs- und Bewertungsverfahren von Erfahrungen. Wie wird mit den Wendepunkten umgegangen	*„Bei uns hat es schon gegeben, dass sich ein kleiner Teil des Verbandes dafür ausgesprochen hat in „Bioaustria" hinein zu gehen. […] Die Generalversammlung hat das nicht mitgetragen und so ist der Verband stabil geblieben. Wir haben uns entschieden das was jetzt machbar ist, das tun wir und nicht Mehr und nicht Weniger." (IP5, 22)*
Raum für autonome Veränderungen (Institutionen erlauben sozialen Akteuren, ihr Verhalten und ihre Reaktionen auf die Veränderungen in der Umwelt autonom einzustellen)	Kontinuierlicher Zugriff auf Informationen	Zugänglichkeit von Daten, Informationsaustausch innerhalb des Verbandes	*"Das Wichtigste ist, dass wir uns untereinander Wissen vermitteln [...] dass wir uns gegenseitig wieder helfen […] das ist die Quelle von „Erde und Saat".* (IP5, 20) *"Bei „Erde und Saat" sind vielfältige Bauern und wenn man da irgendwas braucht, findet man wen."* (IP1, 30)
	Nach Plan agieren	Steigert die individuelle Fähigkeit zu handeln durch bereitstellen von Plänen und Skripten	
	Improvisationskapazität	Steigert die individuelle Fähigkeit für Selbstorganisation und Innovation	*„Aber in dem Moment wo es geheißen hat, der Verband wird aufgelöst, sofort, als ich es erfahren habe, habe ich gleich noch ein paar Urgsteine, die gleicher Meinung waren angerufen, und gesagt, das gibt es nicht, das machen wir dann. Dann haben wir neu gestartet den Verband. Mittlerweile würde ich sagen mit großem Erfolg." (IP10, 14)*
Führung (Wie die Institutionen die Führungskräfte dazu ermutigen und unterstützen, die Institutionen selbst aufzubauen und umzugestalten)	Visionäre	Raum für Langzeit Visionen und reformistische Leader	*„Die Vision, unsere Vision ist freie Bauern und freie Bäuerinnen. Das ist derzeit ein erheblicher Mangel [...] mit Vorschriften auch am Feld. Wo ich bescheidener Weise nicht mehr weiß was das mit freien Bauern zu tun hat" (IP9, 48)*
	Entrepreneurial	Raum für Leader die Aktionen und Unternehmungen stimulieren und Eigeninitiative anregen	*„Das was noch wünschenswert ist und was wir auch fordern, ist das die Betriebe selbst aktiv werden und sagen: Ich mache einen Feldtag. Ich mache Das und Das." (IP7, 56)*
	Kooperative (Collaborative)	Raum für Leader die die Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen Akteuren fördern	*„Am Schönsten wäre es wenn alle Regionen wieder Verbände hätten, die eine eigene Struktur haben und mit denen kann man dann überregional zusammenarbeiten, bei den größeren Themen die drüber stehen. Aber dieses Herausarbeiten aus der Chance, herausarbeiten aus einer Region ist eine ganz andere Geschichte, über die will überhaupt keiner mehr reden. " (IP5, 39)* *„Wir haben jetzt einen neuen, jungen Geschäftsführer, der voller Ideen und innovativ ist. So finde ich ist junge Dynamik rein gekommen, sehr positive Dynamik." (IP6 , 18)*
Ressourcen (Institutionen sollen in der	Autoritäre	Bereitstellung von akzeptierten und legitimen Formen der	*„Ich glaube da hat „Erde und Saat" nicht so viele Möglichkeiten irgendwas großartig zu verändern. „Erde und Saat" ist ein kleiner*

Lage sein Ressourcen zu generieren für ihre Akteure um die notwendigen Veränderungen zu kreieren, um diese anschließend auch zu implementieren)		Macht	*Verband und die können nur auf gewisse Themen aufmerksam machen und dass die Anderen dann was tun müssen." (IP1, 32)*
	Humane	Wissen, Fähigkeiten und Arbeitskräfte	*„So gut vernetzt sind wir alle mal, dass wenn uns etwas komplett wichtig ist, dass man sich darum kümmert, dann können wir uns schon rühren und das ist dann das wichtigste bei so einem kleinen Verband." (IP5, 19)*
	Finanzielle	Verfügbarkeit finanzieller Ressourcen zur Unterstützung politischer Maßnahmen und finanzieller Anreize	*„Es ist gar nicht so ein Schaden wenn man keine Mittel von Außen hat, weil man sich dann einfach selber gehört. Man kann selbst bestimmen, thematisieren was für uns wichtig ist." (IP5, 19)*
Fair governance	Legitimität	Legitime Politik die von den Mitgliedern der Gesellschaft akzeptiert wird	*„Die meisten Veränderungen sind eigentlich immer zu Lasten der Landwirte gefallen. Ja, ich sag es ist immer das Wesentliche, immer mehr in den Hintergrund gegangen eigentlich […] durch dass das die Förderungen gekommen sind, wesentlich verändert das Ganze. Ich sag einmal durch das sind noch Vorschriften gekommen, die einfach für den Konsumenten schön zum anschauen sind (…)" (IP1, 17)*
	Gerechtigkeit	Gerechte politische Prozesse und gleiche Behandlung aller Bioverbände. Gleiche Behandlung für alle Verbandsmitglieder	*„Wir haben es versucht und das ärgert mich dann, wir sind dann Biobauern zweiter Klasse. Die anderen kassieren alles, wieso? Die kassieren für alle Biobauern, was weiß ich wie viele Biobauern wir sind in Österreich, an die 20.000 und die kassieren die ganze Verbandsförderung […] Eigentlich wäre es gerechter wenn wir anteilig zu unseren Mitgliedern diese Verbandsförderung kriegen könnten. Auf der anderen Seite, wir haben keinen drinnen der rein redet. Wir haben keine Minister drinnen, wir machen unsere Sachen selber und scheinbar kommt es bei unseren Leuten auch gut an und wir haben einen Zulauf."*
	Empfänglichkeit gesellschaftlicher Prozesse	Reaktionsprozesse, die ein hohes Maß an Transparenz aufweisen und in der Lage sind, auf verschiedene Stimmen in der Gesellschaft zu reagieren	*„das Thema Blauzungenimpfung. Da hat sich „Erde & Saat" sehr stark eingesetzt und viel bewegen können. […] Danach war im Endeffekt das Thema der Gentechnikfreiheit, das war nach der Blauzungenimpfung und Neonicotinoide bei den Biene. Wir haben da 2011 eine Wintertagung gehabt, und eigentlich 2 Jahre später, war das was verboten worden ist. Wir haben immer so Schwerpunkte wo wir uns einsetzten. Das zweite war ÖPUL im Rahmen der Mutterkuhthematik." (IP7, 27)*
	Rechenschaftspflicht	Klare Verantwortlichkeitsverfahren, die Zuständigkeiten auf	*„Was bei uns relativ gut funktioniert im Vorstand, es gibt nur einstimmige Beschlüsse. Von Seiten der Mitglieder kann jeder*

		verschiedene Akteure übertragen (Ob oder nicht und wie die Verantwortlichen im Verband ihren Mitgliedern Rechenschaftslegung bieten)	*sein Anliegen […] bringen oder sagen ich möchte das in den Vorstand einbringen oder ich möchte das auf Tablett bringen. […] die Hauptentscheidungsfindung oder Treffung passiert danach wenn es wirklich gravierende Sachen gibt […] Das passiert bei der Vollversammlung. Dort wird beschlossen gut oder nicht gut, zurück an den Start, Verbesserungsvorschläge. Also die Hauptentscheidung liegt bei der Vollversammlung, wo die Mitglieder abstimmen." (IP7, 53-54)*

12.2 Anhang 2: Interviewleitfaden

Ist es für Sie in Ordnung, wenn ich das Gespräch aufnehme?
(Die Aufnahmen werden vertraulich, anonymisiert und nur für Forschungszwecke verwendet.)

Bevor wir starten, gibt es Ihrerseits Fragen an mich?

Einstiegsfragen - Allgemeine Fragen

Wie lange sind Sie schon Biobauer und seit wann sind Sie Mitglied des Verbandes?

Wie lange üben Sie diese Funktion aus?

Was waren die ausschlaggebenden Merkmale / Charakteristika dieses Verbandes, die Sie dazu veranlasst haben beizutreten?

Können Sie mir erzählen, was hat sich in dem Zeitraum seit dem Sie dabei sind, alles im Verband „Erde & Saat" geändert?

Gab es in der Vergangenheit (also vor ihrer Zeit als Geschäftsführer/ Obmann/ Vorstand) im Verband, irgendwelche markanten Veränderungen von denen Sie mir erzählen können?

Fragen zum Verband

Können Sie mir aus ihrer Perspektive erzählen was die aktuellen Herausforderungen im Verband sind?

Welche Managementmaßnahmen wurden diesbezüglich ergriffen?

Was denken Sie in welcher Phase sich der Verband gerade befindet?
(Wachstum, Erhaltung, Reorganisation, Kollaps)

Wandel im Biosektor

Welche markanten Veränderungen konnten Sie ganz allgemein im Biosektor, in den letzten Jahren bzw. Jahrzehnten, beobachten?

Wie ist Ihre Eistellung zum Wachstum im Biosektor?

Institutioneller Wandel und Anpassungsmaßnahmen des Verbandes

Welche gesellschaftlichen Entwicklungen, vor allem im Bezug auf den Biosektor, konnten Sie bisher beobachten?

Welche durch Wachstum im Biosektor verursachten Veränderungen, am Markt und bei den Konsumenten, konnten Sie bisher beobachten?

Hat der Verband damit verbundene Herausforderungen gehabt und welche?

Wie wurde darauf reagiert?

Konnten Sie Veränderungen in der Politik bzw. Agrarpolitik beobachten, die durch Wachstum im Biosektor verursacht wurden?

Welche Weiterentwicklungen (Anpassungen) im Verband hat es verursacht?

Welchen Einfluss hat die steigende Anzahl der Regulierungen, Zertifizierungen und Institutionalisierungen im Biosektor auf den Verband gehabt?

Wie ist die Verbandsführung damit umgegangen?

(Gibt es Ihrerseits konkrete Vorschläge für eine bessere Anpassung des Verbandes?)

Förderungen, regionale Entwicklung

Hängt Ihrer Meinung nach die Entwicklung vom Bioverband von regionalen Förderungen ab und um welche Art von Förderungen handelt es sich?

Gibt es einen Zusammenhang zwischen Entwicklungen innerhalb des Bioverbandes und regionaler Entwicklung allgemein in Ihrem Gebiet?

Ausblick/Zukunft

Wenn Sie in die Zukunft denken. Was glauben Sie, wie wird sich der Biosektor entwickeln? Was ist da Alles zu erwarten?

Wie kann der Verband am Besten darauf reagieren?

Abschlussfrage

Gibt es Ihrerseits noch etwas was Sie zum Thema Anpassungskapazität österreichischer Biobauernverbände im wachsenden Biosektor noch ansprechen wollen, was bisher noch nicht angesprochen wurde?

Haben sie vielen Dank für das Gespräch und dass sich sie die Zeit genommen haben.

Protokoll
Name:
Interview abgehaltem am:
Dauer:
Alter:
Funktion:
Region (Bundesland):